



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



NATIONALBIBLIOTHEK  
IN WIEN

162825-A

NEU-

**Österreichische Nationalbibliothek**



**+Z256532908**

4.25

Friedrich Rückert's  
Kinderlodenlieder.

Aus seinem Nachlaße.



162825-A

Frankfurt a. M.

J. D. Sauerländer's Verlag.

1872.



## Yorwort.

---

Die hier zum ersten Male veröffentlichten „Kinder-todtenlieder“ waren einzelnen nächsten Freunden des Dichters schon vor länger als einem Menschenalter handschriftlich mitgetheilt worden, aber der Dichter konnte es nicht über sich gewinnen, sie dem größeren Publikum durch den Druck zugänglich zu machen, so oft und so dringend auch das Verlangen darnach ausgesprochen wurde. Nur einige „Nachträge zu den (ungedruckten) Kindertodtenliedern und zu den Kindergräbliedern“ sind Bd. 3 der Ges. Ged. (Frz. Ausg.) S. 397 f. aufgenommen worden, wie sich denn auch verwandte Klänge einzeln durch die ganze spätere Dichtung F. Rückert's ziehen.

Die eigentlichen „Kindertodtenlieder“ sind von dem Dichter selbst unmittelbar nach ihrer Entstehung in einem besonderen Hefte, das diese einfache Bezeichnung trägt, gesammelt worden und nach dieser Originalquelle erscheinen sie hier im Druck.

Die Ordnung des Originals ist, wie sich dem Kundigen ergiebt, eine bloß zufällige, welche die Laune des Buchbinders bestimmt zu haben scheint. Der Herausgeber hat sich deshalb für berechtigt gehalten, davon abzuweichen und sie mit einer andern zu vertauschen, die in ihrer ersten Abtheilung nur sachlich Zusammengehörendes, ohne entschiedene Wahrung der Chronologie giebt, wogegen die beiden anderen Abtheilungen so viel als möglich chronologisch geordnet sind.

## IV

Alle diese Gedichte sind vom Ende des Jahres 1833 bis in den Anfang des Sommers — Mai und Juni — 1834 während der Ereignisse, die sie erzeugten, entstanden und niedergeschrieben.

Die Veranlassung war die tödliche Erkrankung der beiden damals jüngsten Kinder des Dichters am Scharlachfieber, und zwar erkrankte das Töchterchen Louise, geb. 25. Juni 1830, unmittelbar nach dem Weihnachtsfest 1833 und starb schon am Sylvesterabend 31. Dec. 1833.

Der etwas ältere Knabe Ernst, geb. 4. Januar 1829, erkrankte wenige Tage später und starb nach qualvollem Leiden an hinzugetretener Gehirnentzündung 18. Januar 1834. Darauf schloß sich die lebensgefährliche Erkrankung der drei andern im elterlichen Hause befindlichen Knaben, so daß erst um Ostern 1834 das in eine Stätte des tiefsten Schmerzes verwandelte Elternherz wieder etwas freier atmen durfte.

Die Zeit hat diese Wunden nicht geheilt, aber gemildert und dem Dichter sind dabei die lebensgroßen Brustbilder seiner „Kleinen“, welche Karl Barth's Meisterhand noch in der glücklichen Zeit des Herbstes 1833 in Pastell ausführte, ein lebenslänglicher Trost gewesen, von denen er sich niemals weder in Erlangen, noch in Berlin, noch in Neuseß trennen konnte.

## Inhalt.

### Lied und Leid.

	Seite
Ihr, denen, was mein Hauß von stillem Glüde . . . . .	3
Erwach' o Licht des Gesanges . . . . .	4
In meine häuslichen Lieder . . . . .	5
Meine Klagen sollen lieblich wallen . . . . .	5
Was an dir des Tods Unbildern . . . . .	7
Hab' ich jetzt erst eingesehen . . . . .	7
So kurz war euer Beider Leben . . . . .	8
Ich fürcht', es war Entweihung . . . . .	9
Im Verluste zu gewinnen . . . . .	10
Manches ist mir doch beschieden . . . . .	11
Musen, meine Freundinnen . . . . .	11
Also sei ich selbst, und also mein Gedicht . . . . .	13
Immer that ich ihren Willen . . . . .	13
Pflegte stets die Poesie . . . . .	14
In Gesichten und Gedichten . . . . .	15
In mildem lauem Klima . . . . .	16
Von Freuden flog um mich vorzeiten . . . . .	17
Ein leichenbalsamirender . . . . .	18
Du bist ein Schatten am Tage . . . . .	19
Wenn ihr solltet gehn einmal . . . . .	20
Sie haben ganz, o Kind, um das wir trauern . . . . .	21
Du warest klein, und kleine Blumen schling' ich . . . . .	21
Die du mir von Lustdurchpochter . . . . .	22
Ihr habet nicht umsonst gelebt . . . . .	23
Welch plumper Fuß ist mitten hier in meinen . . . . .	24

## Krankheit und Tod.

	Seite
Nicht wußt' ich, was mir fehlte . . . . .	29
Trauriger Ahnung Gedanken . . . . .	30
Ich hatte mir zwei Pforten . . . . .	30
Ich daß ohne Wehen . . . . .	32
Ihr fünf Rosendorne . . . . .	33
Als mein Seelchen schied . . . . .	34
Die kein Weh gethan auf Erden . . . . .	36
Herze wissen nach den Regeln . . . . .	36
Nicht allein zu Schmerzerbeutung . . . . .	37
In meinem Blumengarten ist . . . . .	39
Es bringt die Magd die Todeskunde . . . . .	39
Mein Engelchen, mein Engelchen . . . . .	40
Sie haben nun ihre Possen . . . . .	41
Da sind die Neujahrsgratulanten . . . . .	41
Der grelle Schrei der rohen Lust . . . . .	42
Und soll ich nicht der Sitte fluchen . . . . .	43
Gestorben sein, muß eine Wonne sein . . . . .	43
Ich habe so mit Rosen . . . . .	44
Was hilft der Sonnenschein dann . . . . .	45
Wenn du an das Ane dich setzt . . . . .	45
Ich hatte dich lieb, mein Löchterlein . . . . .	47
Wo sonst ich im Frühlingswind . . . . .	48
Nun, mein Köpfchen schlafen . . . . .	49
Als Knabe war mein größtes Wohlbehagen . . . . .	51
Von den Brüdern jedem war ein . . . . .	52
Nicht ein Rosenknöpfchen . . . . .	54
Seufzer, die ihr wehet . . . . .	55
Freilich lag' ich nicht um dich . . . . .	55
Meine Gute kam zu mir im Traume . . . . .	56
O Knospe roth im Morgenlicht . . . . .	57
Wenn zur Thür herein . . . . .	59
Wenn dein Mütterlein . . . . .	59
Sie haben dir die Augen . . . . .	60
Reizender als alle Sprachen . . . . .	62
Du gingest nicht, du flogest . . . . .	63

	Seite
Weihnachten frisch und gesund	64
Gar zu schnatisch, gar zu schnatisch	64
Sie haben das Herz aus der Brust mir genommen	65
Ich konnte recht im Ernst fragen	65
Als ich aus dem Fenster schaute	66
Dieses Kleidchen lilienweiss	67
O ihr Sternenaugen	68
Dass ich trinken soll und essen	69
Ich wollte mit erziehn ein Spinnemädelchen	70
Nun seh' ich wohl, warum so dunkle Flammen	70
Ich sprach zu meinem Mädelchen	71
Ein fleißiges Haussmütterchen	72
Ich war der Mann, dein Vater, du mein Kind	73
Niemals anders sah ich dich erwachsen.	74
Ich hab' in läß'gen Ohren	74
Uns ist ein halberwach'snes Kind	75
Die du den Lebensherbst	76
Wie frötlisch ist die Nacht, die uns umschwimmt	77
Heiße Thräne selbst zu weinen	77
Du hast gewacht und gesprungen	78
Mein Engelchen, mein Engelchen	79
Von fünf Brüdern, o beneidenswerthe	80
Dass man aufs zuversichtigste	80
Schlummer als ein Krauter sein	81
Schmeichelndste der Lügnerinnen	82
Selbst den Tod wollt' ich belügen	83
Nun ist das Licht im Steigen	84
Lässt mich jagen, lässt mich jagen	85
Und soll der liebe Knabe	86
Die Vernunft, wie sträubig	86
Unglückselige Wohnung	88
Abzuschaffen gesährliche Todesarten	88
Wär' ich minder eingescheucht	89
Wie den Anschein es gewann	89
Dass im Kranzenzimmer	92
Mild beschwichtigendes Element	92
Du hast uns überlebt die Nacht	93
Dieser Schlummer wird werden zum scheidenden	93

## VIII

	Seite
Selber der Gesundheit Fülle . . . . .	93
Statt des Arztes stehn zwei Aerzte . . . . .	94
Gestern hatt' ich in Gottes Hand . . . . .	96
Es hat dir die Weihnachtszeit . . . . .	96
Ach, daß dich noch mit fester . . . . .	99
Nie von Zeichendeutlein . . . . .	99
Heut ist voll das fünfte Jahr . . . . .	100
Du heistest Ernst, und Spielen war dein Ziel . . . . .	100
Der Himmel weiß es einzurichten . . . . .	101
Man läutet wieder einem Kind zum Grabe . . . . .	102
Geh! du kannst ja doch nicht bleiben . . . . .	102
An des schönsten Bildes Platze . . . . .	103
Im Gedränge des Heeres . . . . .	104
Sag', wo nun entbunden . . . . .	105
Was soll das Glockenläuten . . . . .	106
Nur wer gelebt in einer Volksgemeinde . . . . .	106
Wie der Strahl der glühende zischt . . . . .	107
Nun lasz den Handel uns beendigen . . . . .	108
Als ich vor'gen Herbst mit euern . . . . .	108
Du warst an Scherzen reich . . . . .	110
Wo zu hören oder lesen . . . . .	111
Es war in meinem Hause . . . . .	111
Ich möchte wissen, was mich freute . . . . .	113
Dies Haus, in welchem ich das tieffste Leid erfuhr . . . . .	113
Mit dem Himmel zanken . . . . .	114
Als von den vier Todesfranken . . . . .	114
Zit's besser, nicht besessen haben . . . . .	115
Du sprichst, o Freund: O Freund, lasz dich belehren . . . . .	116
Mein Herz dem Leid ergab ich . . . . .	118
Liebe Kinder sandt' ich zwei zu Grabe . . . . .	120
In guten Tagen . . . . .	120
Sonst pflegen die Menschen Witheid zu tragen . . . . .	120
Wenn sie traurig mir ausschn . . . . .	121
Was ihr rathet vom Berstreuen . . . . .	121
Sei in deinem Trauerfall . . . . .	122
Wir verbitten uns Beileidsbezeugungen . . . . .	123
Wie dauert mich der Freund, so oft ich ihm begegne . . . . .	124
Warum tobst du, Sturm . . . . .	124

	Seite
Wie übel ist's auf dieser Welt . . . . .	125
Ich kenn' einen alten tauben Mann . . . . .	126
Sie wollen unter anderm Trost . . . . .	127
Mir zum Trost wollt' ich sprechen . . . . .	128
Sprechen muß ich immerdar . . . . .	129
Ach, mit eurem frohen Lachen . . . . .	130
Das sei mein Trost allein . . . . .	131
Alle Wässerlein fließen . . . . .	133
Der Mond sieht in die Kämmer . . . . .	134
Wenn mir ihre beiden Namen . . . . .	135
„Geht, Kinder, nicht ans Wasser 'nan . . . . .	136
Das ist meine Klage . . . . .	137
Meine Freund' und Herzverwandte . . . . .	138
Ueberлагt kann ich den Kummer . . . . .	139
Glücklich, wer die halbe Nacht . . . . .	139
Nun muß ich alles machen . . . . .	140
Thränen fließen reichlich . . . . .	140
Ein Bettler steht vor der Thür . . . . .	141
Rathet mir nicht zum Vergnügen . . . . .	142
Was ist sterben? was ist tot sein . . . . .	143
Daz es Täuschung ist, weiß ich . . . . .	144
Krank erst Kind um Kind . . . . .	145
Untergeht die Sonn' am Abend . . . . .	146
Hat von allen Lächeln . . . . .	147
Ach, von dort . . . . .	149
Noch bis in die letzten Züge . . . . .	150
Sagt mir nur und lasst mich fühlen . . . . .	150
Wenn du gealtert, dir die Jugend wieder . . . . .	151
Die Zeit ist aufgeregt . . . . .	152
Ich schäme mich fast, es zu gestehn . . . . .	152
Ueber alle Gräber wächst zuletz das Gras . . . . .	153
Meine Rosse, denk' ich, ist nun ausgespielt . . . . .	153
Alles Klagen frommt nicht . . . . .	154
O Weihnachtsbaum . . . . .	154
Unglaublich, wie erträgt ein Herz . . . . .	156
Es ist zu schwer, was ich erlitt . . . . .	156
Unzertrennliches, ach vom Tod getrenntes . . . . .	157
Hoffte, daß du sollest bei mir bleiben . . . . .	159

	Seite
Was ich noch irgend verlier an Habe . . . . .	160
Der Mond hat abgenommen . . . . .	160
Zur heiteren Stunde fehlet ihr . . . . .	161
Die Rosen sind verblüht . . . . .	162
O du traurig winternde Thräne . . . . .	163
Soll ich denn in diesen Tagen . . . . .	164
Ich habe Gott gebeten . . . . .	165
Daz ich also die ganze Nacht . . . . .	166
Ich wollte, daß ich schließe . . . . .	167
Ich wollte gar nicht klagen . . . . .	168
Hast mit halbem Scherz gefragt . . . . .	169
Wer mir von euch Beiden . . . . .	169
Ich sprach, wann Kind um Kind gelegt . . . . .	170
Wie's der armen Henne . . . . .	171
O wie ich nun so einsam bin . . . . .	172
Wie du sonst dein kleines Leid . . . . .	173
Es brannt' in meiner Kammer . . . . .	174
Wenn auch ein Wind des Unglücks weht . . . . .	175
Den du weder hast geboren . . . . .	175

---

## Winter und Frühling.

Ich danke Gott, daß diese Plage . . . . .	179
Nie noch war ein Januar . . . . .	179
Das Haus ist leer . . . . .	180
Winzer, der du jetzt im Norden . . . . .	181
Ein Winter war's und keiner . . . . .	182
Ich ging mit gesenktem Haupte . . . . .	183
Heun hast du's arg genug gemacht . . . . .	183
Das Veilchen ist aufgeblüht . . . . .	184
Als ich sah die Wolken weinen . . . . .	184
Sollt' ich die Wolk' anschéhen . . . . .	185
Hebt mir von des Himmels Edén . . . . .	185
Wenn ihr redlich es meinet . . . . .	186
Wo ihr Sommerlüste . . . . .	188

	Seite
Vaß mich nur entshlaſen . . . . .	189
Morgenlicht . . . . .	189
Hebet, Wolkendekken . . . . .	190
Wenn die Sonne lustantregend scheinet . . . . .	191
Als ich glücklich war . . . . .	192
Die Schwalb' ist angelkommen . . . . .	198
Wie wir zu dir uns neigten herab . . . . .	194
Ein Rosenbaum vorm Hause stand . . . . .	194
Nicht genug, daß ich mich grämen . . . . .	195
Ich wollt' eine Knospe pflücken . . . . .	196
Meine Knaben brachen Blüthen . . . . .	197
Was siehst du mich so finster an . . . . .	198
Unruhig ist's in der Natur . . . . .	198
Thau, o Mai, und jede . . . . .	199
Eine Verch' in der Lust . . . . .	200
Was blickest du bellommen . . . . .	201
Wie die Leute . . . . .	202
Bor deinen Augen hänget . . . . .	203
Schöner ist es wohl im Himmel . . . . .	205
Komm in den Wald, wenn du willst bei uns sein . . . . .	205
Tief im Waldesgrund . . . . .	206
Es kommt der lieblichste der Venze . . . . .	207
Lilien und Rosen standen . . . . .	208
Maienglückchen . . . . .	209
Wie lieblich ist der Sonne Schein . . . . .	211
Niemand soll mich weinen sehn . . . . .	213
Es kommt der Regen des Frühlings . . . . .	214
O goldnes Morgenrotth . . . . .	214
O wie matt . . . . .	215
Wo die Blumen so still leben . . . . .	217
Goldne Himmelschlüsselchen . . . . .	217
Hyacinthe, deren Gloden . . . . .	218
Ritornelle . . . . .	220
Ich hab' es allen Büſchen gesagt . . . . .	237
Liebesblüte der Natur . . . . .	238
Das erste Frühlingsblatt . . . . .	239
Wenn das Tausendgüldenkraut . . . . .	240
Jede Blume . . . . .	240

	Seite
Der Mai macht alles grün . . . . .	241
Bon Gebirg umschlossen . . . . .	242
In des Waldes heil'gem Schweigen . . . . .	243
Was sang ich an mit Frühlings Anfang . . . . .	244
Wo Spiel des Abendwindes bewegt die Blüthenrispe	245
Morgens bei der Sichel Klang . . . . .	245
Trost für Winterfrost . . . . .	247
Sonne, gehst du nieder . . . . .	249
Nie auf dem schmalen Wege . . . . .	250
Richt von Kunstbehau'nen . . . . .	250
Ich geh' in Hain und Flur . . . . .	251
Lasset uns streuen Rosen und Lilien . . . . .	252
Vaßt im Grünen mich liegen . . . . .	253
O Bildnerin, Natur, von keinen Schranken . . . . .	255
Wen angeht, was in der Welt geschieht . . . . .	255

---

## Trost und Erhebung.

Wo die Pflanzen stehn zu dicht . . . . .	261
Ein Knößchen unentfaltet . . . . .	261
Ach von meinen lieben Schwärmlchen . . . . .	263
An der Thüre Pflosten waren . . . . .	264
Ihr zwei unglücksel'ge Folianten . . . . .	265
Der Kanarienvogel büßt . . . . .	266
Als das Kraut ward für den Winter . . . . .	267
Die Kinder, die nettesten . . . . .	269
Etwas sind sie wohl für sich . . . . .	270
Großvater ist gegangen . . . . .	270
Ich hab' ein Märchen gehört einmal . . . . .	272
Von den Spielsachen . . . . .	273
Komm, o lieblicher Bruder . . . . .	275
Es kam zu unserm Garten . . . . .	277
Weil ich sie dir leider . . . . .	278
Hier lieg' in der Truhe . . . . .	279
Weil ihr wart die Kleinsten . . . . .	279

## XIII

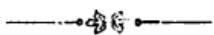
	Seite
Hier im dunkeln Stübchen . . . . .	280
Könnte Trost mir etwas geben . . . . .	282
Die Gestalten meiner Lieben . . . . .	283
Du bist allein gekommen . . . . .	284
Ich war gewohnt, euch etwas mitzubringen . . . . .	286
Fünfzig Fabeln für Kinder . . . . .	286
Es ist kein Fleischchen . . . . .	288
Ich hatt' im Haus zwei Bilder . . . . .	290
O Bild von meinem Knaben . . . . .	291
Als der Freund die Kinder wollte . . . . .	295
Wenn ich blick' ins stille Licht . . . . .	296
Ich sah vor meinem Schreibetisch . . . . .	297
Sonst wann ich dich, mein Kindchen . . . . .	298
Der Freund hat Recht: Kein dunkler Schleier . . . . .	298
Das sind unsre irdischen . . . . .	299
Wie sie rannen und ließen mit Macht, mit Macht . . . . .	299
Es war eine Thür, kein Schlüssel drau . . . . .	300
Mit soviel ich einst zu deinen Thoren . . . . .	300
Sonst wenn ich gegangen . . . . .	301
Ich trug aus fruhsten Jährchen . . . . .	302
Mein Mädchen und mein Bübchen . . . . .	303
So viel Gutes ist nicht eingetroffen . . . . .	304
Was kann mich denn verhindern . . . . .	305
Jedes meiner Kinder ist . . . . .	306
Du hattest ein viel zu großes Glück . . . . .	306
Freuet euch, ihr Lebenden . . . . .	307
Klagen muß ich, daß ich klage . . . . .	308
Und so sind die zwei der Meirten . . . . .	309
Habt ihr, liebe Knaben . . . . .	310
Oft denk' ich, sie sind nur ausgegangen . . . . .	311
Dich raubte mancher Lebenslust . . . . .	312
Süßes Glück, beweint zu werden . . . . .	312
Weil ich nicht am Fastnachtstag . . . . .	313
Ihr nicht seid mir gestorben allein . . . . .	313
So weit nun hab' ichs schon gebracht . . . . .	315
Im Frühling unsrer Liebe . . . . .	315
Seh' ich eure Bettchen . . . . .	316
An dem Zimmer, dessen Fenster . . . . .	317

	Seite
Wie schön die Blumen blühn . . . . .	318
Ich sand eine Wunderpflanze . . . . .	319
Ein Thränchen ist mir geslossen . . . . .	320
Leb wohl, geliebtes Leben . . . . .	321
Wenn ich, mit Augen und mit Ohren trunken . . . . .	322
Mit frischen Blumen täglich will ich zieren . . . . .	322
Soll ich nun die Stadt verlassen . . . . .	323
Vom Frühlingshimmel ausgegossen . . . . .	324
Hab' ich wohl vergessen dich . . . . .	325
Immer sah ich, und es hüpfte . . . . .	325
Sie feiern Freudensfeste . . . . .	326
Seh' ich eine schöne Blume . . . . .	327
Weil Schönres nicht im Garten blüht . . . . .	328
Es war kein Traum . . . . .	329
Still, nur still! die bösen Stunden gehen auch . . . . .	330
Dich seh' ich in des Zimmers Raum gemalt . . . . .	330
Auch vom Felsen widerhalle . . . . .	331
Freundesbrief, zu guter Stunde . . . . .	332
Wie die Biene . . . . .	332
Als ich einen Monat einst . . . . .	334
Es waren meine Kindchen . . . . .	335
Nun hat euch Gott verliehen . . . . .	336
Glücklich ihr, daß ihr der Welt entronnen . . . . .	336
Dich verloren zu haben . . . . .	337
Was geschehn, ist nicht zu ändern . . . . .	337
Euch ihr beiden . . . . .	339
Wenn, wie mich, dich Kummer labt . . . . .	340
In diesem Wetter, in diesem Braus . . . . .	341
Mit der Fülle liebevollster lieblichester Namen . . . . .	342
O ihr zu früh entzogen . . . . .	342
All Ros' auf Rose kam, um dir . . . . .	343
Euch preiß' ich bei jedem rauhen Wind . . . . .	344
Oft ist mir, es müß' ein Wunder geschehn . . . . .	345
Engel umschweben uns . . . . .	345
Von des Lebens Plage . . . . .	347
Ich weiß nicht, ob es mich heute . . . . .	348
Wenn der Tag sich neiget . . . . .	350
Mir im Herzen ist es wehe . . . . .	351

	Seite
Wenn ich euch so klein und niedlich . . . . .	352
Du bist die erste Rose . . . . .	353
Du wandelst über der Sonne . . . . .	353
Wie ich den Brief gesiegelt . . . . .	354
So bringt ihr mir noch immer eure Rosen . . . . .	354
Du kennest selbst die Sage . . . . .	355
Wie ich reislich - . . . . .	355
Euer Loden . . . . .	357
Mir ist ein Vicht erschienen . . . . .	360
Du warest mein Guest in der guten Zeit . . . . .	361
Hätt' ich um Gold und Edelstein . . . . .	362
Das Mutterherz zu trösten . . . . .	362
Wie Jacob, da man Josephs Kleid . . . . .	363
Ach nur eines möcht' ich wissen . . . . .	364
Alles Irdische muß haben . . . . .	365
Zu verschwinden, zu verschweben . . . . .	365
Du glaubtest längst dich vorbereitet . . . . .	366
Hat's doch schwer genug zu tragen . . . . .	366
Nur ein wenig hätt' ich gern . . . . .	367
Ob nicht etwa die Großmutter . . . . .	368
Wenn du stets beim Blühenden . . . . .	369
Kun will die Sonne so hell aufgehn . . . . .	369
Wo sind Schranken . . . . .	370
Sei nur ohne Sorgen . . . . .	371
Machest nur das Herz dir schwer . . . . .	372
Der Speer, der meine Wunden schlug . . . . .	373
Sonst vom Sterben konnt ich plaudern . . . . .	374
Wenn erst das Todte ist unter der Erde . . . . .	375
Wer möchte gegen fremde Lust . . . . .	375
Das Glück gibt um zu nehmen . . . . .	376
Wenn der Gärtner Blumen hegt . . . . .	376
Feige sind die Unglücksfälle . . . . .	377
Lust aus Leid . . . . .	378
Wenn ihr suchtet die Beglückte . . . . .	379
Die Blumen, die erfrieren . . . . .	380
Mit den Augen meines Geistes . . . . .	381
Ist es doch, als ob ich eben . . . . .	382
Du kannst mich auch nicht trösten . . . . .	383

	Seite
Schlafet bei der Blumen . . . . .	384
Es ist mir unbegreiflich . . . . .	385
Dem Auge schweben Farben vor . . . . .	385
Du brauchst nicht deinen Schmerz zu nähren . . . . .	386
Glücklich, wer zur Ruh sich legt . . . . .	386
Geh nur immer grade . . . . .	387
Viel hab' ich, was gelernt, vergessen . . . . .	388
Sollt' ich wohl mich grämen . . . . .	388
Weil ich mich nirgends fürchte zu verlieren . . . . .	389
Eure Geister sind nicht hier zugegen . . . . .	390
Frühlingsblumen müßten . . . . .	390
Etwas brauchest du zu lieben . . . . .	391
Der Baum erträge selbst nicht die Beschwerden . . . . .	392
Wenn dir nicht deine Todten leben . . . . .	392
Ob sei eigens mir verhänget . . . . .	393
Zu leiden hast du selbst genug . . . . .	394
Den erloschenen Freudenstrahl . . . . .	394
Gute Nacht und guten Morgen . . . . .	395
Ich dachte, daß du solltest . . . . .	396
Ihr wartet Schmetterlinge . . . . .	398
Du warst mein lieber Engel . . . . .	399
Du hast fünf Jahre lang . . . . .	399
Menschenkind, noch eh sie trocken . . . . .	400
Ich dachte, weil mit Freuden . . . . .	400
Ich kann hinauf nicht steigen . . . . .	401
Mir das schönste Paar zu rauben . . . . .	402
Nun genug, genug der Pein . . . . .	402
Menschentod und Menschenleben . . . . .	403
Wie der Baum der indianischen Feige . . . . .	403
Ich habe ja nicht soviel gewollt . . . . .	404
Wenn dein Herz Gedanken nachhängt . . . . .	405
Aus des Morgens Silberflor . . . . .	405
Sprichst du: wo ist Gottes Hand . . . . .	406
Wenn ich betet' über meinem Kinde . . . . .	407
Sagt mir nichts von Erden-Jammertälern . . . . .	408

# Lied und Leid.





1.

Yhr, denen, was mein Haus von stilem Glücke  
Umfaßte, stand in meinen Liedern offen!  
Theilnehmend an so unscheinbaren Stoffen,  
Die nicht vertragen, daß viel Kunst sie schmücke;

Nehmt eure Theilnahm' ißt auch nicht zurücke  
Und laßt für Beifallslächeln Thränen hoffen,  
Beim Schicksalsschlag, der so das Haus getroffen,  
Dass alles Glas der Freude ging in Stüde!

Vielleicht verschloß' ich besser solche Klänge;  
Und wahrlich nicht mit Lorbeer zu umweben  
Denk' ich die Stirn durch flagende Gesänge.

Doch wenn ich sähe meine Lieben leben  
In fremdem Munde, dieses Schaugepränge  
Könnt' ein'gen Trost für ihren Tod mir geben.

2.

Erwach' o Licht des Gesanges,  
O Licht der Erinnerung!  
Rings am Himmel ist banges  
Gewölk der Trauer genug.

Es soll in meinem Herzen  
Nicht auch noch finster sein.  
Dazu in der Nacht hat man Kerzen,  
Wenn aus ist Sonnenschein.

Den Schein der Sonn' ersetzen,  
O Kerze, kannst du nicht;  
Doch kann das Auge sich lehren  
An keinem anderen Licht.

Ich sag' ums Herz, wie lang es  
Ist ohne Freuden Schwung;  
Erwach' o Licht des Gesanges,  
O Licht der Beseligung!

Wach', holden Ueberschwanges,  
O Licht der Erinnerung,  
Bis ich beschwichtigen Dranges  
Schlaß' ein in Dämmerung!

3.

In meine häuslichen Lieder,  
Das Tagebuch meiner Lust,  
Schrieb ich mit Freuden bewußt  
Nur Freudengewinnste nieder,  
Nie schrieb ich einen Verlust  
In meine häuslichen Lieder.

In meine häuslichen Lieder  
Schreib' ich nun euern Verlust.  
So hat sich schließen gemußt  
Die Rechnung! und wohl nicht wieder  
Schreib ich sobald eine Lust  
In meine häuslichen Lieder.

4.

Meine Klagen sollen lieblich wallen,  
Den Krystallen gleich im Frühlingsbache,  
Die mit Ahe hüpfen auf am Strande,  
Wo vom Rande sich zwei Blumen neigen  
Und mit Schweigen sich im heiterblauen  
Spiegel schauen, aber, eingeladen  
Sich zu baden, scheu zurück sich biegen  
Und sich schmiegen, als ob sie sich schämen;  
Doch mit Grämen trüben ihren hellen  
Blick die Wellen, die vorüber müssen,  
Schmerzlich grüßen sie im Weitercilen,  
Möchten weilen, müssen doch entjagen.

Meine Klagen sollen lieblich wanken,  
Wie die Ranken sich am Boden dehnen,  
Auf sich sehnen nach der Lebensflamme,  
Nach dem Stammie, der zum Himmel steiget,  
Der sich neiget, wenn ihn röhren Linde  
Frühlingswinde, doch die stolzen Glieder  
Hebt er wieder, ohne sich der armen  
Zu erbarmen, die umsonst sich mühen  
Aufzublühen, jede Lust benützen,  
Falsche Stützen, die sie nur erheben,  
Um mit Beben fallen sie zu lassen  
Auf den nassen Grund, wo sie verzagen.

Meine Klagen sollen lieblich stöhnen  
Gleich den Tönen holder Nachtigallen,  
Die vor allen, Rose, dich zu lieben  
Sind getrieben, und die Blumenschaaren  
Nicht gewahren, die zu den Gesängen  
Rings sich drängen, doch nur dir zum Preise  
Tönt die Weise: Ros', im Brautgemache  
Wach', erwache! Tritt vom Duft der Träume  
In die Räume, daß die rauhe Erde  
Lieblich werde, daß des Todes Bleiche  
Schamroth weiche, wenn mit Brautgesänge  
Dir die Wange röthet unser Schlagen.

5.

Was an dir des Tods Unbilden  
Frevelten, hat mit dem milden  
Zauberstab gerochen  
Poesie, die soviel Leben  
Dir bemüht ist zu zugeben,  
Als das Schicksal dir hat abgebrochen.

Armer Stab! ihm, der so wichtig  
Sich geberdend, ist so nichtig,  
Sei der Stab gebrochen!  
Frommen dir die Zauberweisen,  
Die dich in den Himmel preisen,  
Da der Tod dich hat ins Grab gesprochen?

Doch sie sollen dir nicht frommen,  
Sondern uns zu Gute kommen,  
Uebers Grab gesprochen;  
Dir nicht sollen sie dein Leben,  
Sondern uns zurück es geben,  
Denn nur uns, nicht dir ward's abgebrochen.

6.

Hab' ich jetzt erst eingesehn,  
Was mir Schönstes lebte,  
Seit es mir gestorben ist?  
Nein, ich wußt' es lange.

Wollt' es nur nicht eingestehn,  
Weil vor dir ich bebte,  
Schicksal, das du neidisch bist  
Allem Ueberschwange.

Nun das Unglück ist geschehn,  
Und die Zierd' entzwehte,  
Nicht mehr deine Hinterlist  
Fürcht' ich nun, o Schlange.

Und im Liede soll es stehn,  
Dass ein Schönstes lebte,  
Und mir leben jeder Frist  
Soll es im Gesange.

7.

So kurz war euer Beider Leben,  
Von euch ist wenig zu berichten  
In Staats- und Zeit- und Weltgeschichten;  
Es muß, euch irgend zu erheben,  
Der Leichenstein so wie daneben  
Der Leichenprediger verzichten;  
Und nur der Liebe könnt ihr geben  
Stoff zu unendlichen Gedichten.

8.

Ich fürcht', es war Entweibung  
Der stillen Häuslichkeit,  
Dass ich sie der Beschreibung  
Liebloser Welt geweiht;  
In manchem Lied, gedichtet  
Aus meiner Kinderwelt,  
Die wie ein Traum vernichtet  
Jetzt auseinander fällt.

Und recht als wie zum Hohne,  
Da sie zusammenbrach,  
Kommt an mit Sündenlohn  
Der neuste Almanach.  
Das Honorar, das reiche,  
Das man dem Vater gab,  
Reicht, um der liebsten Leiche  
Zu kaufen grad ein Grab.

Und hab' ich mich versündigt,  
Dass statt des Herzens Schlag  
Der harfe Schlag verkündigt,  
Was mir am Herzen lag?  
Nicht hab' ich mich gerühmet,  
Doch hab' ich mich gesreut,  
Und mir den Psad beblümet,  
Der mir nun Dornen heut.

Die allgemeine Sünde

Der Dichtkunst war es nur,  
Zu decken auf die Gründe  
Der innersten Natur.  
Und wie die Lust erklogen  
Aus meiner Siedelei,  
Sei nun das Leid gesungen,  
Und Job es Sünde sei.

9.

Im Verluste zu gewinnen,  
Ist ein schwieriges Beginnen,  
Und gelingt et anders nie,  
Als der Lieb' und Poesie.

Liebe lässt sich nichts entrinnen,  
Hat nicht außen, sondern innen;  
Und das Nichts, sie weiß nicht wie,  
Macht zum Etwas Poesie.

Nicht dahin ist, was von hinnen,  
Bleibt im Sinn, nicht in den Sinnen;  
Fest auf ewig halten's die  
Beiden, Lieb' und Poesie.

10.

Manches ist mir doch beschieden,  
Doch ich wohl zufrieden  
Dürste sein, so viele Gaben,  
Die nicht Viele haben,  
Uner schöpflich reiche Flüsse  
Eigenster Genüsse,  
Und nicht minder solche Leiden,  
Die mir würde neiden  
Wer, wie sie herzlichlich brennen,  
Könnte recht erkennen,  
Und wie sanft, wer's könnte fühlen,  
Sie sich selber fühlen;  
Wie der Speer die Wunde heilet,  
Die er hat erheilet,  
Wie die Aerzt' aus Bitterkeiten  
Arzenei'n bereiten,  
Und zur süßen Kost der Bienen  
Gräberblumen dienen.

11.

Musen, meine Freundinnen,  
Oft schon in betrübten Lagen  
Brachtet ihr mir Trost ins Haus,  
Nie doch wie in diesen Tagen,

Als die lieben Kinder mir  
An der Seuche niedergingen,  
Deren Todesfunken so  
Leicht ansteckend weiter schlagen,  
Freunde viel und Freundinnen  
Zählt' ich sonst mit Wohlbahagen  
In der Stadt, die gegen mich  
Jeder zarten Sorgfalt pflegen;  
Doch für eigne Kinder jetzt  
Hatten Sorge sie zu tragen,  
Keiner durfte einen Schritt  
In mein Haus zu sehen wagen,  
Aus gerechter Furcht, daß Gist  
In sein eignes Haus zu tragen.  
Keiner kam, um meinem Tod  
Oder Leben nachzufragen.  
Keiner, um aus Freundes Mund  
Mir ein Trostwort anzutragen  
Und mit mir zu klagen, als  
Lag mein Liebstes auf dem Schragen:  
Ihr nur, meine Freundinnen,  
Liebet nicht in Furcht euch jagen;  
Denn ihr wisset, Himmliche,  
In die Flucht die Furcht zu schlagen,  
Und Ansteckung droht euch nicht;  
Darum dürft ihr mit mir klagen,  
Krankenwärterinnen sein,  
Und die Küchenjührze tragen.

Und solang' ihr bei mir seid,  
Wird mein Herz nicht ganz verzagen,  
Und solang' ihr tragen helfst,  
Trag' ich mutig alle Plagen.  
Drum vor allen Freundinnen,  
Ohne eine zu verklagen,  
Weil sie sterblich, hab' ich Dank  
Euch, Unsterbliche, zu sagen.

12.

**Holly-tree.**

Also sei ich selbst, und also mein Gedicht,  
Wie die Stechpalme unten rauh von Blättern sticht,  
Wo das Vieh sie wollte nagen;  
Aber oben stechen ihre Blätter nicht,  
Um mit Schaukeln Himmelslüste, Frühlingslicht,  
Oder Vogelhang zu tragen.

13.

Immer that ich ihren Willen  
Meiner Dichtung, und sie meinen;  
Herzbedürfnisse zu stillen,  
Seh' ich immer sie erscheinen.  
Und so kommt sie nun, zu weinen  
Mit mir um zwei theure Schatten;  
Sollten wir's uns nicht gestatten?

Die von mir das Leben hatten,  
Haben es zu früh verloren;  
Soll die Mutter ihrem Gatten  
Haben sie umsonst geboren?  
Nein, ich hab' es mir geschworen,  
Euer Leben fort zu dichten,  
• Daß mir nichts es kann vernichten.

14.

Pflegte stets die Poesie  
Mir den Zustand zu begleiten,  
Doch im Anfang pflegte sie  
Zu begleiten ihn vom Weiten.

Immer näher ist gerückt  
Dann dem Zustand sein Erkennen;  
Und nun ist es so gegliedert,  
Daß nicht beide sind zu trennen.

Freilich bist du selber krank,  
Wenn du singst, wo Kinder sterben;  
Doch der Krankheit sage Dank,  
Die dir bricht des Todes Herben.

15.

In Gesichten und Gedichten  
Was mir Schönstes je erschienen,  
Habt ihr alles überschönet;  
Und ich staunte, daß ich lebend  
Sollt' in euch vor Augen sehen,  
Was ich nur geglaubt, es lebe  
In Gedichten und Gesichten.

Aus Gedichten und Gesichten  
Dß wie Bilder aus dem Rahmen  
Ihr heraus ins Leben tretet,  
Hat mich immer so gewundert,  
Dß es nun mich wundert minder,  
Wie ich sehn muß, daß den Augen  
Schwindend ihr zurück euch wandelt  
Zu Gesichten und Gedichten.

16.

In mildem lauem Klima,  
Wie eines waltet unter  
Italiens Sonne, oder  
Auf Raphaels Gemälden,  
Gedeihn nur solche Knospen  
Von Schönheit, wie ihr waret,  
Zu völliger Entwicklung,  
Ohn' Abbruch und Verkrüpplung.  
Wie werdet ihr gedeihen,  
Tacht' ich hier voll Besorgniß,  
In wildem rauhem Klima?

In wildem rauhem Klima,  
Wie wird der reine Spiegel  
Der Unmuth bald sich trüben,  
Der Blüthendrang der Knospen  
Sich im Aufbrechen stumpfen,  
Verschrumpfen und verdumpfen!  
Darum seid ihr, o Weh mir  
Heil euch, ihr seid gegangen  
Und blühet nun im Himmel,  
Und blüht in meinem Liede;  
Ihr blühet hier und dorten  
In mildem lauem Klima,

17.

Von Freuden floß um mich vorzeiten  
Ein Ueberfluß;  
Und wie ich schöpste, blieb bei Seiten  
Ein Ueberschüß.

Wie dacht' ich, daß versiegen könnte  
Der Ueberschwang?  
Ergossen war nach allen Weiten  
Der Ueberguß.

Wohin verlaufen hat das Wasser  
Sich über Nacht?  
Es eilt wohl, um mir zu bereiten  
Nicht Ueberdruß!

Vorüber eilt des Glückes Fülle  
Und rauscht von fern  
Mir einen noch, und keinen zweiten  
Vorübergruß.

Ihr Augen, wollt Erbatz ihr weinen?  
So weinet nur!  
Und mich durchs Leben soll begleiten  
Ein trüber Fluß.

Wo ich am Strom der Wehmuth lausche  
Im Hauch der Nacht,  
Weht her von jenseit goldner Saiten  
Herübergruß.

Am Ufer pflanz' ich dunkle Lieder,  
Ihr Duft weht hin,  
Bis ich geflügelt selber schreiten  
Hinüber muß.

18.

Ein leichenbalshamirender  
Aegypter ist mein Herzensdrang,  
Ein nach der Kunst verzierender,  
Was er dem Tod von dir entrang;  
Das alles, was uns peiniget,  
Gereiniget,  
Soll werden ein Gesang.

Ein Todtenasche-stammelnder  
Hellene sei mein Grabgesang,  
Auflejend, was hold stammelnder  
Sügmundigkeit von dir entsprang,  
Das alles, hier vereiniget,  
Bescheiniget  
Des Vaterherzens Drang.

sohl . 04

Digitized by Google

19.

Du bist ein Schatten am Tage  
Und in der Nacht ein Licht;  
Du lebst in meiner Klage  
Und stirbst im Herzen nicht.

Wo ich mein Zelt ausschlage,  
Da wohnst du bei mir dicht;  
Du bist mein Schatten am Tage  
Und in der Nacht mein Licht.

Wo ich auch nach dir frage,  
Find' ich von dir Bericht,  
Du lebst in meiner Klage  
Und stirbst im Herzen nicht.

Du bist ein Schatten am Tage,  
Doch in der Nacht ein Licht;  
Du lebst in meiner Klage  
Und stirbst im Herzen nicht.

20.

Wenn ihr solltet gehn einmal,  
War es gut, ihr gingt zusammen,  
Nicht, daß ging in Eins die Qual,  
Sondern daß als Doppelqualmen  
Ihr im Tod auch ungetrennt  
Auf dem Haußaltar uns brennet.

Was verloren, ist dahin,  
Und kein Wunsch kann es regieren,  
Doch Gefahr läuft schwächer Sinn,  
Noch einmal es zu verlieren;  
Denn erst ganz, wenn wir's vergessen,  
Ist verloren, was besessen.

Darum brennt euch so in's Herz,  
Ewige Geschwisterflammen,  
Dafß nie der lebend'ge Schmerz  
Sink' in Aschentod zusammen,  
Sondern glühe fort in milder  
Farbengluth wie eure Bilder!

21.

Sie haben ganz, o Kind, um das wir trauern,  
Mit Blumen dich und Kränzen überdecket;  
Die werden tief nun, wo du liegst gestreckt,  
Mitmodernd, deinen Leib nicht überdauern.

Und wann des Frühlings Lüste wieder schauern,  
Sind neue Blumen deiner Gruft erwecket;  
Die werden blühn, von keinem Aug' entdecket,  
Und welken hinter freudelosen Mauern.

Dein Vater aber, der sich nennt ein Dichter,  
Er möchte dich, und dauerhafter, krönen;  
Sein ganzes Leid für dich in Kränze flieht er.

O bleibe nur ein Ton von diesen Tönen  
Durch Göttergunst entzogen dem Vernichter,  
Ein ew'ges Denkmal früh verblichnem Schön'en!

22.

Du warest klein, und kleine Blumen schling' ich  
Zum Kränze dir, und kleine Lieder sing' ich,  
So kleine Gaben großer Liebe bring' ich.

An Blumen hast du wohl wie sonst Gefallen,  
Und Lieder, die hier nicht verstand dein Lallen,  
Die lernst du singen nun in jenen Hallen.

Auf meine Blumen blickst du lächelnd nieder,  
Und singt auf Erden niemand meine Lieder,  
So tönen sie vom Himmel schöner wieder.

23.

Die du mir von Lustdurchpochter  
Brust die Tochter  
Reichtest einst, ein süßes Glück;  
Hier aus schmerzenlustdurchlochter  
Brust die Tochter  
Geb' ich dir als Lied zurück.

Armer Vater! Hoffend flocht' er  
Für die Tochter,  
Hoffend einen andern Kranz;  
Armer Vater! nichts vermocht' er,  
Als die Tochter  
Nahm der Tod an seinen Tanz.

Zwar der Tod, den Sieg erfocht' er,  
Der die Tochter  
Nahm, von Klagen ungerührt;  
Doch hat mein ununterjochter  
Muth die Tochter  
Dem Ensführer nun entführt.

24.

Ihr habet nicht umsonst gelebt;  
Was kann man mehr von Menschen sagen?  
Ihr habt am Baum nicht Frucht getragen  
Und seid als Blüthen früh entschwebt,  
Doch lieblich klagen  
Die Lüste, die zu Grab euch tragen:  
Ihr habet nicht umsonst gelebt.

In unser Leben tief verwebt,  
Hat Wurzeln euer Tod geschlagen  
Von süßem Leid und Wohlbehagen  
Ins Herz, aus dem ihr euch erhebt  
In Frühlingstagen  
Als Blüthenwald von Liebesklagen;  
Ihr habet nicht umsonst gelebt.

O, die ihr sanften Schmerz uns gebt,  
Statt eure an der Brust zu tragen,  
Euch werden fremde Herzen schlagen  
Von Menschenmitgefühl durchbebt  
Bei unsfern Klagen;  
Was kann man mehr von Menschen sagen?  
Ihr habet nicht umsonst gelebt!

25.

Welch plumper Fuß ist mitten hier in meinen Blumen-  
flor getreten?

Welch ein vermuunter Schauder ist in meinen  
Freudenchor getreten?

In meinen stillen Wänden war ein Fest der Lieb'  
und des Gesanges;

Unangemeldet ist ein Gast, ein schweigender, ins  
Thor getreten,

Hat finster um sich her geblickt, daß alle Herzen  
düster brannten,

Und ist mit Furchteinflüsterungen mir zum entsetzten  
Ohr getreten.

Auf jedem Weg ins Herz zurück ist das erschrockne  
Blut geslohen,

Und aus den Thränenschleußen ist die Fluth ins Aug'  
empor getreten.

Wie ernst hat eine schwere Hand ins leichte Saiten-  
spiel gegriffen!

Wie fremd ist geisterhafter Hauch ins lustgestimzte  
Rohr getreten!

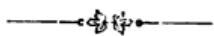
So ungeahnet plötzlich ist der Tod aus vollen Lebens  
Mitte,  
Wie aus der Blüthe Blätterschmuck die nackte Frucht,  
hervorgetreten.

Es ist der Tod des Lebens Kern, als wie die Frucht  
der Kern der Blüthe;  
Er war vom Anfang drin verhüllt und ist nun aus  
dem Flor getreten.





# Krankheit und Tod.





Nicht wußt' ich, was mir fehlte,  
 Noch fühl't ich, was mich quälte;  
 Es war mir nur Behagen  
 Zu klagen und zu klagen.

Nun fühl' ich, was mich quält,  
 Nun weiß ich, was mir fehlet,  
 Nicht klag' ich aus Behagen  
 An bloßem Unbehagen.

Und nun, was dort mir fehlte,  
 Weiß ich, und was mich quälte,  
 Daß böse Ahnung jagte  
 Und in die Zukunft klagte.

27.

Trauriger Ahnung Gedanken  
Schlage fogleich danieder,  
Eh' sie in Körperschranken  
Treten und werden Lieder.

Lebendig gewordne Gedanken  
Sind nicht Schatten, sind Wesen.  
Daß nicht sterben deine Kranken,  
Sprich aus, daß du fühlst, sie genesen.

Greifst du darum in die Schranken,  
Die Gott sich vorbehalten?  
Nein, wenn er eingiebt Gedanken,  
So will er sie auch halten.

28.

Ich hatte mir zwei Pforten  
Am Hause gemacht,  
Und glaubt' an allen Orten  
Mich trefflich bedacht.

Verschlossen war die eine,  
Die andere nicht,  
Und recht verschlossen keine,  
Beschni beim Licht.

Zur öffnen Pforte stogen  
Die Freuden hinaus,  
Ein zur verschloßnen zogen  
Die Sorgen ins Haus.

Die hatt' ich nicht verschlossen,  
Durch die sie entstohn,  
Was wußt' ich, daß verdrossen  
Sie wollten davon?

Die hatt' ich wohl versiegelt,  
Was hilfis, da sie nahm?  
Sie haben sie entriegelt  
Und weit aufgethan.

Nun mögen offen bleiben  
Zwei Pforten am Haus;  
Sie lassen doch sich treiben  
Zu keiner hinaus.

Sie halten hier verschlungen  
Im Mondchein den Tanz,  
Wo aus Erinnerungen  
Sie flechten den Kranz.

Man merkt kaum im Hause  
Die schwebende Schaar,  
So still ist's, wo vom Brause  
So laut einst es war.

Ihr weiten Räume schienet  
So voll, nun so leer,  
Seit euch zur Füllung dienet  
Von Schatten ein Heer.

29.

Ach daß ohne Wehen  
Wie ein Blüthenstrauch  
Kinder könnten gehen  
Aus dem Boden auch!

Daz sie ohne Leiden  
Sinken in den Staub  
Dürsten und verscheiden  
Wie ein Rosenlaub!

Mutter unterm Herzen  
Trug sie schmerzenvoll,  
Die sie unter Schmerzen  
Sterben sehen soll.

30.

Ihr fünf Rosendorne,  
Ihr fünf Rittersporne,  
Ihr fünf Eisenhütchen,  
Löwenrachenblüttchen !

Ihr fünf Rosendorne  
Was habt ihr im Zorne  
Röslein nicht vertheidigt,  
Als es ward beleidigt ?

Ihr gespornten Ritter,  
Ihr, als euch vom Schnitter  
Ward die Braut entführt,  
Habt euch nicht gerühret.

O ihr Eisenhütchen,  
Kühlet euer Mütchchen  
Doch am Sensenmann,  
Der sie hält im Bann !

Ach ihr Löwenmündchen  
Klafft wie Löwenhündchen,  
Wie ihr sie im Rachen  
Seht dem grausen Drachen.

Jüngster wollt' es wagen,  
Sich für sie zu schlagen,  
Aber mitgefangen  
Ist er mitgegangen.

Bleibt, daß ich verliere  
Nicht auch euch, ihr viere!  
Bleibt mit mir zu trauern  
Unter Regenschauern!

31.

Als mein Seelchen jchied,  
Sollte sich erheben  
Sanft ein Engellied,  
Das es lehrte schweben,  
Fliegen in den Wind.

Doch ein wilder Sturm  
War die Nacht unbändig,  
Selbst der alte Thurm  
Wollte wie lebendig  
Fliegen in den Wind.

Das ist wohl ein Hauch  
Für des Uaren Schwinge;  
Wird es glücken auch  
Einem Schmetterlinge,  
Fliegen in den Wind?

Rauhe Winterluft,  
Schone, schonungslose!  
Du verwehst den Duft,  
Soll die schöne Rose  
Fliegen in den Wind?

Doch als wie der Blitz  
Fährt im Sturm hernieder,  
Wird zum hohen Sitz  
Auch der Funke wieder  
Fliegen in den Wind.

Selber flög' ich gern,  
Und das ist ein Wetter,  
Dass ein Mensch auch lern'  
Als wie dürre Blätter  
Fliegen in den Wind.

Nicht nur Sand und Staub,  
Sondern Kies und Steine,  
Nicht nur welkes Laub,  
Sondern ganze Haine  
Fliegen in den Wind.

Doch nicht obenaus  
Kann ich Flügel schlagen,  
Wie der Vogel Strauß  
Nur mir selbst entjagen,  
Fliegen in den Wind.

Auch die Sehnsucht nicht  
Kann sich dorthin heben,  
Wo du schwelbst im Licht,  
Und so muß das Leben  
Fliegen in den Wind.

32.

Die kein Weh gethan auf Erden,  
Muß nun leiden diese Wehn;  
Daz sie dir exträglich werden,  
Denke, daß sie auch vergehn.

Wenn das Leben überwindet,  
Und sie blühet frisch und jung;  
Dir und ihr wie bald verschwindet  
Dieser Kämpf' Erinnerung.

Aber wenn sie unterlieget  
Dieser Noth und Todespein;  
Wo sie dort als Engel flieget,  
Wird es auch vergessen sein.

33.

Aerzte wissen nach den Regeln  
Aus der Welt kein Kind zu schaffen,  
Ohne mit abscheul'chen Egeln  
Die Naturkraft hinzuraffen.

Nie mehr werd' ich mich in Quellen  
Unbefangen spiegeln;  
Immer werd' ich in den Wellen  
Schaudern vor Blutigeln,

Die das Leben mit dem Blute  
Meines Kind's entzogen;  
So mißhandelt ist das gute  
Seelchen, ach, entflohen.

Aber nicht aus reinen Quellen,  
Sondern styg'schem Sumpfe  
Holt man diese Blutgeislen  
Zu des Tods Triumph.

34.

Nicht allein zu Schmerzerbeutung  
Unheilvoller Worte Deutung  
Sprech' ich, wie ich hörte, nach,  
Wie zum Kind die Mutter sprach:

Was zu naſchen, was zu spielen  
Von so schönen Sachen vielen  
Magst du Kind? Das Kind sprach schwer:  
Mutter, ich mag gar nichts mehr.

Lieber noch aus liebem Munde  
Gutes Wort zur bösen Stunde  
Preiß' ich, froh zu dem gewandt,  
Der das Wort herabgesandt.

Als das Schwesternlein gegangen,  
Kam ums Brüderlein das Bangen;  
Als es unser Bangen sah,  
Sprach es: Nein, ich bleibe da.

Ja! wir nehmen dich beim Worte;  
Bugeschlossen sei die Pforte  
Hinter deiner Schwestern Tritt,  
Dass sie dich nicht nehme mit.

Zwar ihr beiden ungetrennet,  
Oft von uns im Scherz genennet  
Messerchen und Gabelchen;  
Weg mit diesem Fäbelchen!

Wird uns auch kein Bissen schmecken,  
Wenn wir unsern Tisch nun decken,  
Und das Gabelchen gebriicht,  
Messerchen, nur fehle nicht!

Zierlich wart ihr im Vereine,  
Zierlich ist auch jedes eine;  
Jene ziert den Himmel dort,  
Ziere du das Leben fort!

35.

In meinen Blumengarten ist  
Ein Mehlthau gefallen,  
Davon geweckt du, Rose, bist,  
Die schönste von allen.

Und von den Blumen welken nach,  
Ich weiß nicht wie viele;  
Sie hängen, seit der Tod dich brach,  
An welkendem Stiele.

36.

Es bringt die Magd die Todeskunde  
Vom Schwesternchen der Knabenschaar;  
Da rufen sie mit Einem Munde:  
Sie ist nicht todt, es ist nicht wahr.

Sie sehen sie mit blassem Munde,  
Mit weißer Wang' im dunklen Haar,  
Und flüstern leiser in die Runde:  
Sie ist nicht todt, es ist nicht wahr.

Der Vater weint aus Herzengrunde,  
Die Mutter weint, sie nehmen's wahr  
Und bleiben doch bei ihrem Grunde:  
Sie ist nicht todt, es ist nicht wahr.

Und als gekommen war die Stunde,  
Man legt sie auf die Todtenbahr,  
Man senkt sie ein im kühlen Grunde:  
Sie ist nicht todt, es ist nicht wahr.

So bleibe sie mit euch im Bunde  
Und werde schöner jedes Jahr  
Und werd' euch lieber jede Stunde!  
Sie ist nicht todt, es ist nicht wahr.

37.

Mein Engelchen, mein Engelchen,  
Du willst gewiß entfliegen!  
Gefällt dir's nicht bei uns? o sprich!  
So ungeduldig seh' ich dich  
Auf deinen Schwingen wiegen.

Mein Engelchen, mein Engelchen,  
Du willst gewiß entschweben!  
Du wirst ja schöner jeden Tag,  
Es zittert meines Herzens Schlag,  
Du wirst zu schön für's Leben.

Mein Engelchen, mein Engelchen,  
Du willst gewiß entwachsen!  
Wirft jede Stunde lieber mir,  
Ich fühl's mit Furcht, ich hab' an dir  
Zu großes Wohlgefallen.

38.

Sie haben nun ihre Possen  
Getrieben, mir war's kein Scherz,  
Das Neujahr angeschossen,  
Jeder Schuß traf mein Herz;

Gesichtchen todtenbleiche  
Im Bettchen mir aufgeschreckt,  
Im Nebenzimmer die Leiche  
Haben sie nicht erweckt.

Ich kann es nicht begreifen,  
Wie ich's einst mitgemacht,  
Durch die Straßen zu schweisen  
Zubelnd um Mitternacht.

Hier und dort sieht man brennen  
Aus einem Fenster ein Licht;  
Was drinnen für Bande sich trennen,  
Das weiß man draußen nicht.

39.

Da sind die Neujahrsgratulanten,  
Die Thürmer und Stadtmusikanten,  
Zum neuen Jahr sie wünschen Glück  
Und fordern ihr Sechsbäzenstück.

Ihr Thürmer und Stadtmusikanten,  
Ihr wünscht als Neujahrsgratulanten  
Zu spät mir Glück ins neue Jahr,  
Es starb mir noch im alten gar.

Ihr Thürmer, Kirchner und Verwandten,  
Kommt recht als Neujahrsgratulanten,  
Stimmt an den hellen Glöckn'laut  
Zum Himmelskirchengang meiner Braut!

Und ihr, o ihr Stadtmusikanten,  
Geht, fiedelt allen sonst Bekannten!  
Wo sie nun tanzt den Hochzeitsreih'n,  
Bedarf's nicht eurer Fiedelei'n.

40.

Der grelle Schrei der rohen Lust,  
Der sonst zerriß mein Ohr,  
Zerreißt mir nun das Herz in der Brust,  
Seit ich mein Liebstes verlor.

41.

Und soll ich nicht der Sitte fluchen  
Ein Fest zu feiern beim Begraben?  
Man bäckt im Hause Mandelkuchen,  
Weil wir der Tochter Leiche haben,  
Und ofenwarm läßt ihn versuchen  
Die Leichenfrau den franken Knaben;  
Er soll wohl auch den Ort besuchen,  
Den sie der armen Schwester gaben!  
Und soll ich nicht der Sitte fluchen  
Ein Fest zu feiern beim Begraben?

42.

Gestorben sein, muß eine Wonne sein,  
Zu sterben auch ist keine große Pein;  
Als sterben schwerer ist es, sterben sehn  
Das, was man liebt, doch wird's vorübergehn;  
Wenn sie uns dann nur Ruhe ließen haben,  
Wenn nicht das Uergste wäre das Begraben;  
Wo von Zudrängern rückt, von Müßiggängern  
Ein Heer einher, die Qual dir zu verlängern,  
Die zur Hinrichtung macht den Leichenzug,  
Bis endlich die Erlösungsglock' anschlug,  
Daz man dein Liebtestes nur trag' aus dem Haus,  
Das du nun selber wünschen mußt hinaus,

Daß aus nur sei, nur aus  
Das Gräßliche, der Leichenjchmaus,  
Was schauderhaft dein Innerstes empört,  
Dir die Besinnung, dir die Andacht stört,  
Die dieser Stunde wohl gehört;  
Als hätten wir für Thoren  
Gezeugt nur und geboren,  
Erzogen und verloren  
Ein Kind, damit sie möchten fein versuchen  
Die Kindtaufss- erst und nun die Leichenkuchen!  
Still, bete, Herz, damit du nicht mußt fluchen!

43.

Ich habe so mit Rosen  
Dich zugesleckt,  
Es blieb, daß du gestorben,  
Mir unentdeckt.

Bald dach' ich, daß du lebend  
Noch seiest mein,  
Bald, daß du mir gewesen  
Nur stets ein Schein.

Doch wenn der Wind die Decke  
Der Rosen hebt,  
Entdeck' ich, und erschrecke,  
Daß du gelebt.

44.

Was hilft der Sonnschein dann,  
Wo man nicht sehn ihn kann,  
Weil Nacht das Aug' umspann?

Der Sonnschein aber flieht,  
Das Auge Nacht umzieht,  
Wo man nichts Liebes sieht.

Ich sehe nicht mein Kind,  
Und frage nicht, ob blind  
Sonn' oder Augen sind.

45.

Wenn du an das Knie die' sethest  
Deiner Mutter, sie ergehtest  
Mit unschuld'gen Plaudereien,  
Waren es mit lautem Schreien  
Brüder, die dazwischen stürzten,  
Die dich überall verkürzten.  
Deiner Mutter schnell entrissne!  
Da um dich die Grambeslissne  
Wollt' in Kummerangedenken  
Sich vertiefen, sich versenken,  
Ward sie von den Brüder'n wieder  
Aufgestört, die danieder

Sterbkrank, als du starbest, lagen.  
So in Tod- wie Lebenstagen  
Hast du, Sanste, Noth gelitten,  
Wie die Taub' in Geier Mitten.  
Gott sei Dank, daß sie genesen!  
Und nun trittst du, liebes Wesen,  
In des Hauses Trauerstille  
Unsichtbar, wie einst mein Wille  
War, du solltest sichtbar walten,  
Lauten Braus im Einklang halten,  
Bild der Anmuth und der Sitte  
In der jungen Wilden Mitte.  
Werden sie dich früh vergessen,  
Den Verlust nie ganz ermessen,  
Wie ich ihn ermessen habe;  
Doch ein Hauch von deinem Grabe  
Soll mir siegreich helfen kämpfen,  
Jugendliche Stürme dämpfen.  
Brüder, denkt, euch ist das Leben  
Für der Schwester Tod gegeben.  
Wenn ihr aus den Bettlein steiget  
Neulebendig; schweiget, schweiget,  
Junge Geier, muntere Schreier,  
Unser Taube Todtenfeier!

46.

Ich hatte dich lieb, mein Töchterlein!  
Und nun ich dich habe begraben,  
Mach' ich mir Vorwürf', ich hätte fein  
Noch lieber dich können haben.

Ich habe dich lieber, viel lieber gehabt,  
Als ich dir's möchte zeigen;  
Zu selten mit Liebeszeichen begabt  
Hat dich mein ernstes Schweigen.

Ich habe dich lieb gehabt, so lieb,  
Auch wenn ich dich streng gescholten;  
Was ich von Liebe dir schuldig blieb,  
Sei zwiesach dir jetzt vergolten!

Zu oft verbarg sich hinter der Bucht  
Die Vaterlieb' im Gemüthe;  
Ich hatte schon im Auge die Frucht,  
Anstatt mich zu freun an der Blüthe.

O hätt' ich gewußt, wie bald der Wind  
Die Blüth' entblättern sollte!  
Thun hätt' ich sollen meinem Kind,  
Was alles sein Herzchen wollte.

Da solltest du, was ich wollte, thun,  
Und thatst es auf meine Winke.  
Du trankst das Bittre, wie reut mich's nun,  
Weil ich dir sagte: trinke!

Dein Mund, geschlossen von Todeskampf,  
Hat meinem Gebot sich erschlossen;  
Ach! nur zu verlängern den Todeskampf,  
Hat man dir's eingegossen.

Du aber hast, vom Tod umstrickt,  
Noch deinem Vater geschmeichelt,  
Mit brechenden Augen ihn angeblidt,  
Mit sterbenden Händchen gestreichelt.

Was hat mir gejagt die streichelnde Hand,  
Da schon die Rede dir fehlte?  
Dass du verziehest den Unverstand,  
Der dich gutmeinend quälte.

Nun bitt' ich dir ab jedes harte Wort,  
Die Worte, die dich bedräuten,  
Du wirst sie haben vergessen dort  
Oder weißt sie zu deuten.

47.

Wo sonst ich im Frühlingswind  
Flöcht Kränze mit dir, mein Kind,  
Wie pflegt' ich zu theilen? sprich!  
Die Dorne für mich,  
Die Rose für dich!  
Ich theilste wohl väterlich.

Und als du im Winterwind  
Mir flogest hinweg, mein Kind,  
Wie hast du getheilet? sprich!  
Die Rose für dich,  
Die Dorne für mich!  
Du theilstest untdöchterlich.

Nun flecht' ich im Frühlingswind  
Dir wieder den Kranz, mein Kind,  
Wie soll ich nun theilen? sprich!  
Die Dorne für mich,  
Die Rose für dich!  
So theilen wir ewiglich.

48.

Nun, mein Köpfchen flachsen,  
Glaubt ich dich entwachsen  
Jeglicher Gefahr,  
Da so hoch du reichest,  
Daz dem Eisch du gleichest,  
Und darüber gar  
Ungehindert mit den Blicken streichest.

Wenn dich mit Behagen  
Nun die Brüder jagen,  
Mädchen, um den Eisch,

Wirst nicht an die Ecken  
Stoßen mir zum Schredden,  
Und bald wirst du frisch  
Selbst den Tisch mit deiner Hand mir decken.

Ach, da streckst du nieder  
Deine müden Glieder,  
Hebst dein bleich Gesicht  
Nicht mehr aus den Decken.  
An des Tisches Ecken  
Stößt du nun dich nicht,  
Und den Tisch wirst du mir auch nicht decken.

Wollt den Tisch ihr decken,  
Setzt an die Ecken  
Hier und dort ein Licht,  
Um die Nacht zu schreden,  
Und um Lust zu wecken,  
Auch ein Leibgericht!  
Doch für eine minder müßt ihr decken.

An des Tisches Ecken  
Leuchtet nicht das Licht,  
Und das Leibgericht  
Will uns auch nicht schmecken.

49.

Als Knabe war mein größtes Wohlbehagen,  
Ein Schwesternchen im Arm zu tragen,  
Geflüchtet aus der engen Stub' hinaus,  
Im weiten Garten hinterm Haus.

Doch hatte bald der Tod mein Wohlbehagen  
Mir aus dem Arm zu Grab getragen,  
Und in des Lebens Braus vergaß der Knab'  
Das Schwesternchen im stillen Grab.

Doch hab' ich mit wehmüthigem Behagen,  
Vom Zufall jüngst ins Dorf getragen,  
Wo ich die Kinderjahre sah vergehn,  
Nach ihrem Grab mich umgesehn.

Inzwischen hatt' ich größres Wohlbehagen,  
Ein Töchterchen im Arm zu tragen,  
Das, kommend still nach lauter Buben Troß,  
Mein halbes Dutzend lieblich schloß.

Nun hat der finstre Störer im Behagen,  
Der Tod, auch dies davon getragen,  
Und an des Herzens leergewordnem Platz  
Was ist zu hoffen für Eratz?

Soll ich noch mit Großvaterwohlbehagen  
Im Arm ein Enkelinnchen tragen?  
Ich fürchte, der die Beiden hat geraubt,  
Daz er das Dritte nicht erlaubt.

Ich fürchte nicht, daß er mit Unbehagen  
Das Enkelinnchen fort wird tragen;  
Er selber wird zuvor mich führen ein  
Zu Schwesternchen und Töchterlein.

Von Beiden welches werd' ich mit Behagen  
Am liebsten dort im Arme tragen?  
Ich fürchte, daß die Schwestern und das Kind  
Dort meinem Arm entwachsen sind.

Ob ich sie werd', ob sie mich werden kennen?  
Wie ich sie werd' und sie mich nennen?  
Ich denke, daß vorm großen Vater muß  
Verstummen Vaterkindesgruß.

Doch wird der Schwesternbrudergruß noch gelten,  
Und auch den Tausch werd' ich nicht schelten,  
Wenn, die auf Erden meine Tochter war,  
Sich dort mir stellt als Schwestern dar.

50.

Von den Brüdern jedem war ein  
Lieblingsschwesternchen geboren,  
Der Mutter ein Lieblingstöchterchen,  
Und mir selber eines.

Von den Brüdern jeder hatt' ein  
Lieblingsschwesternchen erkoren,  
Die Mutter ein Lieblingstöchterchen,  
Und ich selber eines.

Bon den Brüdern jeder hat sein  
Lieblingschwesterchen verloren,  
Die Mutter ihr Lieblingstöchterchen,  
Und ich selber meines.

Jedem Bruder ist in einer  
Nacht die liebste Blum' erfroren,  
Des Mutterherzens Lilienreis,  
Und die Rose meines.

Soviel Herzen sind nun Gräber,  
Die dich, Himmelsblum', umfloren,  
O Schwesterchen, o Töchterchen,  
Du einziges und eines!

---

Diese Weise klang mir  
In Ohren immerdar,  
Eh' sie sich entschwang mir,  
Die meine Freude war.

Diese Weise klang mir  
Drei Tage schon zuvor;  
Wie ich thäte Zwang mir,  
Sie ging nicht aus dem Ohr.

Diese Weise klang dir,  
Die ich verklagen muß,  
Dafz zum letzten Gang dir  
Sie schwingt deinen Fuß.

Diese Weise klang dir,  
Warum verklag' ich sie?  
Gott wies deinen Gang dir,  
Und mir die Melodie.

51.

Nicht ein Rosenknöpfchen  
Mit gesenktem Köpfchen,  
Mit dem Wurm im Herzen,  
Sank vom schwachen Stiel.

Nicht ein Apfel, tödtlich  
An den Bäckchen röthlich,  
War es, morsch im Herzen,  
Der vom Baume fiel.

Rose lust- und liebreich,  
Jugendfrühlingstriebreich,  
Ohne Weh im Herzen  
Ward des Windes Spiel.

Apfel frisch und saftvoll,  
Schwellend lebenskraftvoll,  
Kerngesund im Herzen  
War des Sturmes Ziel.

Ob mich das soll freuen,  
Oder doppelt reuen,  
Macht der Tod im Herzen  
Mir Gedanken viel.

52.

Seufzer, die ihr wehet,  
Thränen, die ihr gehet,  
Könnt ich selber mit euch gehn,  
So entging ich meinen Wehn.

Seufzer, die ihr wehet,  
Von mir angeflehet:  
Bringt zurück einmal mein Glück!  
Kommt ihr immer leer zurück.

Thränen, die ihr gehet  
Und nie stille stehet,  
Steht einmal im Auge still,  
Das in euch zergehen will.

Seufzer, die ihr wehet,  
Thränen, die ihr gehet,  
Wär' ich selber, was ihr seid,  
Aufgelöstes Liebesleid!

53.

Freilich klag' ich nicht um dich,  
Daz du sterbend habest was verloren;  
Freilich klag' ich nur um mich,  
Dem du Hoffnung warst unisonst geboren.

Freilich nun in andrer Art,  
Höh'rer, schön'rer, lebst du, als wir's denken;  
Aber deine Lebensfahrt  
Hofft' ich eben selber hier zu lenken.

Eine Zukunft ausgemalt  
Hatt' ich dir zu meines Herzens Gnüge;  
Daz dort deine schöner strahlt,  
Seh' ich, doch erkenn' ich nicht die Flüge.

Daz du lebest, weiß ich zwar,  
Aber wie du lebest, möcht' ich wissen;  
Und von Allem ist mir klar  
Eines nur, daß du mir bist entrissen.

54.

Meine Gute kam zu mir im Traume,  
Aber gleichsam wie in fremdem Raume,  
That sie blöde, scheu und unbekannt,  
Als ob hier mit ihr nichts sei verwandt.

Auf das Tischchen stellt' ich Spielgeräthe,  
Daz ich eine Lieb' und Ehr' ihr thäte;  
Doch sie rührte nichts an und blieb still,  
Wie ein Kind, das heim zur Mutter will.

Und es drängten sich zu ihr die Knaben,  
Die am Spielwerk wollten Anteil haben;  
Da verwies ich ihnen ihre Lust:  
Thut ihr nichts! sie ist ja hier zu Gast.

Ach, nur Guest bist du in diesen Räumen,  
Selbst ein Guest in deiner Mutter Träumen,  
Fremd geworden in dem Mutterhaus,  
Seit der Tod dich hat entführt daraus.

55.

O Knospe roth im Morgenlicht, womit hast du's  
verdient,  
Dß man im frühen Thau dich bricht? womit  
hast du's verdient?  
O Rose, der zu fremdem Schmerz kein Dorn  
gegeben war;  
Dß dich der Dorn der Schmerzen sticht, womit  
hast du's verdient?  
Wehrlose Unschuld, nicht zum Kampf gerüstet mit  
dem Tod?  
Dß dich der dunkle Feind ansticht, womit hast  
du's verdient?  
Es schaukelt unbefangen dich in Frühlingsluft  
der Zweig;  
Des Wintersturmes Zornsgewicht, womit hast du's  
verdient?

Und wenn der Zweig, weil er zu kühn und stolz  
die Krone trug,  
Verdient hat dieses Strafgericht, womit hast du's  
verdient?  
O armer Zweig, die Lust ist hin, die du nicht  
würdig trugst;  
Nun trag das Leid und frage nicht: Womit  
hast du's verdient?  
Es war ein Gut dir zugetheilt, daß Werth du  
nicht erkannt?  
Entzog man dir's, so thu' Verzicht! womit hast  
du's verdient?  
Womit hast du's verdient, daß dir die Rose deiner  
Lust  
Solang geblüht vorm Angesicht, womit hast du's  
verdient?  
Und daß sie, die ein Augenblick erbleichte, neu  
und frisch  
In deines Lebens Kranz sich fließt; womit hast  
du's verdient?  
Die Schmerzen Freimunds werden ein Gedicht  
zum Schmuck der Welt;  
Welt, undankbare, dies Gedicht, womit hast du's  
verdient?

56.

I.

Wenn zur Thür herein  
Tritt dein Mütterlein  
Mit der Kerze Schimmer,  
Ist es mir als immer,  
Kämst du mit herein,  
Huschtest hinterdrein  
Als wie sonst in's Zimmer.  
Träum' ich, bin ich wach,  
Oder seh' ich schwach  
Bei dem Licht, dem matten?  
Du nicht, nur ein Schatten  
Folgt der Mutter nach.  
Immer bist du, ach,  
Noch der Mutter Schatten.

II.

Wenn dein Mütterlein  
Tritt zur Thür herein,  
Und den Kopf ich drehe,  
Ihr entgegensehe,  
Fällt auf ihr Gesicht  
Erst der Blick mir nicht,

Sondern auf die Stelle  
Näher nach der Schwelle,  
Dort wo würde dein  
Lieb Gesichtchen sein,  
Wenn du freudenhelle  
Trätest mit herein  
Wie sonst, mein Töchterlein,  
O du, der Vaterzelle  
Zu schnelle  
Erlös'ner Freudenchein!

57.

Sie haben dir die Augen  
Vergeßten zu schließen,  
Die nun nicht ferner taugen  
Mein Licht zu ergießen.

Doch nütz' ich ihre Fehle  
Und sehe noch immer  
Im Auge meiner Seele  
Von Seel' einen Schimmer.

Wie hinter Fensterscheiben  
Sein Liebchen gesehen  
Ein Liebender, es bleiben  
Die Büg' ihm da stehen.

Er glaubet süß betreten  
Zu seh'n sie noch immer,  
Wenn sie zurückgetreten  
Schon längst in das Zimmer.

So scheint mich noch die Seele  
Vom Auge zu grüßen,  
Wie längst das Leben fehle  
Von Haupte zu Füßen.

Vielleicht, eh' ganz sie räumte  
Das Haus, das zu schwache,  
Dass sie noch einmal säumte  
Im schönsten Gemache;

Daraus noch einmal blickte  
Ins irdische Leben,  
Eh' sie den Flug beschickte  
Um höher zu schweben.

Und ist's nicht drin die deine,  
Die Seele, die strahlet,  
So mag es sein die meine,  
Im Spiegel gemalet.

Solange noch beseelet  
Ein schmerzliches Brennen  
Dein dunkles Aug', entseellet  
Nicht kann ich dich nennen.

Solange mich beseelst  
Mit Schmerzen das Brennen  
Des dunkeln Augs, entseelst  
Wie kann ich dich nennen?

58.

Reizender als alle Sprachen,  
Die ich jemals lernt' und sprach,  
Tönt, was deine Lippchen brachten,  
Mir noch jetzt im Traume nach.

Wenn man dir von Großpapachen  
Und von Großmamachen sprach,  
Bildeten in deinen Sprachen  
Neue Formen fühl'n sich nach:

Kleinpapachen, Kleinmamachen,  
Vater, Mutter, nannteſt du,  
Wenn ſie für dich Blumen brachten,  
Oder trugen Früchte zu.

Kleinpapachen! Kleinpapachen!  
Kieſt du recht als wie zur Schmach,  
Wann dich deine Kiezel stachen,  
Deinem großen Vater nach.

Kleinmamachen aber sprachen  
Nicht die Lippchen halb so gern,  
Weil die Kleinheit von Mamachen  
Wirklich stand nicht halb so fern.

59.

Du gingest nicht, du flogest,  
Geflügelt war dein Tritt,  
Dass du kein Hälmlchen bogest;  
So schwebtest du, und zogest  
Bei jedem leichten Schritt  
Der Mutter Blicke mit.

Oft wenn du so entflogest,  
Rief ich: Ich bitt', ich bitt',  
O fall' nicht, Kind! du wogest  
Und wiegest! doch du trogest  
Bei jedem fühlten Schritt  
Die Furcht und mich damit.

O wie du mich betrogest!  
Ich weiß nicht, wie ich's litt,  
Ich weiß nicht, ob du flogest,  
Ob glittest, doch du zogest,  
Bei deinem letzten Schritt  
Das Herz der Mutter mit.

60.

Weihnachten frisch und gesund  
Im frohen Geschwisterrund,  
Am Neujahr mit blaßem Mund,  
An den drei Rön'gen im Grund.  
So thaten die Feste sich kund  
Mit Tod und Grab im Bund.  
Mein Herz bleibt bis Ostern wund  
Und wird nicht bis Pfingsten gesund.

61.

Gar zu schnaßlich, gar zu schnaßlich  
War mir anzusehn dein Tanz;  
Ob kosackisch, ob hanackisch,  
Ob polackisch, ob morlackisch,  
Wußt' ich nicht zu sagen ganz.  
Gar zu schnaßlich, gar zu schnaßlich  
War mir anzusehn dein Tanz.

Immer feiner, immer feiner  
Tanztest du im Jugendglanz;  
Weil dir deiner Brüder feiner  
Glich in seiner Kunst, nicht einer,  
Tanztest du allein den Tanz.  
Immer feiner, immer feiner  
Tanztest du im Jugendglanz.

Noch gesungen und gesprungen  
Vor acht Tagen unterm Kranz;  
Heut bezwungen und umrungen,  
Und umschlungen und gedrungen  
Von dem Tod an seinen Tanz!  
Noch gesungen und gesprungen  
Vor acht Tagen unterm Kranz!

62.

Sie haben das Herz aus der Brust mir genommen  
Und haben's gelegt in ein Grab;  
Das Leben, es ist mir abhanden gekommen,  
Es ist mir gegangen hinab.  
Ihr Seufzer bekomm'nen,  
Ihr Augen umschwommen,  
Wie seid ihr entkommen?  
Ich gab  
Euch alle ja mit ihr ins Grab.

63.

Ich konnte recht im Ernst fragen:  
Wo ist mein jüngstes Knäbchen?  
Um dann mit Lachen mir zu sagen:  
Gott Lob, es ist ein Mädchen  
Und soll kein Höschchen tragen!

Ich konnt' es wirklich weiß mir machen:  
Es ist nur eins der Knäbchen!  
Und dann wie aus dem Traum erwachen:  
Es ist mein einziges Mädel!  
Und über mich selber lachen.

Der Tod versteht nicht Scherz und Lachen,  
Er nahm mein einziges Mädel,  
Und als die Zugab in den Hachen  
Mein wirklich jüngstes Knäbchen;  
Psui über den garstigen Drachen!

64.

Als ich aus dem Fenster schaute  
Nach dem wintergrauen Himmel,  
Wo ein einz'ger Streifen Lichtes  
Mir die Bahnen schien zu zeichnen,  
Die mein Engel angeflogen;  
Fielen meine Thränentropfen,  
Und ich merkte, daß sie fielen,  
Nur weil sie auf Gläser klangen,  
Die da vor dem Fenster standen.  
Soviel Arzeneiengläser,  
Mit den myst'schen Signaturen,  
Zugezählt nach Stund' und Tropfen,  
Konnten nicht ein Leben fristen.  
Soviel erdentstieg'ne Geister,

Bon der Kunst gebannt in Flaschen,  
Konnten nicht den Tod bekämpfen.  
Soviel unterird'sche Mächte,  
Fremd dämonische Gewalten,  
Ueber den Beschwörer herrschend,  
Mußten aufgerufen werden,  
Gingesangen, um von Banden  
Einen Engel frei zu machen.

65.

**Die Mutter wählt das Godtenkleidchen.**

Dieses Kleidchen lilienweiß  
Stand der Ros' am schönsten an;  
Schmückte sie sich selbst mit Fleiß,  
Hatt' ich meine Freude dran.

In den Sommertagen heiß  
War das leichte wohlgethan;  
In des kalten Winters Eis  
Wollt' ich ihr's nicht legen an.

Ich vertröstet' ihr Geheiß:  
Sommers wird dir's angethan!  
Und nun, ohne daß sie's weiß,  
Zieh' ich's ihr im Winter an.

Meine Rose lilienweiss

Hüpft nicht mehr auf grünem Plan;  
Dem betränten Lilienreiß  
Sei der Himmel aufgethan!

Wenn er wahr ist, der Verheiß:  
Saat in Thränen eingethan  
Erntet Lust einst; nun ich weiß,  
Dass ich Lust einst ernten kann.

66.

O ihr Sternenaugen,  
Oder Augensterne!  
Könnt' ihr aus der Ferne  
Diese Thränen saugen,  
Die ich um euch wein' und weine gerne?

O ihr Augensterne,  
Oder Sternenaugen!  
Wozu könnten taugen  
Euer'm lichten Kerne  
Diese trübem Gram entsproßten Laugen?

O ihr Sternenaugen,  
Oder Augensterne!  
Wollt ihr dennoch gerne  
Diese Thränen saugen,  
Die ich zu euch wein' in jene Ferne?

67.

Daß ich trinken soll und essen,  
Essen, trinken, nach wie vor,  
Und dabei vergessen,  
Daß ich dich verlor!

Doch das Stühlchen, wo du saßest  
Mir zur Linken, steht leer,  
Issest, wie du aßest,  
Mir vom Mund nicht mehr.

Hingesezt ist dir der Teller  
Und darauf das Lüchlein rein;  
Auch vom Sonntagkeller  
Steht dein Gläschen Wein.

Immer blick' ich, daß dein Händchen  
Heben es und leeren soll,  
Aber bis zum Rändchen  
Steht es fest und voll.

Voll ja muß ich alles sehen,  
Was mir leerer wäre gut,  
Voll mein Herz voll Wehen,  
Und im Auge Flut.

68.

Ich wollte mir erzieh'n eine Spinnemädchen;  
Frühzeitig lerne mir mein Mädchen spinnen!  
Ich hatte schon gekauft ein Spinnerädchen;  
Und lauter Seide soll das Rädchen spinnen!  
O meiner Hoffnung arme Spinnefädchen!  
Ich sah sie nicht ihr erstes Fädchen spinnen.  
Nun übers Grab, wo schlafst mein Spinnemädchen  
Seh' ich im Sonnchein Mad' und Mädchen spinnen.

69.

Nun seh' ich wohl, warum so dunkle Flammen  
Ihr sprühet mir in manchem Augenblicke,  
O Augen, gleichsam um in einem Blicke  
Zu drängen eure ganze Macht zusammen.

Dort ahnt' ich nicht, weil Nebel mich umschwanden,  
Gewoben vom verblendenden Geschick,  
Dass sich der Strahl bereits zur Heimkehr schicke  
Dorthin, von wannen alle Strahlen stammen.

Ihr wolltet mir mit eurem Leuchten sagen:  
Wir möchten nah dir immer bleiben gerne,  
Doch ist uns das vom Schicksal abgeschlagen.

Sieh' recht uns an! denn bald sind wir dir ferne.  
Was dir noch Augen sind in diesen Tagen,  
In künft'gen Nächten sind es dir nur Sterne.

70.

Ich sprach zu meinem Mädchen:

„Nun fährt, schlaf ein, schlaf ein!  
Im Wagen mit goldnen Rädchen  
Am Himmel das Christkindlein.“

Bon viel gar schönen Sachen

Ist sein Kutschchen beschwert,  
Und wenn du wirst erwachen,  
Sind sie dir alle bescheert.

Und so schließt ein mein Mädchen

„Und sprach, als es erwacht:  
„Das Kutschchen mit goldnen Rädchen,  
Hab' ich gesehn bei Nacht.“

„Es fuhren die goldnen Rädchen

Im Himmel mit schnellem Lauf;  
Herab hing ein goldnes Fädchen,  
An dem stieg ich hinauf.“

„Nein, nein, es wird sich neigen

Mit seinen Waaren zu dir;  
Du sollst hinauf nicht steigen,  
Kind, du sollst bleiben bei mir.““

Darauf hat mein Kind geschwiegen

Und nicht mehr gesprochen ein Wort;  
Und nun ist's hinauf gestiegen  
Am goldenen Fädchen dort.

Es war ein so leichtes Mädchen,  
Des Herzchen zu fliegen schien!  
Genug war ein goldnes Fädchen,  
Um es hinaufzuziehn.

Uns aber, schwerer beladen  
Von Kummer oder von Schuld,  
Auch uns am goldenen Faden  
Wird hinaufziehn die Huld.

71.

Ein fleißiges Haussmütterchen  
Versprachest du zu werden,  
Besorgtest gern ihr Füütterchen  
Des Hofes zahmen Heerden.  
Dir sei, verblüßtes Bräutchen,  
Des Todes frühes Beutchen,  
Gesäß das Küchenkräutchen,  
Die Petersilie.

Versprachest eine zierliche  
Ziergärtnerin zu werden,  
Und hattest so manierliche  
Manieren und Geberden,  
Du drehest dich im Tanz  
Vor Lust an Blumenglanze,  
Dir sei die schönste Pflanze  
Gepflanzt, die Lilie.

Es schmücke sich zum Preise dir  
Der ganze Frühlingsgarten,  
Und trag' an jedem Reise dir  
Schmuckssachen aller Arten.  
Wie dort im Paradiese  
Soll hier auf grüner Wiese  
Dein Name blühn: Luije  
Theres' Emilie.

72.

Ich war der Mann, dein Vater, du mein Kind;  
Wo ich gebot, gehorchest du geschnind.  
Du hingest ab vom Winke dieser Hand,  
Und ganz unmöglich war dir Widerstand.  
Nun bist du meiner väterlichen Macht  
Entnommen, einer höhern Stuf' erwacht,  
Und schaust, wie ich herab einst sah auf dich,  
Auf mich hernieder, lächelst über mich,  
Wie ich sonst, wenn du kindisch dich betrübt  
Und sträubend im Entzagen dich geübt,  
Wenn dir der Vater eine Bitt' abschlug  
Und sprach, wo mehr du wolltest: nun genug!  
Du weintest wohl, ergabst dich doch darein,  
Du wußtest ja, nicht anders konnt' es sein.  
Nun rufst du mir dein eignes Beispiel zu:  
O Vater, wie ich dir gehorcht, gehorche du!

73.

Niemals anders sah ich dich erwachen  
Als mit einem heitern Lachen,  
Gleich als ob vom Paradiesesbaume  
Blüthen du gepflückt im Traume.

Und so hoff' ich, daß mit heiterm Lachen  
Du auch jezo wirst erwachen  
Droben von des Lebens kurzem Traume  
Unterm Paradiesesbaume.

74.

Ich hab' in läß'gen Ohren,  
Der Verlust ist groß,  
Wohl manches Wort verloren,  
Das dir vom Munde floß.

Es floß und quoll und rollte  
Auch immer klar und hell,  
Ich dachte nicht, es sollte  
Versiegen je der Quell.

Da hört' ich ohne Hören,  
Antwortet' ohne Wort,  
Arbeitet' ohne Stören,  
Und du sprachst immer fort.

Nur manchmal hört' ich sagen,  
Wenn ich's zu arg gemacht:  
O Mutter, auf mein Fragen  
Gibst du auch gar nicht Acht.

Und hatt' ich Acht zu geben  
Auf Andres als auf dich?  
Mein süßgeschwätziges Leben,  
Nun bist du stumm für mich.

In Gold nun möcht' ich fassen  
Auch jedes kleinste Wort,  
Das mir dein Mund gelassen  
In der Erinnerung hort.

75.

Uns ist ein halberwachs'nes Kind  
Gewachsen ganz ans Herz;  
Erwachsen reift es wohl gelind  
Sich selbst los ohne Schmerz.  
Wie junge Brut, wenn sie ist flüct,  
Will von dem Neste fliehn,  
Die Mutter hält sie nicht zurück  
Und lässt sie fröhlich ziehn.

Ganz unentwickelt ist ein Kind  
Und etwas minder noch;  
Verloren wird es ungelind,  
Und heilt geschwinder doch.

Als wie der Brüterin im Ei  
Der Liebling ruft versteckt;  
Sie schreit, wenn man ihr's bricht entzwei,  
Dann baut sie neu und heckt.

Doch wenn die Jungen ausgeschlüpft  
Schon um ihr Futter schrein,  
Dann ist an ihren Tod geknüpft  
Der Mutter Liebespein.  
Das ist der Schmerz, der langsam fühlt,  
Wenn man ein Kind dir raubt,  
Das noch nicht eigen sich gefühlt,  
Und du ganz dein geglaubt.

76.

Die du den Lebensherbst  
Zum Frühling mir gemacht;  
Zum Herbst nun entfärbst  
Du mir die Frühlingspracht.

Sonst hab' ich nur im Herbst  
An Tod und Grab gedacht;  
Nun ist's, also du sterbst  
In jeder Frühlingsnacht.

77.

Wie frößlich ist die Nacht, die uns umschwimmt!  
Hätt' ich gewußt dem Tode dich bestimmt,  
Nie wär' ich worden deines Lebens froh.  
Das Leben glaubt' ich ewig dir verliehn,  
Und hielt für möglich, daß es könnt' entfliehn,  
Nicht ehr als bis ich sah, daß es entfloß.

78.

Heiße Thräne selbst zu weinen  
Ueber dir, ich mir nicht gönnte,  
Weil erkaltend sie an deinen  
Bäckchen dich erkälten könnte.

Nun die Bäckchen sind erkaltet,  
Möcht' ich meine Thränen weinen,  
Aber ihr, o Augen, haltet  
Sie zurück, als wärt ihr steinen.

79.

Du hast gewacht und gesprungen,  
Schlafe! was willst du mehr?  
Du hast gelacht und gesungen,  
Schlafe! was willst du mehr?

Du hast gelacht und gesungen,  
Nie war das Herz dir schwer;  
Nun hat die Nacht dich umrungen,  
Schlaf! was willst du mehr?

Nun hat die Nacht dich umrungen,  
Und von dem Schattenheer  
Ist deine Pracht verschlungen;  
Schlaf! was willst du mehr?

Ist deine Pracht verschlungen?  
Wie ist Alles so sehr,  
Was ich gedacht, mißlungen!  
Schlaf! was willst du mehr?

Was ich gedacht, ist mißlungen;  
Wie ist Alles so leer!  
Von Todesmacht bezwungen,  
Schlaf! was willst du mehr?

Von Todesmacht bezwungen,  
Lachst du und springst nicht mehr.  
Du hast gelacht und gesprungen;  
Schlaf! was willst du mehr?

80.

Mein Engelchen, mein Engelchen,  
Ach hol' dir zum Gespielen  
Nur keines von den Bengelchen,  
Den Brüderchen, den vielen.

Du schlängest wohl auf jener Flur  
Mit Brüdern gern den Reigen;  
Doch kostet dich's ja wenig nur  
Von dort herab zu steigen

Nach Neuseß, wo ich dir das Grab  
Bereitet hätte gerne;  
Doch du von oben kommst herab,  
Da ist nicht Nah noch Ferne.

Da sollst du, wo sie stehn und gehn,  
Oft in ihr Spiel dich mischen;  
Und wenn sie selbst dich auch nicht seh'n,  
Seh' ich dich doch dazwischen.

81.

Bon fünf Brüdern, o beneidenswerthe  
Schwester, warest du umworben;  
Jeder zu gefallen dir begehrte,  
Gern für dich entbehrte,  
Wäre gern für dich gestorben.

Reinem wolltest du den Vorzug geben,  
Jeder Dienst war dir willkommen;  
Doch zuletzt nun hast du beim Entschweben  
Deinen jüngsten eben  
Als den liebsten mitgenommen.

82.

Daß man aufs zuversichtigste  
Die Hoffnung hängt ans Nichtigste,  
Gewicht legt aufs Unwichtigste,  
Gern annimmt das Unrichtigste;

Das mag, wen es nicht traf, belachen,  
Doch nur der Wahn hält einen Schwachen,  
Den durch den Wahn Gott stark will machen,  
An langem Krankenbett zu wachen.

83.

Schlimmer als ein Kranker sein,  
Ist es einen haben,  
Dem man heilend anthut Pein,  
Quält ihn statt zu laben,  
Sieht vergehn wie hohlen Schein  
Jugendhimmlergaben,  
Und ist froh nur das Gebein  
Endlich zu begraben.

So mit meinem Mägdelein  
War es, und nun soll es sein  
So mit meinem Knaben.

84.

Schmeichelndste der Lügnerinnen,  
Hoffnung,  
Daß die Täuschung nicht zerrinnen,  
Hoffnung.

Webe zu dein Truggewebe,  
Fahr' nur  
Fort, den goldnen Duft zu spinnen,  
Hoffnung!

Einen Schleier über Mutter-  
Augen,  
Blendwerk über Muttersinnen,  
Hoffnung!

Daß sie wähne, mütterliche  
Pflege  
Müß' es über'n Tod gewinnen,  
Hoffnung!

Daß sie in des Sterbeslammens  
Zucken  
Neues Leben seh' beginnen,  
Hoffnung!

Halt am Krankenbett die Kranke  
Aufrecht,  
Wärterin der Wärterinnen,  
Hoffnung!

Weil du von mir bist entflohen,  
Floh ich;  
Bleib du bei der Mutter drinnen,  
Hoffnung!

Wer, wenn alle sie verlassen,  
Bleibt ihr,  
Wenn auch du noch gehst von hinnen,  
Hoffnung?

Einer bleibt, von dem gesandt du  
Selber  
Schwebst herab von jenen Zinnen,  
Hoffnung!

85.

Selbst den Tod wollt' ich belügen,  
Liege sich der Tod betrügen!

Weil es heißt, der lebe lange,  
Den man todt gesagt,  
Hab' ich, deines Lebens bange,  
Dich als todt geklagt  
Jedem Freund auf meinem Gange,  
Der danach gefragt.

Möge sich der Tod bequemen  
Doch mit dem vorlieb zu nehmen,  
Was wir dargeboten,  
Statt des Wesens, mit dem Schemen,  
Dem in Worten todten!

Denn dem Tode wär' es Schande,  
Würde drum gescholten,  
Wenn er bräch' ein Wort im Lande,  
Das solang gegolten.

86.

Nun ist das Licht im Steigen,  
Es geht ins neue Jahr.  
Läß deinen Muth nicht neigen,  
Es bleibt nicht, wie es war.  
So schwer zu sein, ist eigen  
Im Anfang immerdar,  
Am Ende wird sich's zeigen,  
Wozu das Ganze war.  
Nicht zage gleich dem Feigen  
Und klag' in der Gefahr!  
Schwing auf zum Sonnenreigen  
Dich schweigend wie der Nar!  
Und wenn du kannst nicht schweigen,  
So klage schön und klar!

Laßt mich zagen, laßt mich zagen,  
Das geziemet meinen Tagen.  
Ach, ich wag' es nicht zu wagen  
Hoffnungslühn in diesen Tagen  
Nur die Augen aufzuschlagen.

Wenn einmal nicht zu beweinen  
Günst'ge Zeichen sich vereinen,  
Laßt, o laßt mich's nur verneinen.  
Sie zu stören würd' ich meinen,  
Sagt' ich, daß sie günstig scheinen.

Denn so oft ein Stern gewogen  
Zu der Hoffnung Himmelsbogen  
Meinen Blick hinangezogen,  
Ging er mir in Thränenwogen  
Unter, und ich war betrogen.

Nicht die Sterne will ich fragen,  
Dß sie mir nicht Böses sagen,  
Laßt mich zagen, laßt mich zagen!  
Mir geziemt in diesen Tagen  
Nicht die Augen aufzuschlagen.

88.

Und soll der liebe Knabe  
Nun wirklich von dir gehn zum Grabe,  
So danke, daß solange  
Zu leiten ihn beim ersten Gange  
Du warst soweit ersehen,  
Dß er nun selbst kann weiter gehen.  
Wenn einem stolzen Geiste,  
Dß er sich nicht zu hoch erdreiste,  
War eine Bucht hienieden,  
Und zum Buchtmeister du beschieden,  
Dß er gehorchen lerne;  
So lernt' er dir gehorchen gerne.  
Und wie ihm erst die Ruthé,  
So komme sie nun dir zu Gute!  
Die Hand, die sie gebrauchet,  
In Honig war sie ihm getauchet,  
Dß sie so süß ihm schmeckte,  
Dß er mit Küßen sie bedeckte.  
Und wie der Sinn sich sträubte,  
Der bess're Sinn ihn überläubte,  
Der selbst ihm eingab freien  
Entschluß zu bittern Arzeneien;  
Sie waren ihm zuwider,  
Der Vater sprach, er schläng sie nieder.  
Wohlauf denn, ihn entlasse  
Mit gutem Zeugniß deiner Klaße,

Die ihm nicht mehr mag frommen,  
Er ist zur höhern aufgenommen.  
Doch trennst du dich vom Böbling  
Schwer wie das Nest vom jungen Böbling,  
Der, wie er fühlt sich flüde,  
Aufstiegt und nie mehr kehrt zurücke.

89.

Die Vernunft, wie sträubig  
Sie sich wehren mag,  
Sie wird abergläubig  
Mit dem Unglückstag.  
  
Einmal ist in Schrecken  
Das Gemüth gesetzt,  
Und in allen Ecken  
Stehn Gespenster jetzt.

90.

Unglückselige Wohnung  
Hier weit hinter der Mauer,  
Aus der Stadt, der bewohnten,  
Aus der Welt wie verwiesen!  
Wo ein heulender Kater  
Und ein ächzendes Käuzchen,

Zwei unheimliche Wächter,  
Unheildeutenden Lautes  
Dumpfe Stunden der Nacht mir,  
Dem Schlaſloſen, betonen;  
Während fern an der Ecke  
Des verlorenen Gäßchens,  
Des verrufenen Winkels,  
Der Nachtwächter nur flüchtig  
Abgewendet ins Horn stößt,  
Daz der Ton nicht herauſſchallt;  
Auch vom Thurm, dem nächsten,  
Von zu zwergigem Wuchs,  
Von zu ſchmächtigem Schalloch  
Und zu ſpärlichem Schlagwerk,  
Unverkümmert und deutlich  
Keine Stundenbezeichnung  
Mir, dem Vaſchenden, zukommt.  
Nur bei grauendem Morgen  
Iß ein Glockengeläute  
Stark genug mich zu wecken,  
Das erwachenden Andern  
Frohen Tages Burücklehr  
Ansagt, aber mich immer  
Traurig mahnt an die Frühe,  
Wo es ſo von dem Thurm klang  
Und mein Liebſtes zu Grab tief.

91.

Abzuschaffen geschräfte Todesarten,  
Abzustellen den Graus der Folterkammern,  
War wohl unsern aufgeklärten Zeiten  
Vorbehalten zu einem Ruhm. Doch leider  
Dass unschuldige Menschenleben gleichwohl,  
Von Krankheiten gespannt auf Folterbetten,  
Schwerem langsamem Tod entgegenschmachten!  
Ach wenn menschlicher auch die Menschen würden,  
Unsre Mutter Natur, sie ist bei ihrer  
Alten heiligen Barbarei geblieben.

92.

Wär' ich minder eingescheucht,  
Diesmal würd' ich hoffen;  
Denn so schön war, wie mir deucht,  
Nie der Himmel offen.

Doch auf meinem letzten Gang,  
Auf dem Weg, dem ichroffen,  
Ist für jeden frohen Drang  
Uebel eingetroffen.

Ja, es scheint, mein Hoffen macht  
Weh aus allen Stoffen,  
Und ich will mit Vorbedacht  
Lieber nichts mehr hoffen.

93.

Wie den Anschein es gewann,  
Dürft' ich hoffen heute;  
Doch ich steh' in solchem Vann,  
Dass ich zagend deute,  
Weil in Täuschung gleich zerrann  
Alles, was mich freute,  
Und ich sicher hoffen kann  
Das nur, was ich scheute.

94.

Dass im Krankenzimmer  
Bei den lieben kleinen  
Sie nun sieht den Vater  
Seltener erscheinen,  
Gilt der klugen Mutter  
Für ein gutes Zeichen:  
Krankheit und Besorgniß  
Ist nun im Entweichen;  
Weil vom Pult nicht jeder  
Augenblick ihn treibet,  
Dass er nur die Feder  
Eintaucht und nicht schreibt.  
Mit dem Vater sieht sie,  
Dass der Arzt auch gleichen  
Schritt hält, und zuletzt wird

Mit dem Uebel weichen;  
Weil er immer später  
Kommt und kürzer bleibt,  
Weniger besorgt thut,  
Und nicht mehr verschreibt.  
Dafür wird durchs Fenster  
Nun dem Sonnenscheine  
Nicht versagt der Eintritt,  
Noch der Luft, der reinen.  
Und hinaus vors Fenster  
Wandern Arzeneien,  
Und herein vom Speicher  
Bessre Nächtereien;  
Statt des Quedentranks  
Und des Quittenschleimes,  
Frisches Obst des Schrankes  
Aufbewahrt=geheimes.  
Und die Bäckchen selber,  
Die noch waren bleicher  
Als die Quitten, werden  
Wieder apfgleicher.  
Rosen sollen ihnen  
Blühn noch vor dem Maie,  
Wenn das Kleine Schwärmlchen  
Erst nur darf ins Freie.  
Kirschen werden blühen  
Und sogleich auch reisen,  
Und die Kirschenvögel

Werden wieder streifen  
In den Kirschengarten,  
Wohin sie die Steige  
Noch vorm Jahr her kennen.  
Daz ich's nicht verschweige,  
Was beim ersten Ausflug  
Auf die Schnabelweide  
Ich am meisten fürchte,  
Und im voraus leide!  
Dort die Frau des Gärtners,  
Die kennt all die Meinen;  
Sieht sie mit geschmolzenem  
Häufchen mich erscheinen,  
Wenn sie dann wird fragen:  
Wo sind die zwei Kleinen?  
Was soll ich d'rauf sagen,  
Wenn ich nicht will weinen?  
Von den Knaben allen  
G'rade war der kleinste  
Ihr ins Aug' gefallen  
Als der allerfeinste.  
Und das Mädchen gar  
War die einzige feine,  
D'rüm schon, weil sie war  
Unstre einzige Eine.

95.

Mild beschwichtendes Element,  
Wasser,  
Nicht nur löshest du Feur, das brennt,  
Wasser!

Nicht nur erquidest du den Durst, der lechzt,  
Wasser,  
Du auch heilst mein Kind, das ächzt,  
Wasser!

Ihm gelegt auf die glühende Stirn,  
Wasser,  
Schütze vorm Fieberbrand das Gehirn,  
Wasser!

Auf die welkende Blüthe gesprengt,  
Wasser,  
Wie auf Blumen sonnenversengt,  
Wasser!

Eßig müßte mir sein der Wein,  
Wasser,  
Eh' er dürfte genisch't dir sein,  
Wasser.

96.

Du hast uns überlebt die Nacht,  
Wiewohl in Todeschmerzen;  
Und auch dafür sei dargebracht  
Ein Dank von unsren Herzen;

Wenn uns auch nur noch einen Tag  
Dein süßes Leben bliebe;  
So lang als möglich halten mag  
Ja, was sie liebt, die Liebe.

Auf lange fest ja halten mag  
Nichts, was sie liebt, die Liebe;  
Genug, daß nur von Tag zu Tag  
Sich der Verlust verschiebe.

97.

Dieser Schlummer wird werden junci scheidenden  
Zwischen dem Leiden und unserem Leidenden;  
Sei es nun, daß er hinüber ihn fächle,  
Sei's, daß er wiedererwachend uns lächle,  
Was auch vom säuselnden werde beschieden,  
Gott ist im Säuseln, — wir harren in Frieden.

98.

Selber der Gesundheit Fülle  
Dient dir jetzt nur zum Verderben;  
Schwerer sprengt der Geist die Hülle,  
Und wir seh'n dich langsam sterben,

Nicht als wie ein Licht verlischt  
In des Windzugs Hauche,  
Wie ein Feuer dampft und zischt  
Und erstickt im Rauche.

99.

Statt des Arztes stehn zwei Aerzte  
Nun am Bett, und jeder schaut,  
Ob des Lebens Tag sich schwärzte,  
Oder Hoffnungsmorgen graut.

Doch da sind so viele Zeichen,  
Die einander heben auf;  
Und indessen sie vergleichen,  
Geht das Schicksal seinen Lauf.

Besser wäre mir gerathen,  
Wenn ich hätte diese Nacht  
Das Geschenk, das seinem Pathen  
Der Gevatter Tod gemacht.

Zum berühmten Arzt erhoben  
Ward er ohne viel Verstand,  
Weil er sah am Bett, ob oben  
Stand der Tod, ob unten stand.

Stand zu Häupten der Gevatter,  
Und man rief den Dottor bei,  
Sagt er ohne viel Geslatter,  
Dass kein Kraut gewachsen sei.

Aber stand der Tod beim Fuße,  
Gab der Doktor Arzenein,  
Und der Tod mit leichtem Gruße  
Zog davon, als mügt' es sein.

Doch einst stand der Tod beim Haupte,  
Als des Todes Pathe sich  
Einen fühenen Streich erlaubte,  
Dem der Tod gezwungen wich.

Um ließ er die Bettstatt drehen,  
Daz der Tod zu Füßen kam,  
Und von dannen mußte gehen,  
Ohne daß er's Haupt hinnahm.

Und so hätt' ich leicht das Vette  
Meines Lieblings umgedreht,  
Wenn ich die Gewißheit hätte,  
Daz der Tod zu Häupten steht.

Doch er steht vielleicht zu Füßen,  
Und so rückt ich ihn an's Haupt.  
Drum werd' ich es lassen müssen  
Dem, der ihm die Macht erlaubt.

Mag der Tod hier stehn zu Füßen,  
Oder mag er stehn beim Haupte;  
Dem werd' ich es lassen müssen,  
Der dem Tod die Macht geraubt.

100.

Gestern hatt' ich in Gottes Hand  
Sein Leben übergeben,  
So daß ich kaum darein mich fand  
Ihn noch zu haben am Leben.

Nun wird, da er geschenkt mir schien,  
Mir wieder das Opfer geheißen,  
Um nur vom blutenden Herzen ihn  
Noch einmal loszureißen.

101.

Es hat dir die Weihnachtszeit  
Mit andrer Pracht  
Auch eine Bauernhochzeit  
Zum Spiel gebracht.

Gesellschaft bunt aus Pappe  
Auf Holz geleimt,  
Vom Strumpf bis zur Kappe  
Kein Schmuck versäumt.

Mit Knöpfen ihre Jacken  
Reich übersät,  
Und ihre rothen Backen  
Recht aufgebläht.

Hier spielt man Bass und Geigen  
Und Hackebrett,  
Dort dreht man sich im Reigen  
Halb plump, halb nett.

Die meisten an den Tischen  
Auf Stuhl und Bank  
Sind da, sich zu erfrischen  
Mit Speis' und Trank.

Wer bringt zur Krankenkammer  
Den Saus und Braus?  
Wie seltsam nimmt beim Zammer  
Die Lust sich aus!

Doch mach' es dir noch heiter  
Den Lebensrest!  
Du Armer siehst nichts weiter  
Vom Lebensfest.

Du hast, zum Tod gelagert,  
Noch halb erweckt,  
Die Händchen abgemagert  
Danach gestreckt.

Du spielst noch, weil du spieltest  
Dein Lebenlang,  
Doch ist's, als ob du hieltest  
Dein Spiel mit Zwang.

Entlocken dir die Possen  
Nicht einen Ton?  
Du hältst den Mund verschlossen  
Seit Tagen schon.

Sie sehn mit starrem Lachen  
Dir ins Gesicht,  
Um lachen dich zu machen;  
Du kannst es nicht.

Und nun den Blick, den starren,  
Du zugethan,  
Sehn lachend dich die Narren  
Noch immer an.

Zum Trauern wär' es doch Zeit  
Im Trauerhaus,  
Doch bleibt die Bauernhochzeit  
Beim Hochzeitschmaus.

Ihr stummen Musikanten  
Spielt auf der Braut,  
Und laßt die Unverwandten  
Hier klagen laut.

102.

Ach, daß dich noch mit fester  
Gewalt das Leben zog,  
Als aufwärts deine Schwester  
Schon vierzehn Tage flog.

Ich fürchte, liebster Bester,  
Wenn du noch länger weilst,  
Dß du mir dort die Schwester  
Im Flug nicht mehr ereilst.

O warte, liebe Schwester,  
Auf deinen Bruder nur!  
Und baut dort eure Nester  
Wie hier, auf Einer Flur!

103.

Nie von Zeichendeutelein  
Läß dich mehr betrügen!  
Denn die bösen treffen ein,  
Und die guten lügen.

Meines Kindes Herz brach,  
Wie's der Traum gesprochen;  
Und des Leben er versprach,  
Dem ist's auch gebrochen.

104.

Heut ist voll das fünfte Jahr,  
Seit die Mutter dich gebar.  
Andre als Geburteswehen  
Hat sie heute zu bestehen;  
Wenn nicht wendet Gott den Schlag,  
Dieser ist dein Sterbetag.  
Hat sie jene Weh'n ertragen,  
Wird sie diesen nicht verzagen,  
Wie es auch sich wenden mag,  
Ob du neu mit diesem Tag  
Uns geschenkt seist, ob verloren,  
Und für höhre Welt geboren.

105.

Du heihest Ernst, und Spielen war dein Ziel,  
Du warest uns und warst dir selbst ein Spiel.  
O wie so furchtbar ernst  
Du wurdest nun, indem du dich entfernst!  
Fahr' wohl, auf heitres Wiedersehn, mein Ernst!

Du hast gelächelt nicht, du hast gelacht,  
Mit sonn'gem Blick die Nacht zum Tag gemacht.  
O wie du todesernst  
Das Lachen nun, das Lächeln selbst verlernst!  
Fahr' wohl, auf frohes Wiedersehn, mein Ernst!

Wie ist der Mund, der niemals schwieg, verstummt,  
Das letzte schwergelallte Wort versummt;  
O der du schweigend ernst  
Hinscheidend uns des Lebens Nacht entsternst,  
Fahr' wohl, auf bessres Wiedersehn, mein Ernst!

Geh' hin, wo dich die Schwester lächelnd grüßt,  
Des Todes Bitterkeit im Mund versüßt,  
Dass nach dem stummen Ernst  
Dein frohes Plaudern du bald wieder lernst,  
Fahr' wohl, auf schöneres Wiedersehn, mein Ernst!

Geh, wo sie dir anlachend sich enthüllt,  
Mit Lächeln dir die Wangengrübchen füllt;  
Geh, dass du heiter ernst  
Mit ihr die Nacht der Hoffnung uns besternst,  
Fahr' wohl, auf heitres Wiedersehn, mein Ernst!

106.

Der Himmel weiß es einzurichten,  
Dass wir am Ende gern verzichten.  
Was er zum Opfer hat bestimmt,  
Das lässt er innen sich zerreißen,  
Die hohle Form von außen bleiben,  
Und wie es immer düster glimmt,  
Wir müssen's ihm als Gnad' anschreiben,  
Dass er hinweg den Jammer nimmt.

107.

Man läutet wieder einem Kind zum Grabe,  
Und seine Eltern trifft wohl schwer der Klang;  
Mir aber wär' er eine Segensgabe,  
Wenn er geleitete zum letzten Gang  
Mein eignes Kind, das liebste, das ich habe,  
Und das nun unter meinen Augen rang  
Seit vierzehn Tagen, schmerzlicher Geberde,  
Und ringt umsonst, daß es ein Engel werde.

108.

Geh'! du kannst ja doch nicht bleiben;  
Warum willst du gleich nicht gehn?  
Warum willst du länger leiden,  
Ringen noch mit Todeswehn?  
Geh', der Schwestern nachzueilen,  
Läß sie so allein nicht gehn!  
Willst du nicht das Bettchen theilen,  
Das ihr dort ist außersehn?  
Säumst du lang? An ihrer Seiten  
Wird das Plätzchen dir entgehn;  
Denn viel Knäbchen 'deinesgleichen  
Sind's, die jezo schlafen gehn.  
Und es wird dir keines weichen,  
Deinetwegen keins aufstehn,  
Wenn sie ihm den Platz bereiten  
Neben deinem Schwesternchen.

Helfen wird dir dann kein Streiten,  
Dann wird helfen dir kein Flehn,  
Daß du sagst: Rück' bescheiden!  
Denn ich bin das Brüderchen.  
Darum lieber geh' bei Zeiten,  
Weil es einmal muß geschehn!  
Und es wird uns Trost ertheilen,  
Wenn wir auf den Kirchhof gehn,  
Ja, es wird das Herz uns heilen,  
Wenn bei Frühlingslüste - Wehn,  
Eingesaßt von Blumenzeilen  
Wir dort eure Gräber sehn  
So vereint, wie eure beiden  
Bettchen in der Kammer stehn:  
Auch der Tod kann euch nicht scheiden,  
Ihr zwei Unzertrennlichen!

109.

(Ernst.)

An des schönsten Bildes Platze,  
Psui dir, Tod, Welch' eine Fraze  
Du hast unterschoben!  
Wo sind meines Kindes Mienen,  
Die so ideal mir schienen  
Und das Herz mir hoben?

Die von dir entstellten Züge  
Nimm, die ungeschickte Lüge,  
Weg, o sei gebeten.  
Und laß das verklärte Wezen,  
Das für uns zu schön gewesen,  
Vor den Geist mir treten!

110.

Im Gedränge des Heeres,  
Im Aufruhre des Meeres,  
Auf der Jagd zwischen Klüsten  
Sinkt sich's schöner zu Grüsten  
Als auf ängstlichem Bette.

Daß den badenden Knaben  
Hätten Fluthen begraben!  
Mocht' ihn würgen das Ringen,  
Ihn ersticken das Springen  
Mit dem Wind um die Wette!

Daß er läg' auf dem Moosje,  
Frisch entblätterte Rose  
Von des Lebens Gesträudje,  
Nicht von giftiger Seuche  
Abgedorrt zum Skelette.

111.

Sag', wo nun entbunden  
Geht dein Himmelsflug,  
Ob er ist verschwunden  
Jener Schmerzenszug,  
Den umher am Munde  
In der letzten Stunde  
Hier dein Antlitz trug?

Hielt mein Aug' umwunden  
Nur ein Sinnentrug?  
O wie er mir Wunden  
In die Seele schlug!  
Ja, du hast empfunden  
Kurzer Lebensstunden  
Langen Schmerz genug.

Dech nun gib mir Kunde,  
Du so schön als klug:  
Hast du überwunden,  
Was vom bittern Krug  
Du, um zu gesunden,  
Trankst, und ist verschwunden  
Nun der Schmerzenszug?

112.

Was soll das Glockenläuten  
In aller Früh bedeuten?  
Man trägt aus meinem Hause  
Wieder ein Kind hinaus.

Und dieses frühe Läuten  
Sagt in der Stadt den Leuten:  
Ein reicher Mann heut Nacht  
Hat Bankrott gemacht.

Warum muß man den Leuten  
Meinen Verlust ausläuten?  
Er wäre groß genug,  
Wenn ich ihn schweigend trug.

Und wenn nun von den Leuten  
Auch Niemand freut das Läuten,  
So ist es doch betrübt,  
Dass Niemand es betrübt.

113.

Nur wer gelebt in einer Volksgemeine,  
Sollt' in derselben werden auch begraben;  
So möchten sie ihr Fest zusammen haben,  
Im Mondschein nun, wie sonst im Sonnenchein.

Euch aber, dich, mein Töchterlein, das Kleine,  
Und dich, o meinen nicht viel größern Knaben,  
Statt, daß sie hier euer Plätzchen gaben,  
Bestattet wünscht' ich euch im stillen Haine.

Ihr wart noch unter Leute nicht gekommen  
Und müßt' hier unter lauter Fremd' euch mischen;  
Wie werdet ihr von ihnen aufgenommen?

Hier ruht kein Ahn, mit Muth euch zu erfrischen,  
Und euer Vater hat erst nachzukommen;  
So nehm' euch Gott in seine Hut inzwischen!

114.

Wie der Strahl der glühende zischt  
Und des Zimmers Lust erfrischt,  
Besprengt mit saurer Feuchte,  
Bis seine Glut erlischt;

Könnte von dem heißen Schmerz  
So gelöscht sein mein Herz,  
Und ausgelöscht! das däuchte  
Mir fühl ein Liebesscherz.

115.

Nun laß den Handel uns beendigen,  
Was ist noch fällig deinen Ordern?  
Leicht ist's und kurz uns zu verständigen;  
Zu lassen hab' ich, du zu fordern.

Nimm, was du noch willst nehmen, kann ich's wehren?  
Was du mir lässest, ist Gewinn.  
Nur, daß ich mich einrichte zum Entbehren,  
Laß mich erfahren bald, wie arm ich bin!

116.

Als ich vor'gen Herbst mit euern  
Aeltern Brüdern ausgezogen  
Zu der Weinles' Abenteuern,  
Und zu Hause bei der Mutter  
Euch zwei Kleinsten mußte lassen;  
Dachten wir bei jeder reifsten  
Schönsten Traube, die wir pflückten —  
Oder, recht zu sagen, dacht' ich,  
Weil an nichts die Knaben denken —  
Wie euch würd' ein Beerchen schmecken,  
Wenn ihr jetzt daheim es hättet;  
Könnt' ich's in den Mund euch stecken!  
Und dann von der Lese brachten  
Wir die schönsten, nicht die reifsten,

Weil die reifsten sich nicht halten  
Und sich nicht verführen lassen,  
Brachten wir die schönsten Träubchen  
Euch mit heim, ihr schönsten Täubchen.  
O wie mir das Beerchen schmeckte,  
Das ich den Mund euch stedte!  
Und als ob ein Kern der Traube  
Vor mir auf den Boden fiel,  
Wurzeln schlug' und würd' ein Weinstock,  
So versetzte mich mein Glaube  
In die Zukunft goldner Seiten,  
In die schönste Rebenlaube,  
Wo ihr standet mir zur Seiten,  
Pflückend aus dem Laub die Traube,  
Pressend Wein, und mir kredenzend,  
Und mit Rebenlaub mich kränzend,  
Beide groß und hochgestaltet,  
Blühend jugendlich entfaltet,  
Du, mein Mädchen, eine Hebe,  
Du, mein Knäbchen, ein Ephebe,  
Oder du mein Ganymedchen  
Sie mein Ganymedes-Mädchen.  
O der Aussicht goldner Weiten!  
Und nun seid ihr mir entrissen,  
Soll ich meine Zukunft missen?  
Was bedarf es ferner Seiten?  
Von des Lebens Thau begossen,  
Uebernacht emporgeschossen,

Was mein Ferngesicht bedeute,  
Seid ihr schon geworden heute.  
Ja, dies Jahr noch will ich sehen  
Euch mir so zur Seite stehen,  
In der Laube mir kredenzend,  
Und mit Lächeln mich befränzend,  
Du, mein Mädchen, eine Hebe,  
Du, mein Knäbchen, ein Ephebe,  
Oder du mein Ganymedchen,  
Du mein Ganymeda-Mädchen.

117.

Du warst an Scherzen reich,  
Dabei von Herzen weich,  
Und hörtest gern berichten  
Die rührenden Geschichten  
Von Mutter Genovefa  
Und ihrem Schmerzenreich.

O du, an Scherzen reich,  
Was mußte schwärzen gleich  
Dir deinen Tag, den lichten?  
Nun leb' ich die Geschichten  
Von Mutter Genovefa;  
Du starbst schmerzenreich.

Wirst du nun scherzen gleich  
In Räumen ferzenreich?  
Du kommst in Traumgesichten,  
Und mahnst mich der Geschichten:  
O Mutter Genovefa,  
Sei du nicht schmerzenreich!

118.

Wo zu hören oder lesen  
Irgend Scherz und Ernst mir kamen,  
Muß mich Ernst an deinen Namen,  
Scherz erinnern an dein Wesen;  
Und so kann dich allerwärts,  
Wo es Ernst nur gibt und Scherz,  
Nicht vergessen dieses Herz.

119.

Es war in meinem Hause  
Noch niemals mir zum Grause  
Geworden der Gedanke,  
Wieviel in dieser Schranke  
Schon ihres Lebens Spiele  
Getrieben bis zum Ziele.

Wie man darin geworben  
Vor mir und drin gestorben,  
Das ist in diesen Hallen  
Mir niemals eingefallen,  
Die nur gebaut mir schienen,  
Zum Leben mir zu dienen.

Nun ist mir's auch zum Grause  
Geworden nicht im Hause,  
Dass drin die Meinen starben,  
Doch scheinen andre Farben  
Zu tragen nun die Zinimer,  
Nicht mehr so frischen Schimmer.

Es ist als ob ein Schatte  
Sich mit dem Lichte gatte,  
Das durch die Fenster strahlet  
Und an die Wand mir malet:  
Dass nicht allein zum Leben  
Mir sei dies Haus gegeben.

120.

Ich möchte wissen, was mich freute!  
Mir ist entrissen, was mich freute.  
Das Haus ist leer; im öden Raume  
Muß ich vermissen, was mich freute.  
Das Mahl ist traurig; nicht mehr theil' ich  
Mit dem den Bissen, was mich freute.  
Im Garten blüht nicht unter Rosen,  
Nelk' und Narzissen, was mich freute.  
Mich freut kein Licht; es ruht versunken  
In Finsternissen, was mich freute.  
Kein Blumenbett; es liegt entschlafen  
Auf hartem Kissen, was mich freute.  
Tod hat den Riß, den unheilbaren,  
In das gerissen, was mich freute.  
Und nur Erinnerungen malen  
Mir leidbesessen, was mich freute.

121.

Dies Haus, in welchem ich das tieffste Leid erfuhr,  
Wo ich die Liebsten sah erblassen,  
Soll ich es lieben, soll ich's hassen?  
Drin wohnen bleiben, es verlassen?  
Wo überall mir ist die Spur  
Lebendig meiner Todten nur?

122.

Mit dem Himmel danken  
Kann ich freilich nicht,  
Aber ihm zu danken  
Für das Strafgericht,  
Scheint mir eine schwere Pflicht,  
Dass von meinen Kranken  
Zwei ins Grab nur, und nicht mehr noch danken.

Wenn der Sturm den kranken  
Baum nicht ganz zerbricht,  
Ihm noch ein'ge Ranken  
Lässt sein Zorngewicht;  
Ist es wohl des Baumes Pflicht,  
Ihm dafür zu danken,  
Dass er ganz nicht übertöbt die Schranken?

123.

Als von den vier Todeskranken  
Zwei nun aus den Bettchen stiegen  
Und durchs Zimmer wieder wanken,  
Rehren erst mir die Gedanken,  
Dass zwei andre draußen liegen.

Man hat sie hinausgetragen,  
Und ich hab' es wohl gesehn;  
Doch ich dacht' in diesen Tagen  
Immer noch, daß alle lagen,  
Um mit einmal aufzustehn.

Nun zerronnen ist der Traum,  
Aufgestanden sind nur zwei,  
Schatten gleich, man hört sie kaum,  
Schleichen sie im leeren Raum,  
Sonst gefüllt von Lustgeschrei.

124.

Ist's besser, nicht besessen haben,  
Als zu verlieren das Besessne?  
Im Grunde gleich sind alle Gaben,  
Vom Himmel Menschen zugemeßne.  
Es fehlt uns doch, was wir nicht wissen;  
Wir haben noch, was wir vermissen!  
Und endlich ruht in Finsternissen,  
Ob nie gehabt und ob entrissen,  
Gleich Ungekanntem das Vergeßne.

125.

Du sprichst, o Freund: O Freund, laß dich belehren,  
Wie du das Schlimme mußt zum Besten fehren,  
Wie du den bittern Stachel kannst versüßen  
Und mit Gewinne lernest einzublüßen.  
Es waren Kinder dir zu viel verliehen  
Schon zum Ernähren, mehr noch zum Erziehen;  
Du hättest sie, mit nothgedrungner Sparung  
Verkürzt an Leibes- wie an Seelennahrung.  
Nun hat dir Gott ein Drittel abgenommen,  
Das wird zu Gute den zwei Dritteln kommen;  
Daß du den Ueberbliebnen größre Bissen  
Zuschneiden kannst vom Brodlaib und vom Wissen.  
Und sehr zweckmäßig nahm er die zwei kleinsten,  
Die liebsten freilich sagst du, und die feinsten,  
Doch die du selber groß zu ziehn wahrscheinlich  
Nicht hoffen durfstest, der Gedank' ist peinlich.  
Die Sorg' ist nun mit ihrem Staub zerstoben,  
Denn diese sind versorgt und aufgehoben;  
Und für die größern brauchst du nicht zu zagen;  
Die werden, wenn du stirbst, sich schon durch-  
schlagen.  
Ich sprach: von deiner Weisheit war's zu hoffen,  
Du hast den Nagel auf den Kopf getroffen.  
Und wenn vollständig nicht die Gründe schienen,  
Könnt' ihnen dieses noch zum Nachdruck dienen:

Ich werde nun mit meiner Schaar bequemer  
Spazieren gehn, wenn auch nicht angenehmer,  
Weil ich mich auf dem Heimweg nicht muß plagen,  
Die kleinen müdgewordenen zu tragen.  
So werd' ich auch bei Tisch nicht Hunger leiden,  
Um ihnen vorzulegen, vorzuschneiden;  
Da mir die Müh' ersparen diese Rangen,  
Die schon von selber in die Schüssel langen.  
Auch werden mich nicht mehr mit ihrem Plappern  
Betäuben zwei lebend'ge Kinderklappern,  
Dich in Verlegenheit, wie in Ergeßen,  
Mit unbeantwortbaren Fragen setzen;  
Weil meine andern Wissbegier'gen schöpfen  
Die Weisheit selber schon aus Büchertöpfen,  
Und alles besser als ihr Vater wissen,  
Der seinen alten Schulsack abgerissen.  
Soweit ist's gut, o Freund! nur Eines wende  
Ich ein noch gegen deinen Trost am Ende:  
Warum ich nicht, wollt' es der Himmel gönnen,  
Die Kleinen auch so hätte großziehn können?  
Wenn du das Leben nicht zu früh mir raubest,  
Und etwa noch zehn Jahre mir erlaubest,  
So hätt' ich schon mein allerliebstes Värchen  
Gefehn mit vierzehn und mit fünfzehn Jährchen.  
Und leb' ich mit dem Gram noch zehn Jahre,  
Der mir in einem Mond gebleicht die Haare,  
Daz sie nun Silber sind, nicht silberglanzig,  
So hätt' ich ohn' ihn leben können zwanzig,

Und dann gesehn das Pärchen jugendglanzig,  
Alt vier und zwanzig Jahr und fünf und zwanzig.  
Dann hätten wir, das reimt mit der Vernunft sich,  
Geschrieben achtzehnhundert vier und funfzig.  
Dass ich nun dieses nicht erlebe, weiß ich;  
Das schreib' ich achtzehnhundert vier und dreifig.

126.

Mein Herz dem Leid ergab ich,  
Es ist ein schlechter Trost,  
Doch keinen bessern hab' ich.

Ich habe mir erkoren  
Das Leid zum Feierkleid;  
Und ist die Lust verloren,  
So bleibe mein das Leid.  
Mein Herz dem Leid ergab ich,  
Es ist ein schlechter Trost,  
Doch keinen bessern hab' ich.

Was bessers kann als weinen  
Die Seele schmerzenwund?  
Es wird die Thräne reinen  
So Aug' als Herzensgrund.  
Mein Herz mit Thränen lab' ich,  
Es ist ein schlechter Trost,  
Doch keinen bessern hab' ich.

Was kann das Aug' als weinen  
Um den verlorenen Glanz?  
Aus meinen Edelsteinen  
Ward mir ein Perlenkranz;  
Mein Herz damit umgab ich,  
Es ist ein schlechter Trost,  
Doch keinen bessern hab' ich.

Ich habe zwei Buchstaben  
Gegraben in mein Herz,  
Die werden's untergraben  
Mit süßen Todesschmerz;  
Mit Lust es untergrab' ich,  
Es ist ein schlechter Trost,  
Doch keinen bessern hab' ich.

Zwei hab' ich eingegraben  
Buchstaben in der Brust,  
Und immer neu zu haben  
Vor Augen meine Lust,  
In jeden Baum sie grab' ich,  
Es ist ein schlechter Trost,  
Doch keinen bessern hab' ich.

127.

Liebe Kinder sandt' ich zwei zu Grabe,  
Und mich selber schleppt' ich frank am Stabe,  
Hielt mich wohl für einen armen Mann,  
Einer sprach mich doch um eine Gabe,  
Der noch ärmer sein muß, an.

Und zum Dank begann er mir zu flehen:  
Läß es euch der Himmel wohlergehen,  
Wie bisher an Leben, Leib und Kind! —  
Himmel! kann er mein Entsehen sehen?  
Nein, der arme Mann ist blind.

128.

In guten Tagen  
Konnt' ich den Menschen leicht entsagen;  
In bösen Stunden  
Gern hätt' ich ihren Trost empfunden;  
Allein sie ließen  
Mich meinen Schmerz allein genießen.

129.

Sonst pflegen die Menschen Mitleid zu tragen  
Mit einem, den der Himmel geschlagen.  
Mich aber wollen in diesen Tagen  
Nur desto mehr die Menschen plagen;  
Soll ich darüber mich beklagen?  
Nein! Wen der Himmel hat geschlagen,  
Der kann auch Menschenplack ertragen.

130.

Wenn sie traurig mir aussiehn,  
Kann ich gar sie nicht aussiehn.

Und noch weniger mag ich's,  
Wenn sie froh wie zum Schmaus gehn .

Darum halt' ich fürs Beste,  
Gar nicht mehr aus dem Haus gehn,

Und auf Alle von oben  
Aus dem Fenster heraussehn,

Unneugierig, woher sie  
Kommen, und wohinaus gehn,

Und ob unter den Hüten  
Sie vergnügt oder kraus sehn.

131.

Was ihr rathet vom Berstreuen,  
Vom Entschlagen meines Grames,  
Folgt' ich euch und unternahm es,  
Hatt' ich's zu bereuen.

Aus der Hand nicht darf ich schlüpfen  
Lassen meines Kummers Faden,  
Oder habe nur den Schaden,  
Wieder anzufnüpfen.

Hab' ich lange weggesehen  
Von dem Leid, was ist's am Ende?  
Wenn zurück den Blick ich wende,  
Ist's wie neu geschehen.

Lieber aus dem Auge lassen  
Will ich nicht die dunkle Stelle,  
Weil mir zeigt ein Blick ins Helle  
Blasser meine Blassen.

Lieber so das Auge fassen  
Will ich diese dunkle Stelle,  
Bis das Dunkel selbst mir helle  
Gott wird werden lassen.

132.

Sei in deinem Trauersfall  
Doch nicht so unduldsam all,

Wenn sie trösten dich, so gut  
Sie's verstehn, mit Wortgelall!

Wenn man dir dein Herzgefühl  
Gibt zurück als leeren Schall;

Hörst du doch von Felsen auch  
Deiner Klage Widerhall;

Und dich kann beschwichtigen  
Ein geschwäch'ger Wasserfall.

Und wenn ein empfundnes Wort  
Einmal mitkommt unterm Schwall;

Ist's, als ob dir unverhofft  
Säng' im Busch die Nachtidall.

133.

Wir verbitten uns Beileidsbezeugungen,  
Seufzende Worte, stumme Verbeugungen,  
Förmlich in Falten gelegtes Gesicht,  
Das hilft uns nicht und tröstet uns nicht.

Wir erbitten uns leichtere Spenden,  
Kein gleichgültige Mienen und Wendungen;  
Denn gleichgültig ist doch der Welt,  
Was ein Herz für so wichtig hält.

Jeder hat in dem eigenen Herzen  
Eine Kammer für seine Schmerzen,  
Aber im Weltgesellschaftshaus  
Tauscht man nur Unterhaltung aus.

Ich will und kann dein Weh nicht heilen,  
Und du sollst nicht das meine theilen;  
Wir wollen uns nur mit Anstand verstehn,  
Wie sonst miteinander umzugehn.

134.

Wie dauert mich der Freund, so oft ihm be-  
gegne,  
Wie er sein arm Gesicht mißhandelt, das verlegne.  
Er meint, um Mitgefühl des Leids mir auszu-  
drücken,  
Müß' er auch jede Spur von Frohheit unter-  
drücken.  
Es macht ihm, soviel Weh im Angesicht zu zeigen,  
Gewiß mehr Weh, als mir, mein eignes zu ver-  
schweigen.

135.

Warum tobst du, Sturm,  
Daz der alte Thurm  
Bitternd wankt und kracht,  
In der Schreckensnacht!

In der Schreckensnacht,  
Wo die Mutter wacht  
Und verzweifelnd sieht,  
Daz ihr Kind entflieht.

Doch kein starker War  
Ist's, der ohne Fahr  
Mit dem Flügelenschlag  
Sturman kämpfen mag.

Ach, mit zarter Schwing'  
Ist's ein Schmetterling,  
Der die Pupp' abstreift,  
Höherm Lenz gereift.

O so tragen auch  
Sollte Frühlingshauch,  
Und nicht solch ein Wind  
Himmelan mein Kind.

136.

Wie übel ist's auf dieser Welt  
Zu leben und zu sterben!  
Du kannst, wie es dir wohlgefällt,  
Nicht dies noch das erwerben.

Wie Abraham in Mamres Hain  
Begraben seine Todten,  
So solltest du mir begraben sein,  
Doch das ist mir verboten.

Wie nur sie wittern, daß im Haus  
Wir einen Todten haben,  
Gleich stürzen sich als wie zum Schmaus  
Darüber die schwarzen Raben.

O daß du hättest den schönen Leib  
Auf deiner Seele Flügeln  
Mitnehmen können, daß Mann noch Weib  
Nicht dürft' an dir mir Flügeln.

Dein Todtentantlich, das mich gelabt,  
Mag ich nun nicht mehr schauen,  
Seit dich unter den Händen gehabt  
Gespenstige Leichenfrauen.

137.

Ich kenn' einen alten tauben Mann,  
Gott mög' ihn vom Leiden befreien,  
Der, weil er Geschrienes nur hören kann,  
Auch selbst nur spricht mit Schreien.

Doch mein sinn'ger stiller Knabe  
Lag im Bettchen nächst am Grabe,  
Seine Stimme ward nicht heiser,  
Aber täglich ward sie leiser.

Niemand achtet' auf den Kranken,  
Wo zum Tod hin andre sanken;  
Und warum er leise sprach,  
Niemand sah und fragte nach.

In die Ohren, wie sich's trifft,  
War getreten der Krankheit Gift;  
Was wir sprachen, klang ihm leise,  
Und so sprach er gleicherweise.

Leise sprechend, leise leidend,  
Leise spielend und sich weidend  
An Bildchen, im Dunkel halb gesehn,  
Ließ er die Tag' über sich ergehn.

Endlich spricht er wieder laut,  
So sind die Ohren aufgethaut;  
Weil er lauter höret sprechen,  
Will er sich's nun auch erfreuen.

Nun, mit Gott, du wirst gesunden,  
Und aus bösen Krankheitsstunden  
Bleibe leis bescheidner Sinn  
Dir fürs Leben zum Gewinn.

Sie wollen unter andern Trost  
Auch diesen Trost mir bieten,  
Von Kindern, ihrer Mutter Noth,  
Die, lebend leidiger als todt,  
Miswuchsen und misriehlen.

Die Tröster wissen nicht, wie weh  
Sie meinem Herzen thaten.  
Mein frischer Hirsch, mein schlankes Reh!  
Ich denken, daß ihr konntet je  
Miswachsen und misrathen!

139. A

Mir zum Trostle wollt' ich sprechen:  
Die ein Töchterchen begraben,  
Hat noch Hoffnung, daß sie eine  
Andere gebäre.

Doch mir dünkt es ein Verbrechen,  
Dieses nur gedacht zu haben;  
Den Gedanken wein', o weine  
Weg, hinweg, o Zähre!

Himmelsmächte, die zum Stechen  
Diesen Liebesdorn mir gaben,  
Keine Rose will ich, keine,  
Die mir lieber wäre.

139.

Sprechen muß ich immerdär:  
Ach, das ist nicht! ach, das was war!

In ein Bild versenk' ich mich  
Mit Gedanken lieb und traut,  
So darein verdenk' ich mich,  
Bis es lebend an mich schaut.  
Doch den Zauber stört ein Laut,  
Und es wird mir plötzlich klar:  
Ach, das ist nicht! ach, das war!

Wenn ich in den Garten geh',  
Den der Morgen frischgeweint,  
Und ein paar von Rosen seh',  
Das mich anzulächeln scheint,  
Hab' ich mich beglückt gemeint,  
Doch es tönt im Rosenpaar:  
Ach, das ist nicht! ach, das war!

Neulich führte mich ein Traum  
Durch das allerschönste Land,  
Durch den hellsten Himmelsraum,  
Und an zweier Engel Hand,  
Welches Glück mein Herz empfand!  
Und vergessen hatt' ich gar:  
Ach, das ist nicht! ach, das war!

Wie nach ihrem Angesicht  
Sich das meine wendete,  
Kann' ich sie und wieder nicht,  
Weil ihr Licht mich blendete.  
O wie trüb' es endete!  
Selbst im Traume sprach ich klar:  
Ach, das ist nicht! ach, das war!

Wenn mir in den Traum hinein  
Das Bewußtsein vom Verlust  
Folgt und so zerstört den Schein;  
Kann ich wachend, mein bewußt,  
Hoffen einer Täuschung Lust?  
Sprechen muß ich immerdar:  
Ach, das ist nicht! ach, das war!

140.

Ach, mit euerm frohen Lachen  
Könnet ihr mich weinen machen,  
Weinen nicht zum Scherz.

Wenn ich jo euch lachen sah,  
Lachte mir das Mutterherz,  
Und die Thränen traten nah,  
Aber Thränen nicht aus Schmerz.  
Ach, mit euerm frohen Lachen  
Könnet ihr mich weinen machen,  
Weinen nicht zum Scherz.

Als ich eure Augen sah  
Brechen unter Todesschmerz,  
Saget mir, wie es geschah,  
Dass nicht brach mein Mutterherz!  
Ach, mit eurem frohen Lachen  
Könnet ihr mich weinen machen,  
Weinen nicht zum Scherz.

Wenn ich seitdem aufwärts sah,  
Wo euch sucht das Mutterherz,  
Lächelt ihr mir fern und nah,  
Lebenswonn' aus Todesschmerz.  
Ach, mit eurem frohen Lachen  
Könnet ihr mich weinen machen,  
Weinen nicht zum Scherz.

141.

Das sei mein Trost allein:  
Untröstlich will ich sein.

O sprecht nur Trost mir ein!  
Ihr tröstet mich mit nichts;  
Ich muß in meiner Pein  
Auf jeden Trost verzichten,  
Das sei mein Trost allein:  
Untröstlich will ich sein.

O sprech' nur Trost mir ein,  
Das Weh in mir zu schwichten!  
Wird es entshafen? Nein,  
Es wird empor sich richten.  
Das sei mein Trost allein:  
Untröstlich will ich sein.

O bringt nur Trost herein,  
Die Nacht in mir zu lichten!  
Es wird auf jeden Schein  
Das Dunkel sich verdichten.  
Das sei mein Trost allein:  
Untröstlich will ich sein.

Ja, tröstet mich nur sein  
Mit vielen Trostgeschichten!  
Und stimmen sie nicht ein,  
Will ich den Streit schon schlichten:  
Das sei mein Trost allein:  
Untröstlich will ich sein.

Helft alle, groß und klein,  
Mit Trost mich aufzurichten!  
Trost such' ich mir zur Pein,  
Trost, um ihn zu vernichten.  
Das sei mein Trost allein:  
Untröstlich will ich sein.

142.

Alle Wässerlein fließen  
In die grundlose See;  
Alle Freuden ergießen  
Sich ins trostlose Weh.

Alle Freuden ergießen  
Sich ins endlose Leid;  
Alle Blumen, die sprießen,  
Sind des Todes Geschmeid.

Alle Blumen, die sprießen,  
Sind ein lächelnder Schmerz;  
Mit Lächeln will sich erschließen  
Des Frühlings bekommnes Herz.

Mit Lächeln will sich erschließen  
Das Herz, das bekommene;  
Wie bald muß es verdriegen  
Das Unternommene.

Wie bald muß es verdriegen,  
Was süße Lust war vorher!  
Alle Wässerlein fließen  
In das bittere Meer.

143.

Der Mond sieht in die Kammer  
Mit Jammer,  
Und Morgens ohne Wonne  
Die Sonne.

Er sieht mir an im Schlummer  
Den Kummer,  
Und sie sieht mich mit Achen  
Erwachen.

Mich sieht die Sonn' erwachen  
Mit Achen,  
Und wieder gehn mit Kummer  
Zum Schlummer.

Mich sieht der Mond im Schlummer  
Mit Kummer,  
Und höret mich mit Achen  
Erwachen.

Drum sieht er in die Kammer  
Mit Jammer,  
Und morgens ohne Wonne  
Die Sonne.

144.

Wenn mir ihre beiden Namen  
Kommen in den Mund,  
Ist's als ob sie selber kamen  
In des Herzens Grund;  
Als ob sie nicht drinnen  
Und in allen Sinnen  
Wären jede Stund',  
Ohne je zu gehn von hinnen.

Wenn ich ihre Namen tönen  
Hör' in meinem Ohr,  
Ist es mir, als ob die Schönen  
Ich nun erst verlor,  
Als ob sie geboren  
Würden in den Ohren,  
Und durchs Augenthor  
Gleich in Thränen neu verloren.

145.

„Geht, Kinder, nicht ans Wasser 'nan !  
Im Wasser wohnt der Wassermann,  
Der wird hinein euch ziehen,  
Wenn ihr nicht werdet fliehen.“

Da flohn sie, wo ein Wasser rann,  
Und fürchteten den Wassermann,  
Da glaubt' ich sie geborgen  
Im Trocknen ohne Sorgen.

Nun wohl! euch that der Wassermann,  
Euch that kein Leid das Wasser an,  
Allein ihr mußtet werden  
Begraben in der Erden.

Und tret' ich nun ans Wasser 'ran,  
So ruft mir zu der Wassermann:  
Wie hast du dich betrogen,  
Und mir die Lust entzogen !

Ich hätte, spricht der Wassermann,  
Dem schönen Paar nie was gethan;  
Ihr Bild wollt' ich mit Schweigen  
Im Spiegel ihnen zeigen.

146.

Das ist meine Klage,  
Dass vor dieser Plage  
Selbst verstummt die Klage.

Wie ich mich am Tage  
Mit den Sorgen schlage,  
Wie ich nächtlich zage,  
Was ich stündlich trage,  
Lässt nicht Raum der Klage.

Wann, o Himmel, sage,  
Lösest du die Frage  
Der Entscheidungswage,  
Dass ich nicht mehr zage,  
Sondern überschlage,  
Mit Geduld ertrage,  
Und in Ruh beklage!

Sonnenschein, o schlage,  
In die Flucht, verjage,  
Diese Nacht der Plage!  
Sommer, komm, ich trage  
Luft nach längstem Tage,  
Wann ich nicht mehr zage  
Neuer Niederlage,  
Und am Sarkophage  
Des Verlorenen klage!

Meine Freund' und Herzverwandte  
Haben schmälich mich verlassen,  
Während Fremde, Unbekannte,  
Die zu mir doch gar nicht passen,  
Sich mit mir befassen.

Freuden, Scherze, heitere Tage,  
Jederzeit mein Wohlgefallen,  
Wie nun seid ihr in der Plage,  
Und nun braucht ich euch vor allen,  
Von mir abgesunken!

Kummer, Traurigkeit und Klagen,  
Die ich immer abgewiesen,  
O wie habt ihr aufgeschlagen  
Euer dunkles Zelt in diesen  
Heitern Paradiesen!

Wollt ihr gar von hier nicht weichen,  
Wo ihr doch nicht seid willkommen?  
Und ihr hellen, freudenreichen,  
Wollt ihr gar nicht wiederkommen  
Freudig aufgenommen?

O ihr Freund' und Herzverwandte,  
Schmälich habt ihr mich verlassen,  
Lasset Fremde, Unbekannte,  
Die ich hasse, die mich hassen,  
Sich mit mir befassen.

148.

Uebertags kann ich den Kummer  
Tragen mit Ergebung,  
Dann mich hüllen in den Schlummer,  
Betend mit Erhebung.

Wenn die lieben Englein lachen  
Nachts in meine Träume,  
Schwer ist morgens das Erwachen  
In die öden Räume.

149.

Glücklich, wer die halbe Nacht,  
Ruhig schläft auf Einem Ohr,  
Dann, vom Schlummer halb erwacht,  
Sich zurecht das andre macht  
Und so forschläft wie zuvor.

Doch beglückter, wer da mag  
So in tiefste Ruh getaucht  
Liegen bleiben, wie er lag,  
Dass er sich bei Nacht und Tag  
Nicht mehr umzuwenden braucht.

150.

Nun muß ich Alles machen  
Ganz anders, als ich gedacht,  
Die Rechnung meiner Sachen  
War ohne den Wirth gemacht.

Es war auf euch gezählt,  
Ihr waret mitgerechnet;  
Nun seh' ich, dass ihr fehlt,  
Und ich mich habe verrechnet.

151.

Thränen fließen reichlich,  
Werden doch kein Bach,  
Sie sind dem vergleichlich,  
Dem sie fließen nach:

Lebensstrom, der wiegte  
Sich in vollem Rand,  
Und nun so verfiege  
Ohne Spur im Sand.

152.

Ein Bettler steht vor der Thür  
Und bittet um einen Pfennig  
Und wünscht ins Haus dafür  
Gesundheit jedermannig.

Ich ließ ein Groschenstück  
Ihm für den Pfennig geben,  
Da wünscht' er vor lauter Glück  
Uns allen ewiges Leben.

So wohlfeil für schlechtes Geld  
Sind gute Wünsche zu kaufen,  
Da wo man frei ins Feld  
Läßt arme Teufel laufen.

Wüßt' es die Polizei,  
Sie hätt' ihm seine Beute  
Mißgönnt, und mir dabei  
Den Wunsch, der mich erfreute.

153.

Rathet mir nicht zum Vergnügen!  
Es kann nicht mein Herz betrügen,  
Kann nur Leid zum Leide führen.

Laßt mich bei dem Gram im Zimmer!  
Seinen Blick bin ich gewohnt.  
Sagt mir nicht, daß Frühlingschimmer  
Draußen auf den Auen thront!  
Daß mein Auge sei verschont  
Mit der Freud' entwöhnten Bügen!  
Rathet mir nicht zum Vergnügen!

Ladet mich nicht ein zum Garten,  
Wo die Blumen halten Spiel!  
Was kann ich nun dort erwarten,  
Wo es sonst mir wohl gefiel?  
Jede Blum' auf welkem Stiel  
Will umsonst mir Freude lügen,  
Es kann nicht mein Herz betrügen.

Wie sich in die Krankheitssäfte  
Wandelt gleich des Kranken Rost,  
Also sauget neue Kräfte  
Nur mein Kummer aus dem Trost.  
Jeder Strahl aus hellem Oft  
Will der Seele Trübsheit rügen,  
Kann nur Leid zum Leide führen.

154.

Was ist sterben? was ist todt sein?  
Sprach mein Knab' im vollsten Leben.  
Was soll ich zur Antwort geben?  
Sich entfärbten, nicht mehr roth sein.

Was ist sterben? was ist todt sein?  
Ach, daß er die Frage fraget!  
Wie mein Herz, das zage, jaget!  
Soll Verderben mir gedroht sein?

Soll zum Werben es der Bot' sein?  
Ja der Bot', er hat geworben,  
Und du fragst nicht mehr, gestorben:  
Was ist sterben? was ist todt sein?

Was ist sterben? was ist todt sein?  
Frag' ich dich, wie du mich fragtest;  
Und mir ist, als ob du sagtest:  
Frei der herben Erdennoth sein.

155.

Daß es Täuschung ist, weiß ich,  
Doch mit Willen entreiß' ich  
Der lieben Täuschung mich nicht;  
Vor deinem Bild wenn ich weine,  
Scheinen zu stehen meine  
Thränen in deinem Gesicht.

Daß es Täuschung ist, weiß ich,  
Aber immer besteß' ich  
Der traurigen Täuschung mich gern;  
Vor meinen Augen, den nassen,  
Scheinst du mir zu erblassen,  
Wie in Wolken ein Stern.

Daß es Täuschung ist, weiß ich,  
Aber das Neß zerreiß' ich  
Der holden Täuschung nicht;  
Wenn ich die Thrän' abwische,  
kehrt Lebensglanz und Fröhle  
Zurück auf dein Angesicht.

Daß es Täuschung ist, weiß ich,  
Doch einen Trost verheiß' ich  
In deinem Namen mir;  
Du sprichst: dein Weinen lasse,  
Damit ich nicht erbasse;  
Lächle, so lächl' ich dir!

156.

Krank erst Kind um Kind,  
Dann die Frau dazu,  
Endlich das Gefind,  
Niemand fehlt als du.  
Hättest du ein Rind,  
Oder Kalb und Kuh,  
Oder Ross und Schwein,  
Oder groß und klein,  
Alles insgemein  
Würde frank auch sein.

Krank am Leibe sind  
Dir schon Rock und Schuh.  
Merfst du's nicht geschwind,  
Wenn du ausgehest fruh,  
Wie vorm bösen Grind  
Alles flieht im Nu!  
Eines fehlt allein,  
Dass dir hinterdrein  
Straßensteine schrein:  
Fort! du bist nicht rein!

Wo sonst Hirsch und Hind  
Vor dir blieb in Ruh,  
Scheu durchs Laubgewind  
Flüchten sie „hu hu!

Daß der gift'ge Wind  
Uns nicht Leides thu!"  
Selbst die Sonn', o Pein,  
Zieht den Sonnenchein,  
Und der Schattenhain  
Seinen Schatten ein.

157.

Untergeht die Sonn' am Abend,  
Und der Mond um Mitternacht,  
Doch am Morgen kommt die Sonne,  
Und zu Nacht der Mond zurück;  
Aber ihr, o meiner Tage  
Sonne, meiner Nächte Mond,  
Kehret mir an keinem Morgen,  
Keinem Abend mir zurück.

Schwalbe wandert im September,  
Im Oktober Nachtigall,  
Doch die Schwalbe kehrt im März,  
Nachtigall im Mai zurück.  
Euch, die Nachtigall und Schwalbe  
Dieses Hauses, dieser Flur,  
Bringt zum Haus der März nicht wieder,  
Noch der Mai zur Flur zurück.

Mit dem Frühling starb das Veilchen,  
Und die Rose vor dem Herbst;  
Ros' und Veilchen in dem Garten  
Bringt des Sommers Hauch zurück.  
Sommerhauch, im Frost des Winters  
In des Herzens Gartenbeet  
Starb mein Veilchen, meine Rose,  
Und du bringst sie nie zurück!

158.

Hat von allen Lächeln  
Sich verhalten keines?  
Hat sich von so vielen  
Lächeln nicht ein kleines  
Zwischen Erd' und Himmel  
Hier verhalten? Eines  
Nur von all' den Lächeln,  
Die du einst, mein feines  
Bärchen, hier gelächelt,  
O du Lächelreines!  
Keines in den Rosen  
Dieses Rosenhaines?  
Keines in den Nelken  
Dieses Nelkenraines?  
Keines unterm Laube  
Dieses Laubvereines?

In Gestalt des Sonnen-  
Oder Mondenscheines,  
Oder auf den Blumen  
Des Thau-Edelsteines ?  
All' die tausend Lächeln,  
Tausend Freuden meines  
Auges, die zur einz'gen  
Quelle hatten deines,  
Strömten aus der Quelle  
So vollauf, daß seines  
Untheils Fern und Nahes  
Froh ward wie voll Weines;  
Rings ein Meer von Lächeln  
War ein allgemeines.  
Kann ein Meer verschwinden  
Wie ein Bild des Scheines?  
Ach, das Meer des Lächelns  
Schwand, und ich bewein' es.  
Eurem Aug' entfloß es,  
Euer Aug' zog ein es,  
Und mit ihm verfegt ist's  
In des finstern Schreines  
Tiefen, wie im öden  
Sand die Fluth des Rheines.  
Seit mich Sterne mahnen  
Eures Leichensteines,  
Und die Blumen eures  
Modernden Gebeines,  
Hat von allen Lächeln  
Sich verhalten keines.

159.

Ach, von dort,  
Wo sie sind vor mir verholen,  
Könnt' ich sie mir wiederholen!

Dass sie nur sich finden ließen!  
Suchen soll mich nicht verdrießen,  
Auf dem Pfad, wo Dornen sprießen,  
Fort und fort  
Lief' ich gern mit blut'gen Sohlen,  
Könnt' ich sie mir wieder holen.

Sollt' ich eine Mühe scheuen?  
Sollte mich ein Weg gereuen?  
Meine Thränen wollt' ich streuen  
Ohne Wort,  
Gehen über glühn'de Kohlen,  
Könnt' ich sie mir wieder holen.

In ein Schiff von Glas geschlissen  
Wollt' ich steigen und durchschiffen  
Meere voll von Felsenrissen,  
Ohne Port,  
Suchen an den beiden Polen,  
Könnt' ich sie mir wieder holen.

Von dem Ort, von jenem Ort,  
Wo man sie mir hingestohlen,  
Ach von dort,  
Wo sie sind vor mir verhoren,  
Könnt' ich sie mir wieder holen!

160.

Noch bis in die letzten Züge  
Hielt ich's für unmöglich,  
Daß Gott meinem Herzen schläge  
Diese Wunde tödlich.

Fühlen sollt' ich's zur Genüge,  
Fühl' es doch nicht völlig;  
Wenn ich nicht die Wunde trüge,  
Hielt' ich's noch unmöglich.

161.

Sagt mir nur und laßt mich fühlen,  
Daß ich noch was andres bin  
Als ein Vater, dem durchwühlen  
Diese Schmerzen jeden Sinn!

Sagt mir nur und laßt mich fühlen,  
Dass ich sonst noch etwas bin  
Als ein Vater! denn es spülen  
Mich die Vaterschmerzen hin.

Sagt es mir und laßt mich's fühlen,  
Was ich außer'm Vater bin,  
Sei's ein Dichter! auch den kühlen  
Weltruhm nehm ich für Gewinn.

Denn der Vater ist vernichtet,  
Seine Engel sind entschwebt;  
Hab' ich auch umsonst gedichtet,  
Wozu hab' ich dann gelebt?

162.

Wenn du gealtert, dir die Jugend wieder  
In deiner Kinder Jugend siehst gegeben,  
Wenn dir der Anblick frühlingsfrischer Glieder  
Bringt frischen Blüthenhauch ins weisse Leben;  
Und siehst du dann die Blüthe fallen nieder,  
Und in die Luft den Frühlingstraum entschweben;  
Wirst du wie todt und lebend dir erscheinen,  
Nur lebend, um als todt dich zu beweinen.

163.

Die Zeit ist aufgereg't;  
Gott weiß, was sie bewegt;  
Auf welches hohe Ziel  
Ihr Kampf ist angelegt!  
Ich weiß, daß sich der Sturm  
Vor meinem Hauch nicht legt;  
Der Sturm, der Wellen peitscht,  
Und Weltbauträumer fegt.  
Doch einen sucht das Leid,  
Der es im Stillen pflegt,  
Zu retten durch die Zeit,  
Was keine Zeit umhegt.  
Wie durchs empörte Meer,  
Das gegen Himmel schlägt,  
Das ihr vertraute Pfand  
Die Perlenmuschel trägt.

164.

Ich schäme mich fast, es zu gestehn!  
Es ist soviel in der Welt geschehn  
Seit diesen dreizehn Wochen,  
Soviel, das werth der Nede war,  
Ist geschehn in dem Vierteljahr,  
Seit euer Herz gebrochen;

Ich aber habe bei Tag und Nacht  
Wenig andres als das gedacht,  
Und wenig als das gesprochen,  
Seit diesen dreizehn Wochen,  
Dass euer Herz gebrochen.

165.

Über alle Gräber wächst zuletzt das Gras,  
Alle Wunden heilt die Zeit, ein Trost ist das,  
Wohl der schlechteste, den man dir fann ertheilen;  
Armes Herz, du willst nicht, dass die Wunden  
heilen.  
Etwas hast du noch, solang es schmerzlich brennt;  
Das Verschmerzte nur ist todt und abgetrennt.

166.

Meine Rolle, denk' ich, ist nun ausgespielt,  
Ausgewuchert mit dem Pfund, das ich erhielt,  
Ausgerungen, ausgestritten, ausgewagt,  
Ausgesungen, ausgelitten, ausgeklagt.  
Denn in Klage geht zuletzt der Jubel aus;  
Laßt mich nur, denn ich bin satt, hinweg vom Schmaus!  
Stecket weiter nicht hinaus mein Lebensziel!  
Oder meiner Klagen würde gar zu viel.  
Denn ich fühle, dass mein Herz, seit es gewann  
Diesen Schaden, nur mit Seufzen atmen kann.

167.

Alles Klagen frommt nicht  
Um verlorne Glück;  
Was du rufest, kommt nicht  
Aus dem Grab zurück.

Was du rufest, kommt nicht,  
Wieder aus dem Grab;  
Alle Klage frommt nicht,  
Die du klagst hinab.

Alle Klage frommt nicht;  
Das verlorne Glück,  
Das du rufest, kommt nicht  
Aus dem Grab zurück.

168.

O Weihnachtsbaum,  
O Weihnachtstraum!  
Wie erloschen ist dein Glanz,  
Wie zerstoben ist der Kranz,  
Der um dich den Freudentanz  
Schlang zur Weihnachtsfeier.

O Weihnachtsbaum,  
O Weihnachtstraum!  
Der du noch an jedem Ast  
Halbverbrannte Kerzen hast;  
Denn wir löschten sie mit Hast  
Mitten in der Feier.

O Weihnachtsbaum,  
O Weihnachtstraum!  
Jeder Zweig ist noch beschwert,  
Und kein Naschwerk abgeleert.  
Ach, daß du so unverheert  
Ueberstandst die Feier.

O Weihnachtsbaum,  
O Weihnachtstraum!  
Mit den Früchten unverzehrt,  
Mit den Kerzen unversehrt,  
Steh', bis Weihnacht wiederkehrt,  
Steh' zur Todtenfeier.

O Weihnachtsbaum,  
O Weihnachtstraum!  
Wenn wir neu dich zünden an,  
Kaufen wir kein Englein d'r'an;  
Unsre beiden Englein nah'n  
Drobenher zur Feier.

169.

Unglaublich, wie erträgt ein Herz,  
Was schon zu denken unerträglich!  
Hinhalten Hoffnungen den Schmerz,  
Ihn brechend, den sie steigern täglich.

Man hofft und hofft, bis hoffnunglos  
Geworden das geliebte Leben,  
Dann gibt man auf die Hoffnung blos,  
Das Leben war schon aufgegeben.

170.

Es ist zu schwer, was ich erlitt,  
Es ist zu stark, was mich bestriß;  
Ich dacht', ich wollt' es besiegen,  
Aber ich muß erliegen.

Es ist zu stark, was ich erlitt,  
Es nimmt mich mit;  
Ich will ihm widerstehen,  
Aber ich muß mit gehen.

Ich wußt' es lange zuvor genug:  
Ich trag' es nicht! und ich ertrug  
Es doch so lang', aber nun nicht mehr,  
Nun ist es mir zu schwer.

Ich sagt' es meinem Mädchen ins Ohr,  
Als ich sie verlor:  
Wenn du nicht bleiben willst bei mir,  
So muß ich gehn mit dir.

Sie ist nicht geblieben, und hat mit fort  
Genommen mein Wort;  
Ich fühle von Todesgewalten  
Bei meinem Wort mich gehalten.

„Und wisse, daß du Unrecht thust,  
Wenn du nachhängst der Schmerzenslust.“  
Ich hänge nicht nach dem Schmerz,  
Aber es bricht mein Herz.

171.

*Inseparables.*

Unzertrennliches, ach vom Tod getrenntes,  
Zartverschwistertes, durch Geburt und Neigung  
Für einander geschaffnes Vogelpärchen!  
O du Brüderchen, an der Schwester hangend,  
O du Schwesterchen, nicht vom Bruder lassen!  
In dem sonnigen Käfig, eurem Stübchen,  
Auf dem Stängelchen, eurem Stuhle, sitzend,  
Immer nebeneinander, aneinander.  
Sitz das Brüderchen auf der rechten Seite,

Und das Schwesternchen links, so ließ sein Köpfchen  
Links das Brüderchen hängen, und sein Köpfchen  
Rechts das Schwesternchen, also daß die beiden  
Köpfchen leise sich ohne Druck berührten.

Saß das Brüderchen aber auf der linken,  
Und das Schwesternchen auf der rechten Seite,  
Denn sie pflegten in diesem Stück zu wechseln,  
War das Hängen der Köpfchen auch gewechselt,  
Dß sie gegeneinander wieder neigten.

So war euere Neigung gegenseitig,  
So war euere Liebe wechselwirkend,  
Ohne Wechsel als den der äußern Stellung.  
Was ihr aßet, das aßet ihr zusammen,  
Und ihr tranket zusammen, was ihr tranket;  
Was ihr spieltet und scherztet, sangt und spranget,  
Was ihr lebtet, das lebtet ihr zusammen.  
Und so seid ihr zusammen auch gestorben.

Als das Schwesternchen mit zerdrückter Brust lag,  
Eingedrückt von des Geiers ehrnen Krallen,  
Jenes Geiers, vor dem den Lebensvogel  
Kein Goldfäsig der Liebe kann beschützen;  
Ließ das Brüderchen auch das Köpfchen hängen,  
Nicht zur linken und nicht zur rechten Seite,  
Sondern grad' auf die Brust, und hob's nicht wieder.  
Und nun laßt uns zusammen sie begraben,  
Unter Thränen, am Fuß des Lebensbaumes,  
Wo wir klagen um sie im dunkeln Schatten.  
Doch sie selber entschwingen sich geflügelt  
Auf die sonnigen Wipfel hin und singen,

Goldfrucht pickend und Nektarkelche nippend,  
Auf den Zweigen des Lebens schaukelnd, eines  
Nächst am andern, wie einst auf ihrem Stängchen;  
Hangen lassen sie nur nicht mehr die Köpfchen,  
Sondern heben sie freudig gen einander.  
Wohl gefall' es dir dort, und wohl ergeh dir's,  
Im Genügen der Liebe, nicht vermissend  
Die dich Missenden hier, mein Vogelpärchen,  
Unzertrennliches, nicht vom Tod getrenntes!.

172.

Hoffste, daß du sollest bei mir bleiben,  
Nie verlassen, Töchterchen, den Vater,  
Wenn die Knaben aus dem Hause ließen,  
In der Welt ihr eignes Glück zu suchen,  
Losgerissen von der Eltern Herzen;  
Würdest du am stillen Herde walten,  
Wo du spielend jetzt dich um die Mutter  
Mühst, in ihre Stell' im Ernst' treten,  
Wohlversücht den Kaffee selbst mir bringen,  
Wie sie jetzt ihn bringt, von dir begleitet,  
Und nun bringst du diesen bittern Trank mir!  
Ihn mir zu versüßen, muß ich sagen:  
Ewig konntest du mir doch nicht bleiben;  
Unverschens klopft an ein Freier,  
Und entgegen klopft ihm dein Herzchen,  
Und: herein! werd' ich wohl sagen müssen.

Und die junge Gattin wird den Gatten  
Lieber haben als den alten Vater,  
Und die Kinder lieber dann als beide.  
Denn daß über Alles man ein Kind liebt,  
Lern' ich eben, da ich dich verloren.  
Nun ersparst du diese Eifersucht mir,  
Töchterchen, nun kannst du deinen Vater  
Einzig lieb, wie er dich selbst, behalten.

173.

Was ich noch irgend verlier' an Habe,  
Davon ich nicht viel zu verlieren habe;  
Denk' ich, wenn ich es habe verlor'n,  
Was ist an der schlechten Habe verlor'n,  
Da ich viel bessre Habe verlor,  
Die ich nie wieder grabe hervor?  
Ich wollt', ich säh' meiner Kinder Spiel,  
All andres wär' mir ein Kinderspiel;  
Gern wollt' ich dem Glück sein Glück verkaufen,  
Könnt' ich mein Glück zurückverkaufen.

174.

Der Mond hat abgenommen  
Und ist dann verschwunden,  
Dann neu hervor gekommen,  
Um voll sich zu runden.

Mein Schmerz er hat inzwischen  
Swar ab nicht genommen,  
Doch ist er nun vom Frischen  
Im Herzen erglommen.

Warum? der Mond will mahnen  
Im Wachsen mich immer  
An dich auf halben Bahnen  
Erloschenen Schimmer.

Nicht voll ward deine Scheibe  
Und mußte sich schwärzen,  
Damit mir ewig bleibe  
Ein Vollmond der Schmerzen.

175.

Zur heiteren Stunde fehlet ihr,  
Zum fröhlichen Bunde fehlet ihr.  
Den Sommer kündigen Schwäbchen an,  
Der freudigen Kunde fehlet ihr.  
Die Blumen im Wiesengrunde blühn,  
Dem blühenden Grunde fehlet ihr.  
Mit lachendem Mund gehn Rosen auf,  
Mit lachendem Munde fehlet ihr.  
Gefunden hat Glück und Lust die Welt,  
Zum glücklichen Funde fehlet ihr.

Die Brüder schlingen den Reihentanz;  
Warum in der Runde fehlet ihr?  
Die Mutter erzählt ein Märchen schön;  
Warum bei der Runde fehlet ihr?  
Ihr fehlt, ich weiß nicht, warum ihr fehlt;  
Aus nichtigem Grunde fehlet ihr.  
Ihr fehlt uns in jedem Augenblick,  
In jeder Secunde fehlet ihr.  
Ihr fehlet an jedem Ort, nur nie  
Dem Herzen als Wunde fehlet ihr.  
Was fehlt dem Herzen? ihr fehlet ihm,  
Damit es gesunde, fehlet ihr.

176.

Die Rosen sind verblüht,  
Die Lilien sind geknickt;  
Betrübt ist mein Gemüth,  
Mein Sinn von Gram umstrickt.

Die Lilien sind geknickt,  
Nun ist der Garten leer,  
Mein Sinn von Gram umstrickt,  
Mein Herz von Kummer schwer.

Nun ist der Garten leer,  
Verloren ist mein Fleiß,  
Mein Herz von Kummer schwer  
Um Blumen roth und weiß.

Verloren ist mein Fleiß,  
Zu klagen ist mir Noth,  
Um Blumen roth und weiß,  
Um Blumen weiß und roth.

Zu klagen ist mir Noth,  
Die Rosen sind verblüht;  
Um Blumen weiß und roth  
Betrübt ist mein Gemüth.

177.

O du traurig winternde Thräne,  
Augenwimper-durchsinternde Thräne!

Bald warmflutig die Schmerzerstarrung  
Am Einfrieren verhindernde Thräne!

Bald kühltropfig des Herzengs heißen  
Steine die Gluthen mindernde Thräne!

Mir im Auge verwischtest du theure  
Bilder, o grausam lindernde Thräne!

O aus Kinderverlust entsprungne  
Mich noch einmal entkindernde Thräne!

178.

Soll ich denn in diesen Tagen  
Meinen Verlust,  
Immer ihn von neuem tragen,  
Meinen Verlust?

Denn das Herz verliert von neuem,  
Was es beklagt;  
Und ich soll von neuem klagen  
Meinen Verlust!

Alte Freunde und Bekannte  
Rühren zurück;  
Jedem einzeln muß ich sagen  
Meinen Verlust.

Alle Frühlingsblumen sehn wie  
Frägen mich an,  
Jede will von mir erfragen  
Meinen Verlust.

Jede nimmt wohl Thau ins Auge,  
Keine jedoch  
Läßet sich am Herzen nagen  
Meinen Verlust.

Thöricht, wer noch um Verlorenes  
Worte verliert;  
Nicht auf Worte will ich wagen  
Meinen Verlust.

Nicht der Neugier dieser Lüste  
Geb' ich ihn Preis,  
Daz sie in den Wind nicht schlagen  
Meinen Verlust.

Nicht dem Schmeicheln dieser Wellen  
Trag' ich ihn auf;  
Sie verscherzen im Entjagen  
Meinen Verlust.

Nicht den Bögeln in dem Walde  
Thu' ich ihn kund,  
Daz sie sängen mit Behagen  
Meinen Verlust.

Nicht gelinder wird im Busen  
Schlagen mein Herz,  
Wenn die Nachtigallen schlagen  
Meinen Verlust.

Und wie vielen mitgetheilt ich  
Habe mein Weh,  
Muß ich ungetheilt doch tragen  
Meinen Verlust.

179.

Ich habe Gott gebeten,  
Daz̄ oft im Traumgesicht  
Er lasse zu mir treten  
Die Kinder schön und licht.

Nun ist erhört mein Beten,  
O wäre so es nicht!  
Sie kommen hergetreten  
Mit Leichenangeficht.

Und wieder muß ich beten:  
Solang ihr lebenslicht  
Wie sonst nicht könnt hertreten,  
Erscheint mir lieber nicht!

180.

Daz̄ ich also die ganze Nacht,  
Von erquickendem Duft durchhaut  
Bis ins Mark und die Knochen —  
Daz̄ ich also die ganze Nacht,  
Unerwacht von des Seufzers Laut,  
Noch vom Herzen mit Pothen —  
Daz̄ ich also die ganze Nacht,  
Von Traumseligkeit angeschaut  
Und zur Ruhe gesprochen —

Daß ich also die ganze Nacht,  
Ueberschattet von blühendem Kraut,  
Nicht von Nesseln gestochen —  
Daß ich also die ganze Nacht  
Schlafen könnte, so lieb und traut,  
Still und ununterbrochen,  
Wie ihr beiden nun Tag und Nacht  
Schlaft, vom kühlen Gemach umbaut  
Schlaft seit Monden und Wochen!

181.

Ich wollte, daß ich schließe  
Mit euch in eurer Tiefe,  
Weil ihr im Sonnenschein  
Bei mir nicht könnet sein.

Ich wollte, daß ich schließe  
Statt eurer in der Tiefe,  
Und ihr im Sonnenschein  
Statt meiner könntet sein.

Ihr könnetet euch erfreuen  
An Frühlings-Grün und Bläuen  
Mehr als ich selbst es kann,  
Seit euer Traum zerrann.

Es spielt ein froher Knabe  
Auf seines Vaters Grabe;  
Die Thräne selbst, die fließt,  
Ist Lust, die er genießt.

Mein Mädchen und mein Knabe,  
Ich könnt auf meinem Grabe  
Euch froher spielen seh'n,  
Als über euerm stehn.

182.

Die Mutter spricht:

Ich wollte gar nicht klag'en,  
Wenn ich aus Herzensgrund  
Mein Weh nur dürfte sagen,  
So klag' ich mich gesund.

Wie andre Mütter klag'en,  
Wenn so ihr Herz ist wund,  
Das muß ich mir versagen,  
Die Klag' erstirbt im Mund.

Die Klag' ums Todte nehmen  
Die Neuerankten hin;  
Wie darf ich dort mich grämen,  
Wenn hier in Angst ich bin?

183.

Hast mit halbem Scherz gefragt  
Und mit halbem Stolz: Gebar  
Ich dir nicht ein schönes Paar?  
Niemals hab' ich Ja gesagt,  
Dacht' ein Unglück könnt' es geben,  
Denn nichts Schönes bleibt am Leben.  
Nun hat's weiter nicht Gefahr,  
Und ich will dir Antwort geben:  
Ja fürwahr,  
Du gebarst ein schönes Paar,  
Das zu schön der Erde war.

184.

Wer mir von euch Beiden  
Theurer sei, entscheiden  
Könnt' ich nie den Streit  
In dem Mutterherzen;  
Meine Liebeskerzen,  
Meine Lebensflammen!  
Gingt ihr nun zusammen  
Aus zu gleicher Zeit?  
Ach, der Tod, der fühle,  
Mit wie falten Scherzen

Er die Streitigkeit  
Schlichtet der Gefühle,  
Die um euch verschwanden  
In die Ewigkeit  
Ungetheilter Schmerzen;  
Meine Liebeskerzen,  
Meine Lebensflammen,  
Die ihr aus zusammen  
Gingt zu gleicher Zeit!  
Und im Mutterherzen  
Kann ich nie den Streit,  
Wer mir von euch Beiden  
Theurer sei, entscheiden,  
Meine Liebeskerzen,  
Meine Lebensflammen,  
Da ihr aus zusammen  
Gingt zu gleicher Zeit.

185.

Ich sprach, wann Kind um Kind gelegt  
Ins Bett war, um zu schlafen:  
Nun hat sich Sturm und Wind gelegt,  
Und wir sind wie im Hafen.

Wie übel hast du's ausgelegt,  
O Tod, um uns zu strafen,  
Und hast sie uns hinaus gelegt,  
Wo sie im Sturme schlafen.

Schlaflosigkeit ist mir gelegt  
Aufs Auge, seit sie schlafen;  
Nicht hat der Sturm sich hier gelegt,  
Und sie ruhn dort im Hafen.

186.

Wie's der armen Henne  
Mag zu Muthe sein,  
Wenn sie sich betrogen  
Sieht mit Entenbrut;

Ob die Mutter renne  
Um die Flut mit Schrein,  
Ihre Kinder wogen  
Weiter auf der Flut.

Solch ein Loos erkenne  
Ich wohl selbst für mein,  
Wie ich hab' erzogen  
Keiner Knaben Mut.

Nur mein eigen nenne  
Ich ein Töchterlein,  
Das sich nicht entzogen  
Meiner Flügel Hut.

Was uns Beide trenne,  
Müßt' ein Wunder sein.  
Doch vom Himmelsbogen  
Schiebt des Habichts Wuth.

Ach, des Todes Senne  
Dringt ins Herz mir ein,  
Hat mir ausgesogen  
Meines Herzens Blut.

Wie mein Schmerz entbrenne  
Um mein Töchterlein,  
Fort ist er geflogen  
Schon mit meinem Gut.

Einsam glückt die Henne  
Um ihr Glücklein,  
Und die Entchen wogen  
Weiter auf der Flut.

187.

O wie ich nun so einsam bin,  
Wenn meine Großen sind zur Schule,  
Wo sonst mir blieb mein kleiner Buhle,  
Und meine Nebenbuhlerin,  
Die beiden, stets in Einigkeit,  
Und über nichts als das im Streit,  
Sich mir zu zeigen dienstbereit!

Sie sitzen so mir noch vorm Sinn,  
Wie rechts und links von meinem Stuhle  
Im Stühlchen saß mein kleiner Buhle,  
Und meine Nebenbuhlerin.  
So oft er küßte meine Hand,  
So zupfte sie mir am Gewand,  
Als ob sie Eifersucht empfand.

Ich nahm die Schmeicheleien hin,  
Und sang zum Dank das Lied von Thule:  
Wie lauschte da mein kleiner Buhle,  
Und seine Nebenbuhlerin!  
Nun sind sie fort im Schattenheer,  
Gefallen ist die Kron' ins Meer,  
Und nie mein Becher thränen leer.

188.

Wie du sonst dein kleines Leid  
Kindisch pflegtest mir zu klagen,  
Tröstet' ich dich mütterlich.

Also mein nicht kleines Leid  
Muß ich dir mit Klagen sagen  
Nun, o Kindchen, tröste mich!

Also wechselt Lust und Leid,  
Hab' am Herzen dich getragen,  
Trage nun den Schmerz um dich.

189.

Es brannt' in meiner Kammer  
Ein Lämplein sonst bei Nacht,  
Das ging nun aus, o Jammer,  
Das hat der Tod gemacht.

Es brannte für die Kleinen  
Das Lämplein in der Nacht,  
Dass sie nicht sollten weinen,  
Wenn sie mir aufgewacht.

Sie schliefen ohne Weinen,  
Und sind nie aufgewacht,  
Doch gerne ließ ich scheinen  
Das Lämplein in der Nacht.

Ich sah bei seinem Scheinen  
Gern wenn ich aufgewacht,  
Wie ruhig meine Kleinen  
Fortschliefen in der Nacht.

Nun hat man meine Kleinen  
Gebettet außerm Haus,  
Ich lösche nun mit Weinen  
Das nächt'ge Lämpchen aus.

Wozu noch sollt' es scheinen?  
Die Bettchen stehen leer,  
Ich seh' darin die Kleinen  
Im Schlaf nicht lächeln mehr.

190.

Wenn auch ein Wind des Unglücks weht  
Und bricht des Baumes Ranken;  
Die Wurzel nur, auf welcher steht  
Der Baum, soll nicht erkranken.  
Die Mutter nur, um die sich dreht  
Der Haushalt, soll nicht schwanken;  
Denn wenn sie frank zu Hause geht,  
Wer pfleget ihre Kranken?

191.

Der Wärterin.

Den du weder hast geboren,  
Noch gesäugt an Mutterbrust,  
Ihn mit freier Lieb erkoren,  
Eltern gleich an Schmerz und Lust;  
Hättest ihn wie wir verloren,  
Und ersparst uns den Verlust.  
Ja, er wird zurückbeschworen  
Von des Todes dunklen Thoren,

Wenn zum Guten, daß du thust,  
Thut der gute Gott das Beste!  
Dann zu seinem Wiegenfeste,  
Das sein Heimgang wollte werden,  
Soll, solang' er geht auf Erden,  
Er zuerst der Mutter danken,  
Die ihn einführt' in die Schranken,  
Und dann dir, die mit Beschwerden  
Uns zurück gebar den Kranken.

# Winter und Frühling.





1.

Ich danke Gott, daß diese Plage  
Gefallen in die kurzen Tage,  
Die schneller gehn mit nächt'gem Tritt,  
Und nehmen doch die Plage mit.

Mir blieb in diesen kurzen Tagen  
Nur Zeit zu tragen, nicht zu klagen,  
Und kaum hielt die Besinnung Schritt,  
Wie es im Wirbel weiter glitt.

Einst schön in sommerlangen Tagen  
Weich unter Blumen will ich klagen,  
Ich tröste mich schon jetzt damit,  
Was ich in diesen Tagen litt.

2.

Nie noch war ein Januar  
So gelind,  
Und sogar im Februar  
Frühlingswind,  
Wie in diesem Jahr  
Wunderbar  
Beide Monde sind.

Nie doch war im Januar  
Sturm und Wind,  
Nie im Jahr der Februar  
Ungelind,  
Wie auf immerdar  
Mir dies Paar  
Unglücksmonde sind.

Auf der Bahr im Januar  
Lag mein Kind;  
Bringst du dar, o Februar,  
Kranzgewind?  
Deine Tage klar  
Nehmen wahr  
Augen ihränenblind.

3.

Das Haus ist leer,  
Die Lust ist schwer  
In Todten-Kranken-Zimmiern.  
Wer ist ein unglücksel'ger Mann?  
Ein Vater, der nicht helfen kann,  
Wenn seine Kinder wimmern.

Hinaus, hinaus

Aus diesem Graus,  
Hinaus wo's stürmt und schneiet!  
Und zeigt die ewige Natur  
Mir auch ein herbes Antlitz nur,  
Doch fühl' ich mich befreiet.

Ist das ein Trost,

Dass West und Ost  
Entwurzeln Eich' und Fichten?  
Hält die Vernichtung äußerlich  
Für die im Innern schadlos Dich?  
Mit nichts, o mit nichts!

Doch wie es tobt,

Gott sei gelobt,  
Der Frühling kommt mit Schauern.  
Wie er dem Winter hinterdrein,  
Folgt unserm Leid auch Sonnenschein,  
Wenn wir es überdauern.

4.

Winter, der du jetzt im Norden  
Frühling lägst mit Schmeichelküsten,  
Kannst du doch nur Blumen morden.

Ungesforen ist die Erde,  
Daz zu meiner Kinder Grästen  
Leichter sie erwählet werde.

Blumen in den Staub zu strecken,  
Das vermagst Du, nicht mit Düsten  
Blumen aus dem Staub zu wecken.

5.

Ein Winter war's und keiner,  
Denn es hat nicht geschneit,  
O Schnee, du glänzend reiner,  
Machest die Winterzeit.

Und nun ist ohne Stocken  
Das Schneegeweb im Gang,  
Worauf, ihr lieben Flocken,  
Habt ihr gewartet so lang?

Ihr wartetet, bis man getragen  
Mlein todtes Kind aus dem Haus;  
Nun breitet ihr mit Behagen  
Die Decke darüber aus.

6.

Ich ging mit gesenktem Haupte,  
Und es unmöglich glaubte,  
• Je wieder den Blick zu drehn,  
Um Sonn' und Mond zu seh'n.

Da hatt' auf meinen Wegen  
Pfützen geweint der Regen,  
Und im Vorübergehn  
Hab' ich darein gesehn.

Da spiegelten Mond und Sonne  
Sich wie im reinsten Bronne,  
Und ohne daß Haupt zu drehn,  
Hab' ich sie doch gesehn.

7.

Nun hast du's arg genug gemacht,  
Sei doch nicht gar so ungeschlacht,  
O Frühling, der du barsch und rauh  
Den Winter spielst in jeder Nacht!  
Ich fordre heuer nicht von Dir  
Die Blüten die du sonst gebracht;  
Erfrier mir nur die Zweige nicht,  
Die ich mit Fleiß hieher gebracht  
Der Rosen auf der Beiden Grab,  
Die mir als Rosen einst gelacht.

8.

Das Veilchen ist aufgeblüht,  
Aber es duftet nicht,  
Der März ist zu kalt und rauh.  
Was fehlt dir, o franks Gemüth?  
Es fehlt dir der Freude Licht,  
Es fehlt dir des Himmels Thau.  
Das Veilchen ist aufgeblüht,  
Aber es duftet nicht,  
Der März ist zu kalt und rauh.

9.

Als ich sah die Wolken weinen,  
Seufzt' ich: Sonne, wenn du mir  
Hell nur einmal wolltest scheinen,  
Freuen wollt' ich mich mit dir.

Sonne, dich nun seh' ich scheinen,  
Doch die Freude fehlet mir;  
Thörlicht, daß ich konnte meinen,  
Kommen würde sie mit dir.

Sonne, so hör' auf zu scheinen,  
Scheinest nur zur Freude dir.  
Läß die Wolken wieder weinen!  
Denn sie weinen doch mit mir.

10.

Soll' ich die Wolf' anslehen,  
Mit Thränen beizustehen  
Dem Auge, das da weint?  
Soll ich die Sonne bitten,  
Dass in des Kummers Mitten  
Sie einen Trost mir scheint?

Es macht der Wolke Schauer  
Nur düsterer meine Trauer,  
Hinweg mit Wolkenrauch!  
Mir zeigt das Licht der Sonne  
Nur was mir fehlt zur Wonne,  
Weg mit der Sonne auch!

Lass Sonn' und Wollenschatten  
Sich nur in Lüsten gatten  
Und wechseln auf der Flur!  
Ein Schattenbild sind beide,  
Ein Widerschein vom Leide  
In deinem Herzen nur.

11.

Hebt mir von des Himmels Eden  
Nur die trüben Wolkendecken,  
Lass mich nur ins Klare sehn,  
Sterne drehn,  
Monde gehn,  
Und die Sonn' im Glanze stehn.

Denn im Sonn- und Mondenglanze  
Und im stillen Sternenkranze  
Lächelt mir ein Angesicht;  
Hör' ich nicht,  
Wie es spricht:  
Wir sind ewig Licht im Licht?

12.

Wenn ihr redlich es meinet,  
Alle Wässerlein, weinet!

Ihr von jeglicher Seite  
Niederfließend im Thale,  
Ihr so schmale wie breite,  
Und so breite wie schmale,  
Spielend im Sonnenstrahle!  
Wenn ihr redlich es meinet,  
Alle Wässerlein, weinet!

Wußte nicht, was zusammen  
Ihr ergößet den Braus,  
Gleich als stünd' es in Flammen,  
Um dies einzelne Haus;  
Jetzo weist es sich aus,  
Und ich seh, was ihr meinet;  
Alle Wässerlein weinet!

Dachte, daß ihr im Fließen  
Wolltet drehen die Mühlen,  
Und die Bleiche begießen,  
Und die Blumen bespülen;  
Anders laßt ihr mich fühlen  
Nun, wozu ihr erscheinet;  
Alle Wässerlein, weinet!

Alle, die ihr begossen,  
Alle Blumen ersprießen,  
Zwei nur werden nicht sprossen,  
Wie ihr möget begießen.  
Laßt's euch doch nicht verdrießen,  
Meinen Augen vereinet,  
Alle Wässerlein, weinet!

Aengstlich hebt' ich vor allen  
Guern Brücken und Stegen,  
Drein einst möchten sie fallen,  
Denn sie sprangen verwegen.  
Sorg' um euret wegen  
Hat umsonst mich gepeinet;  
Alle Wässerlein, weinet!

Ueber Brücken und Stege  
Kamen stets sie zurücke,  
Doch nun gehn sie die Wege  
Uebern Strom ohne Brücke,  
Dort, von wo vom Geschicke  
Wiederkehr ist verneinet;  
Alle Wässerlein, weinet!

13.

Wo ihr Sommerlüste  
Unter Blumen lauschet,  
Und an ihre Düste  
Eure Seufzer tauschet,  
Rauschet, Lüste, rauschet!

Wo auf schwankem Stiele  
Sich die Rose hauet,  
Und sich eurem Spiele  
Unbesorgt vertrauet,  
Thauet, Lüste, thauet!

Wo der Silf' auf eine  
Neue Blüte lauert,  
Und nicht fühlt, daß keine,  
Wie er selbst nicht, dauert,  
Schauert, Lüste, schauert!

Wo die junge Freude  
Ueber Gräber brauset,  
Froh im Staubgebäude  
Wie im Himmel hauset,  
Sauset, Lüste, sauset!

Wo um Staub der Liebe  
Liebeskummer trauert,  
Bis auch er zerstiebe,  
Weil nichts ewig dauert,  
Trauert, Lüste, trauert!

14.

Laß mich nur entschlafen  
Unter Blumen auch,  
Wenn sie nicht erwachen,  
Mai, von deinem Hauch!

Wenn sie nicht erwachen,  
Die entschlafen sind,  
Laß mich nur entschlafen  
Sanft in deinem Wind!

Laß mich nur entschlafen  
Unterm Duft der Flur!  
Wenn sie nicht erwachen,  
Warum wach' ich nur?

15.

Morgenlicht!

Weckst du heut' und morgen nicht  
Meine schlafen gegangnen,  
Die vom Schlummer umfangnen,  
Dicht von Schatten umhangnen, dicht?  
Die vom Schlummer umfangnen,  
Meine schlafen gegangnen,  
Weckst du heut und morgen nicht,  
Morgenlicht!

Morgenthau!

Die gewelkte Sorgenau  
Wirst du doch nicht erneuen;  
Läß die Mühe dich reuen,  
Deine Perlen zu streuen lau!  
Läß die Mühe dich reuen!  
Wirst du doch nicht erneuen  
Die gewelkte Sorgenau,  
Morgenthau!

Morgenwind!

Dort wo sie verborgen sind,  
Die entschlaenen süßen,  
Geh von mir sie zu grüßen,  
Daz sie fühlen es müssen sind!  
Geh von mir sie zu grüßen  
Die entschlaenen süßen,  
Dort wo sie verborgen sind,  
Morgenwind!

16.

Hebet, Wolkendecken,  
Euch hinweg vom Licht! —  
Liebe Wolkendecken,  
Hebt euch lieber nicht!

Denn in meiner Seele  
Bild' ich jetzt mir ein,  
Wie zur Freude fehle  
Nichts als Sonnenschein.

Mit der letzten Wolke  
Seh' ich's, die entfliegt,  
Dass es an was anderm  
Als den Wolken liegt.

Muß mir's eingestehen,  
Was ich mir verhehlt,  
Dass zur Lust was andres  
Als die Sonne fehlt.

17.

Wenn die Sonne lustanregend scheinet,  
Seufz' ich wie aus dunkler Haft:  
Ach, die Wonne, die dein Gluthlick meinet,  
Dass dazu mir fehlt die Kraft!

Nicht ein Etwas, mir erst jetzt genommen,  
Und dem Tode zugezählt,  
Zum Bewusstsein mir nur jetzt gekommen,  
Dass es immer mir gefehlt.

Sonne, du bist wie im Anbeginne  
Frischgeaugt und freudenjung;  
Und kein Herz kann's mit erkranktem Sinne  
Nachthun Deinem Freudenschwung.

Ganz umsonst im Aether ist dein Lodern,  
Dieser Erde Lust bleibt fühl,  
Und den Rausch, den deine Flammen födern,  
Faßt nicht mehr der Welt Gefühl.

18.

Als ich glücklich war,  
War ich's zwar bescheiden,  
Doch dem Glück Gefahr  
Fürchtet' ich vom Neiden,  
Und nur allzuwahr  
Ward's durch dieses Leiden.

Und nun fühl' ich's gar  
Durch das Herz mir schneiden,  
Wenn ein Freundespaar  
Etwa fühlt Mitleiden,  
Und der Rohen Schaar  
Wird daran sich weiden.

Laßt mich immerdar  
Von den Menschen scheiden,  
Frei und umgangsbaar  
Leben auf den Hainen,  
Wenn sie nur dies Jahr  
Wieder grün sich kleiden.

Wenn sie nur dies Jahr  
Wieder grün sich kleiden,  
Richt der Bäume Haar  
Auch wird grau vor Leiden,  
Und die Wiesen gar  
Mir Grabblumen neiden.

19.

Die Schwalb' ist angelommen,  
Und in Besitz genommen  
Hat sie ihr altes Nest.  
Es hanget noch und schwebet  
An seinem Ort, sie klebet  
Mit neuer Kunst es fest.

Sie läßt sich's nicht verdrießen,  
Die Lücken rings zu schließen,  
Und brütet freudenreich.  
Wohlauf, du mein Gemüthe,  
Richt über Kummer brüte,  
Und thu's der Schwalbe gleich!

20.

Wie wir zu dir uns neigten herab, und du langtest zu uns auf,

Neigest du jetzt dich herab, langen zu dir wir hinauf.  
Liebe zur Erde herab! wir lieben empor von der Erde,  
Lieben zum Himmel empor, liebe vom Himmel herab!

Wie mit dem Arm dich stützend, auf Schultern und über dem Haupt ich

Oft dich schwebend empor trug und den Garten durchschritt;  
Dass du herab mir fielest, besorgt' ich; dass du empor mir flögest, besorgt' ich nicht, aber du flogest empor.

Wenn ich den Garten nunmehr durchschreit', in dem ich dich sonst trug,

Immer um Schulter und Haupt mein' ich, du schwiebest mir-noch.

Aber ich seh' am Boden den Schatten nicht mehr, den ich sonst sah,

Fühl' auf Schulter und Haupt nicht das gefühlte Gewicht.

21.

Ein Rosenbaum vorm Hause stand,  
Der wachsend sich's getraute,  
Dass er, aufsteigend an der Wand,  
Ins obre Fenster schaute.

Dann als der Rosenbaum am Haus  
Verdarb in Winterfrösten,  
Da sah zum obern Fenster aus  
Ein Röslein, uns zu trösten.

Das Röslein, ach, ist schnell verblüht,  
Wir sah'n zu Grab es neigen;  
Und wieder ist der Baum bemüht  
Zum Fenster aufzusteigen.

Mag er nun wachsen groß und hoch,  
Zum höchsten und zum größten,  
Für das verblühte Röslein doch  
Wird er uns nimmer trösten.

22.

Nicht genug, daß ich mich grämen  
Muß und schämen,  
Vor die Augen zu treten  
Aller frohen Leute,  
Die ich sonst nicht scheute,  
Selbst betreten.  
Bin ich heute  
Vor des Frühlings Heeren,  
Blumen und Beeren;

Daß sie fragen,  
Muß ich jagen,  
Nach euch zwein in diesen Tagen:  
Wo sind, die uns lassen?  
Wo sind, die uns aßen?  
Auf dem grünen Rasen  
Die sonst bei uns saßen?

23.

Ich wollt' eine Knospe pflücken  
Im Morgengland,  
Mich frühlingsgemäß zu schmücken  
Mit einem Kranz.

Da hört' ich die Knospe sprechen  
Mit leisem Ton:  
Und willst du mich also brechen  
Im Frühthau schon?

Ich bitte bei deinem Kinde,  
Dir früh geraubt:  
Mir sei noch im Frühlingswinde  
Ein Tag erlaubt!

24.

Meine Knaben brachen Blüten,  
Welche mir am Herzen lagen,  
Und ich wollte sie behüten,  
Aber doch den Grund nicht sagen.

Und ich sprach: dem Strauch wenn heute  
Ihr die Blüten habt genommen,  
Wird euch keine Frucht zur Beute,  
Wenn im Herbst wir wiederkommen.

Doch ich dachte jener Blüten,  
Die ich vor dem Tod, dem frechen,  
Leider konnte nicht behüten,  
Als er wollte Rosen brechen.

Aber ihnen wollt' ich's schenken,  
Nicht bei welken Blumenspielen  
In der Lust daran zu denken,  
Daz des Todes Amt sie spielen.

Sollt' ich diesen trüben Schatten  
Werfen auf die frohen Knaben?  
Gott sei Dank, auf grünen Matten  
Daz sie spielen unbegraben!

25.

Der Frühling spricht:

Was siehst du mich so finster an,  
Als hätt' ich's wahrlich dir gethan?  
Es that's der Tod mit seinen Frösten.  
Hätt' es des Winters Frost gethan,  
So bölt' ich meinen Trost dir an,  
So aber kann dich Gott nur trösten.

Doch sieh nur meine Blumen an!  
Sie haben dir kein Leid gethan,  
Und möchten, könnten sie's, dich trösten.  
Und nimmst du keinen Trost sonst an,  
Denk: Auch um euch ist's bald gethan,  
Ihr alle sterbet auch in Frösten!

26.

Unruhig ist's in der Natur,  
Als wie in meinem Herzen;  
Doch draußen ist's der Frühling nur,  
In mir sind's andre Schmerzen.

Der Frühling ist wohl auch ein Schmerz,  
Der draußen wird geboren,  
Ich aber hab', o armes Herz,  
Die ich gebar, verloren.

27.

Thau, o Mai, und jede  
Blume trinke Thau,  
Und an jedem frischen  
Halme blinke Thau!

Und auf jedes frühe  
Knospenauge, das  
Deinem Glanz entgegen  
Schauet, sinke Thau.

Aus dem Walde ruhet  
Das erwachte Neh,  
Und vom Baume munter  
Ruft der Fink Thau.

Jedem deiner Gäste,  
Der zum Frühtrunk kommt,  
In Bereitschaft siehe  
Seinem Winke Thau.

Welch behender Schenke  
Ist der Morgenwind!  
In viel Tulpenbechern  
Schenkt der Fink Thau.

Mai, aus beiden Augen  
Läch'l und weine mir,  
Sonne sei dein rechtes,  
Und das linke Thau!

Und wie dir entgegen  
Mleine beiden sehen,  
Glänze sonnig dieses,  
Dieses schminke Thau!

28.

Eine Lerch' in der Luft  
Singt verborgen im Dust:  
Ist der Frühling gekommen?  
Herz, warum so bekommnen?

Eine Lerch' in der Luft!  
Im Gebirg in der Kluft  
Lieg't der Schnee noch in Massen,  
Will nicht schmelzen sich lassen.

Eine Lerch' in der Luft!  
Vom Gebirg aus der Schlust  
Stürnit des Nordwindes Wüthen;  
O wie soll ich da brüten?

Eine Lerch' in der Luft!  
All' die Erd' eine Gruft;  
Glücklich, wer sich mit Singen  
Kann den Grufsten entschwingen.

Eine Lerch' in der Luft,  
Ist verschwommen im Dufst,  
Ist zum Himmel gestiegen;  
Wer ihr nach könnte fliegen!

29.

Was blickest du besskommen,  
Von Thränen trüb' umschwommen,  
Zum Himmel, wo in Strahlen  
Der Frühling angeglommen!

„Es kann mit seinen Strahlen  
Der Frühling mir nicht frommen;  
Er bringt mir die nicht wieder,  
Die mir der Tod genommen.“

Er bringt sie dir nicht wieder,  
So heiß ihn doch willkommen,  
Der ihre Gruft zu schmücken  
Mit Blumen angekommen!

30.

Wie die Leute  
Sonst ich scheute  
Unter stillen Blumen hören,  
Scheu' ich heute  
Noch die Leute  
Bei des Lenzes Blüten schauer.

Wenn die Leute  
Sonst ich scheute,  
Dass mein Glück sie möchten stören;  
Scheu ich heute  
Nun die Leute,  
Dass sie stören meine Trauer

Wie die Leute  
Sonst ich scheute  
Unter stillen Blumen hören,  
Scheu' ich heute  
Noch die Leute  
Bei des Lenzes Blüten schauer.

31.

Bor deinen Augen hänget  
Ein Thränenflor,  
Wodurch zum Frühlingshimmel  
Du schaust empor.

Und weil du schaust so trübe  
Den Himmel an,  
Da kommt der Himmel selber  
Dir trübe vor.

O wiſche nur vom Auge  
Die Thrän' hinweg,  
Und sieh, er ist so heiter  
Als wie zuvor.

Es gehn die Welterleuchter  
Bei Tag und Nacht  
Mit ungeschwächtem Glanze  
Wie sonst hervor.

Der Sonne thut mit Purpur  
Die Pforten auf  
Der Morgen, und der Abend  
Mit Gold das Thor.

Und um die Silberstufen  
Des Thrones hält  
Des Mondes Blick geordnet  
Den Sternenchor.

Sie lächeln deinen Schmerzen  
Wie fremder Lust,  
Und lassen jedem Sinne  
Was er erfor.

Es atmet keine Wolken  
In ihrem Glanz  
Dein Seufzer, der vergebens  
Den Tod beschwore.

Warum willst du verschwenden  
Des Busens Hauch,  
Der sich verliert mit Säuseln,  
Wie Wind im Rohr?

Doch ist so reich an Seufzern  
Wohl deine Brust;  
Es ist nicht Schad' um einen,  
Den sie verlor.

32.

Schöner ist es wohl im Himmel,  
Und ich möchte dort bei dir sein;  
Aber wenn der Lenz herab kommt,  
Hier dann solltest du bei mir sein.

Wenn der Himmel selbst im Frühling  
Niedersteigt und wohnt auf Erden;  
Warum willst du droben bleiben,  
Warum willst du dann nicht hier sein?

Alles Schöne kommt vom Himmel  
Mit dem Frühling, und du kommst nicht?  
Seine Bierde wird er missen,  
Denn du solltest seine Bier sein.

33.

Komm in den Wald, wenn du willst bei uns sein,  
Fühl' unsern Odem dir entgegenwehn!  
Komm in den Wald! wir wollen sein bei dir;  
Hör' unser Flüstern dir entgegenflehn!  
Wir wollen dir in jedem Hauch der Luft,  
Mit jedem Strahl der Sonn' entgegengehn.

O siehst du nicht die Blumen im Gebüsch,  
Die dir die feuchten Blick' entgegendrehn?  
Wir werden, wo du siehst im Quell dein Bild,  
Aus Himmel'swolken dir entgegensehn.  
Und denke nicht, daß starr die Felsen dort  
Als Scheidewand der Lieb' entgegenstehn,  
Sie werden, frag' in unserm Namen nur,  
In unserm Namen dir entgegenen.

34.

Tief im Waldesgrund  
Und im Felsenthal  
Laut mit Herz und Mund  
Ruf' ich tausendmal:  
Kinder, seid ihr da?  
„Da!“  
Wo denn da? „Da! da!“

Dunkles Waldgeschräuch  
Trennet euch von mir,  
Nicht erblick' ich euch,  
Aber sagt, ob ihr  
Fern seid oder nah?  
„Nah!“  
Wie denn nah? „Nah, nah!“

Wollt ihr nah mir sein,  
Wo ihr fern auch seid?  
Immer bleiben mein  
Eine Lust im Leid?  
Mein? Nein oder Ja?  
„Ja!“  
Immer ja? „Ja, ja!“

35.

Es kommt der lieblichste der Lenz,  
Von Glanz umringt,  
Doch alle Kränze, die er bringt,  
Sind Todtenkränze.

Den Frühling sah ich diesmal lächeln  
So dämmerklar,  
Und fühlte seinen Odem sächeln  
So wunderbar,  
Ich wußte gar nicht, was es war,  
Bis das Gefühl mir auf sich dringt,  
Warum so malt der Kranz ihm glänze:  
Es sind doch immer Todtenkränze,  
Wenn auch der schönste Lenz sie bringt.

Der Frühling möcht', und kann nicht, trauern,  
Es steht ihm nicht,  
Es kann nicht lang in Falten dauern  
Sein Angesicht;  
Und wenn sich bricht sein Freudenlicht  
In Kummerwollen, so entspringt  
Der hellste Kranz an dunkler Grenze:  
Es ist der lieblichste der Lenze,  
Wenn er auch Trauerkränze schlingt.

36.

Lilien und Rosen standen  
Weiß und roth,  
Und wir knüpfsten Rosenbanden  
Weiß und roth.

Frühling färbte Flur und Lüste  
Grün und blau,  
Wo wir euch als Rosen fanden  
Weiß und roth.

Goldner Schmelz war eure Wiege,  
Wo sich rings  
Lilien und Rosen wanden  
Weiß und roth.

Als die Wiege ward zum Sarge,  
Starb in Grau  
Frühlingsgrün, und Rosen schwanden  
Weiß und roth.

Rosen, aus dem Land der Dornen  
Hier versetzt,  
Blüht ihr dort in Rosenlanden  
Weiß und roth.

Lächelnd streut ihr über uns und  
Euer Grab  
Lilien aus Rosenhanden  
Weiß und roth.

37.

Maienglöckchen  
Läuten all,  
Reh und Böckchen  
Hört den Schall.

Reh und Böckchen  
Rennt den Lauf,  
Stock und Stöckchen  
Hält nicht auf.

Ueber Söckchen  
Geht der Sprung,  
Kein Schneeflöckchen  
Hemmt den Schwung.

Kein Schneeflöckchen  
Hat der Mai,  
Ohne Röckchen  
Gehn sie frei.

Ohne Röckchen  
Gingen auch  
Meine Döckchen  
Frisch im Hauch.

Meine Döckchen  
Hüpften hie,  
Auf den Söckchen  
Schlüpften sie.

Auf den Söckchen  
Sprangen sie,  
Ihre Lökchen  
Schwangen sie.

Meine Döckchen  
Morgenroth,  
Eure Lökchen  
Schor der Tod.

Eure Löckchen  
Sind gestuft,  
Eure Röckchen  
Sind vernüft.

Meine Döckchen  
Sind vernummt,  
Maienglöckchen,  
O verstummt!

38.

Wie lieblich ist der Sonne Schein,  
Wie lau der Lüste Flut!  
Wie könnt' ein Herz nun fröhlich sein,  
Das hätte Freudenmuth.

Mein Herz, und hätt' es Freudenmuth,  
So sollt' es fröhlich sein;  
Es dringt der Sonne Liebesglut  
So schmeichelnd auf mich ein.

Du bringst auf mich vergebens ein  
Mit deiner Liebesglut;  
Ich soll und darf nicht fröhlich sein,  
So leid es auch mir thut.

Ich kann, so leid es auch mir thut,  
Und mag nicht fröhlich sein;  
O Sonne, wenn du's meinet gut,  
So lade mich nicht ein!

O Sonne, lade mich nicht ein,  
Du meinet es so gut,  
Allein du weckst nur die Pein,  
Die mir im Herzen ruht.

Die Pein, die mir im Herzen ruht,  
Erweckst du diese Pein,  
So wird kein andres frohes Blut  
An dir heut' fröhlich sein.

Doch laß mit dir heut fröhlich sein  
Nur jedes frohe Blut,  
Und mich im Dunkeln laß allein  
Ausbrüten diese Brut.

Ausbrüten diese Schmerzensbrut  
In Schmerzen ganz allein,  
Mir hilft dazu nicht laue Flut  
Von Lust und Sonnenschein.

39.

Niemand soll mich weinen seh'n  
Als in Feld und Aue  
Blumen, deren Augen stehn,  
Meinen gleich, im Thaue.

Sollt' ich vor den Leuten weinen,  
Die, ich weiß nicht, wie sie's meinen,  
Wenn sie mir zu trauern scheinen?  
Zu den Blumen will ich gehn,  
Denen ich vertraue:  
Niemand soll mich weinen seh'n,  
Als in Feld und Aue.

Soll mein Leid ich ihnen klagen?  
Eignes haben sie zu tragen,  
Würden mir ihr eignes sagen,  
Und ich will nur meines seh'n,  
Das in euch ich schaue,  
Blumen, deren Augen stehn  
Meinen gleich, im Thaue.

Blumen schweigen still beschcheiden,  
Wollen trösten nicht mein Leiden,  
Noch an meinem Weh sich weiden.  
Niemand soll mich weinen seh'n  
Als in Feld und Aue  
Blumen, deren Augen stehn,  
Meinen gleich, im Thaue.

40.

Es kommt der Regen des Frühlings  
Und bringt den Segen des Frühlings,  
Die Blumen stehen und warten  
An allen Stegen des Frühlings.  
Und Düste streuen die Lüste  
Auf allen Wegen des Frühlings.  
Doch mein Gemüth ist bekommnen  
In Kummer wegen des Frühlings,  
Wie ich soll feiern die Feier,  
Ich bin verlegen, des Frühlings?  
Mir ist im Froste des Winters  
Die Lust erlegen des Frühlings.  
Bis euch, ihr Blumen, die blühtet  
In Lustgehegen des Frühlings,  
Mir neu anreget zu blühen  
Ein Hauch allregendes Frühlings;  
Hab' ich, ein trauriger Gärtner,  
Das Grab zu pflegen des Frühlings.

41.

O goldnes Morgenroth,  
O süße Frühlingsluft!  
Die Todten sind doch todt,  
Die Gruft bleibt eine Gruft.

Wie auch mit buntem Leben  
Euch blühend mag umgeben  
Der Dichtkunst Aufgebot,  
Die Todten bleiben todt.

Wie ich mag Schimmer häusen  
Auf euch und Strahlen träusen  
Und streuen Würz' und Duft,  
Die Grußt ist eine Grußt.

O goldnes Morgenroth,  
Die Todten bleiben todt;  
O süße Frühlingsluft,  
Die Grußt bleibt eine Grußt.

42.

O wie matt  
Ist dein Glanz,  
Jedes Blatt  
Welt am Kranz.  
Welt am Kranz  
Jedes Blatt,  
Und dein Glanz  
O wie matt!

O wie stumpf  
Ist dein Duft,  
Und wie dumpf  
Deine Luft.  
Deine Luft  
O wie dumpf,  
Und dein Duft  
Wie so stumpf!

Maienflur,  
Dieses Jahr  
Bist du nur  
Januar.  
Januar  
Bist du nur  
Dieses Jahr,  
Maienflur !

Denn im Januar  
Starb das schöne Paar,  
Und wo ich ans Paar  
Denk', ist's Januar.  
Mai ist Januar,  
Wo ich denk' ans Paar;  
Denn das schöne Paar  
Starb im Januar.

43.

Wo die Blumen so still leben,  
Leb' ich eben so still, eben  
So zufrieden wie sie.  
Stör' in unserem Stilleben  
Spur von Menschen uns nie!

Wie sie blühenden Schein bilden  
Um mich, kann ich mir einbilden,  
Dass nichts sei als ein Schein,  
Dränge zwischen den Scheinbildern  
Sich nichts Wirkliches ein!

Wo die Ranken so dicht schatten,  
Kommen zu mir die Lichtschatten  
Meiner Todten geschwebt;  
Sie sind lebend, sind nicht Schatten,  
Wo nichts anderes lebt.

44.

Primula veris.

Goldne Himmelsschlüsselchen  
Erschließt den Blumenhimmel jetzt!  
Mit thaugefüllten Schlüsselchen  
Werde der Frühlingstisch besetzt!

Mit thaugefüllten Schüsselchen  
Ist besetzt der Frühlingstisch;  
Bienen tauchen die Rüsselchen  
In das saftige Duftgemisch.

Wie die Bien' ihr Rüsselchen,  
Tauch' ich mein Herz in Liebesduft;  
Goldne Himmelsschlüsselchen,  
Schließet mir auf der Liebe Gruft!

45.

Hyacinthe, deren Glocken  
Mandlröthelnd ich den Locken  
Den kastanienbraunen gab  
Meiner Liebsten mit ins Grab!

Hyacinthe, deiner Glocken  
Nun beraubt, mußt du verstocken,  
Unbeachtet bliebst du stehn,  
Doch du sollst mir nicht vergehn.

Hyacinthe, neue Glocken  
Kann mein Hauch dir nicht entlocken;  
Deine Glocken sind bedeckt  
Mit ihr, die kein Seufzer wedt.

Hyacinth', im Topfe trocken,  
Meine Thräne soll dich locken  
Wenn auch nicht zu blühen neu,  
Doch zu wurzeln fest und treu.

Hyacinth', in Winterslocken  
Hast du Zeit, dich zu bestocken  
Und vielleicht am Frühlingslicht  
Blühst du neu, sie blühet nicht.

Hyacinthe, deine Glocken  
Sind verfallen ihren Locken;  
Blüh' nur immer frühlingsmild,  
Und statt ihrer Kränz' ihr Bild!

Rechts und links des Bildes Locken  
Schatten Myrt' und Lorber trocken;  
In den welken Kranz dich misch',  
Hyacinthe, frühlingsfrisch.

46.

Ritornelle.

Blumen im Garten!

Ich red' euch an mit Seufzern, statt mit Worten;  
Ihr könnt von mir nicht andern Gruß erwarten.

Blumen im Garten!

Antwortet mir mit Düften, statt mit Worten;  
Ich darf nicht andre Gegenred' erwarten.

Blumen im Garten!

Ihr zeigt ein einzig Bild mir aller Orten,  
Und seid nur scheinbar von verschiednen Arten.

Blüte vom Weilchen!

Mich athmet an aus deinem Duft ein Seelchen;  
Daz es hervorkomm' harr ich schon ein Weilchen.

Blühnde Resede!

In dem von Bienen dir gesummierten Liede  
Vernehm ich meiner Kinder Honigrede.

Blüte der Winde!

Der Tag ist an der Mitt' und du am Ende,  
O Zarte, wie verblühest du geschwind!

Blühnde Mohne!

Ein Blinder mäht im Garten Blumenhäupter,  
Er hat getroffen meine Freudenkrone.

Blühnde Hortense!

Blüh' nicht so stolz! es wird zur schwachen Winze  
Der stärkste Stamm vor dieser scharfen Sense.

Blühende Narzisse!

Wie blickest du mich an mit großem Auge,  
Als fragtest du, was ich im Garten misse!

Lilie vom Schwertchen!

Du hast dich auch nicht widergesetzt dem Diebe,  
Der Nachts die schönsten Blumen stahl vom Gärten.

Blühndes Tazettchen!

Zu blühn sind dir verliehn kaum soviel Tage,  
Als deinem Blütensterne Strahlenblättchen.

Tulpen, Tulpanen!

Wenn ihr im Sonnschein wanket, gleicht ihr meinen  
Zwei Närrchen, den buntfarbig angehanen.

Blühnde Päone!

Ein Taubenpärchen sitzt in dir, ich meine,  
Es ist mein Töchterchen mit meinem Sohne.

Blüte der Nelle!

Das unterscheidet dich vom Blumenvolke;  
Sie duften frisch, du duftest noch als welke.

Nellchen mit Federn!

Wenn Lüstchen euern Federhut entfiedern,  
So denkt: im Sturmie zittern selbst die Cedern.

Blüten vom Rasen!

Lichtchen, die meine Wichtchen einst ausbliesen!  
Nun sind sie wie die Lichtchen ausgeblasen.

Hälmchen und Gräschchen!

Wer rupft euch nun? und wer zertritt das Wieschen?  
Zwei Häschchen spielen Rupfe Rupfe Räschchen.

Gretchen im Busche!

Versteck dich besser nur, daß dich nicht hasche  
Der schwarze Mann, und dir vorüber husche!

Springendoldchen!

Du wendest immer noch dein schlankes Hälschen  
Zum Fenster dort, als säh' heraus mein Holdchen.

Blühndes Maßliebchen!

Noch meß' ich in Gedanken hier das Leibchen,  
Wie sonst an meinem Leib es maß das Liebchen.

Blüthe der Klitsche!

Dich an der Hand zerschlagend, daß es klatsche,  
Denk' ich, daß ich im Scherz mein Ernstchen pritsche.

Blühende Nadel!

Dit dank' ich's, daß du einst mein liebes Mädchen  
Ins Näschen stachst mit deiner Busennadel.

Blühende Wicke!

Wenn ich dich pflück' und an den Busen stecke,  
Begreifst du wohl, wen ich in dir erblicke!

Blühnde Granate!

Ein Hüttchen trug von solcher Purpurröthe  
Mein Bübchen, ein Geschenk von seiner Bathe.

Farb'ge Ranunkeln!

Ein Schleier quillt aus meinen Augenwinkeln,  
Der will dies Jahr mir euern Glanz verdunkeln.

O Immortellchen!

Zwei zarte Seelchen seh' ich euch umflattern,  
Es ist mein Schmetterling und mein Libellchen.

Um Rosmarine,

Zählt' ich die blauen Blüten, da war keine,  
Die nicht ein blaßes Todeslächeln schiene.

O Spikenarden!

Verwandelt sind mir eure Stengel worden  
In lauter roß'ge Todeshellebarden.

O Balsaminen!

Wenn eure Kapseln springen, gleicht ihr meinen  
Zwei Kindchen, so zersprang das Herzchen ihnen.

O Balsaminen!

Selbst will ich meinen Wunden Balsam weinen,  
Ich suche keinen andern Balsam ihnen.

Blühnde Aglaie!

Dich schrumpfet rauhe Lust und welket laue;  
O daß der Mai dir milden Maitag leihe!

Blüte der Primel!

Dein Aug', in dem sich nächtlich Thränen sammeln,  
Blickt bald zum Boden, bald empor zum Himmel.

**Stock der Aurikeln!**

Du trugst an einem Stiel so viele Blüttchen,  
Ein Pärchen starb, nicht konnt' es sich entwickeln.

**O Blütenglocke!**

Es schmeicheln dir die hellsten Sonnenblicke,  
Entfalte dich zur Freude deinem Stocke!

**O blühnde Glocke!**

Dich traf der Neid mit einem bösen Blicke,  
Du welkest hin zur Trauer deinem Stocke!

**Verblühte Glocke!**

O daß der Himmel einen Regen schicke!  
Nicht dir zum Leben, sondern deinem Stocke!

**Zwiebeln und Lauche!**

Ihr seid verbannt aus meinem Gartenreiche,  
Weil ich zum Weinen keinen Anreiz brauche.

**Pflanzen in Beeten!**

Oft klagt' ich, daß die Kinder euch zertraten,  
Nun klag' ich, daß sie nicht mehr euch vertreten.

**Schoten der Böhncchen!**

Großvater muß euch heu'r allein enthülsen,  
Vergangnen Herbst half ihm das Lieblingsjöhnchen.

**Türkischer Weizen!**

Reif' sicher! Niemand wird dein Körbchen rüzen,  
Du wirgst dies Jahr nicht meine Kälbchen reizen.

Brombeern und Himbeern !

Sie ahen auch für Maulbeeren und für Weinbeeren,  
Ihr herben, und verzogen nicht die Wimpern.

Erdbeer und Broßel !

Nun schlingen dich nicht Drossel mehr und Amsel,  
Des Todes Schlinge liegt an ihrer Drossel.

Blüte der Distel !

Wer sing dir weg den Distelfink und Beißig ?  
Die Ruhe mit dem Vogelleim der Mistel.

Wachse Kükummer !

Soviel sind Kern' in deiner Herzenskammer,  
Soviel in meiner Körner sind von Kümmer.

Blüh', Ramm vom Kümmel !

Mein Kümmer liebt wortspielendes Gestammel,  
Wie zarter Kinderstimmen Wortgestämmel.

Grünende Kressen !

Verschlungne Züge zweier Namen sa' ich,  
Als ob ich fürchtete sie zu vergessen.

Grünendes Wieschen !

Großmutter heißt Luis', es heißt die Mutter  
Luis', es hieß ihr Töchterchen Luischen.

Grünendes Erlchen !

Was fehlt dem August, Leo, Heinrich, Karlchen ?  
Ihr Ernstchen und ihr Schwesterchen, das Perlchen.

Lauſchende Pappeln!

Das eine Mädchen feht ihr nicht mehr trappeln,  
Und einen Jungen wen'ger hört ihr trappeln.

Blühnde Alazie!

So järtlich werden nicht die vier mehr spielen;  
Ein Amor fehlt dem Spiel und eine Grazie.

Blühe mein Neuseß!

Es weint der Bach am Garten hin des Hauses,  
Die Turtel klagt im Duft des Waldgesträufes.

O Turteltaube!

Du magst das Wasser, eh' du trinkest, trübe,  
Und ruhst auf keinem Ast mit grünem Laube.

O Vogelbeerchen!

Zum Spielwerk trag' ich euch nicht mehr nach  
Hause,  
Seit weggeslogen ist mein Vogelpärchen.

Röthelnde Kirjhchen!

Ihr werdet auch dies Jahr gegessen werden,  
Wenn auch nach euch nicht springt empor mein  
Hirjhchen.

Blüh' Amorellchen!

Im Bettchen schläfst ein goldnes Amoretchen,  
Hat ein Goldammerchen zum Schlaflgeſellchen.

Blüte der Pflaume!

Fall' ab und werde keine Frucht! die Blume  
• Fiel ab, die ich wollt' auferziehn zum Baume.

O Stadelbirne!

Du fällst gewiß vom Baum nun nicht so gerne;  
Sonst las dich auf mein Bub und meine Dirne.

O Stadelbirnchen!

Du triffst nicht mehr mit deinem harten Kernchen  
Sein weiches Hälschen und ihr zartes Stirnchen.

Stein'ge Kornelchen!

Ich nenn' euch lieber Bißerchen, denn solchen  
Spielnamen gaben euch zwei Spielgesellchen.

Blüh', Seidenpflanzchen!

Mein Seidenhäschchen ist gerupft vom Iltis,  
In Dohnen ist gehupft mein Seidenschwänzchen.

Johanniesträubchen!

Johanniswürmchen ist verglimmt, geworfen  
Sind ins Johannisfeuer dürre Läubchen.

Weine, Weinrebe!

Der Winzer stützt dir die jüngsten Triebe,  
Damit er Anlaß dir zum Weinen gebe.

Weinrebenlaube!

Die herben Frühlingsthränen deiner Liebe  
Verjüngt der Herbst zur beerenreichen Traube.

Blüte der Quitte!

Du trägst die Früchte nur für's Krankenbette;  
O trag mir keine Früchte mehr, ich bitte.

Blüten der Mandeln!

Geht, leget euch aufs Grab als Rosawindeln,  
Um es in eine Prunkwieg' umzuwandeln.

Blühnde Liane!

Ans Herz gewachsen deinem Stamm! er blutet,  
Wie du wirst losgerissen vom Orlane.

Baum vieler Neste!

Voll unversehrt an Wurzeln und amaste,  
Doch trauerst du, als fehle dir das Beste.

Baum vieler Neste!

Als ob auf dir der Druck des Himmels laste,  
So senfst du deine grünen Laubpaläste.

Baum vieler Neste!

Ein Vogelpärchen war bei dir zu Gaste,  
Das wissen alle stummen Sommergäste.

Baum vieler Neste!

Dich traf der Frost doch nur an einem Ast;  
Wie trauerst du nun mit dem ganzen Rest?

Baum vieler Neste!

Es traf die jüngsten Blüthentrieb' am Ast;  
Womit sollst du nun blühn am Frühlingsfeste?

Bäume der Wälder!

Ihr alle werdet, lichte Frühlingsbilder,  
Des Winters Brennstoff später oder bald'.

Blumen im Thale!

Ihr habt bald Sonnenchein, bald Mondens-  
schimmer,  
Doch immer Thränenthau in eurer Schale.

Blühender Ginster!

Vom Berg herüber glänzt du ins Fenster  
Mir sonst um Pfingsten, heuer bleibst du finster.

Blüh', goldner Regen!

Von Kindern, war um mich ein goldner Regen,  
Dass Stern' am Himmel keinen goldner regen.

O Weimuthskiefer!

Ich kenne nicht den Weimuth, nur den Wermuth,  
O Wermuthskiefer, Wehmuths-Schwermuthskiefer.

Grünende Lerche!

In deinem Schatten wach' ich früh und horche,  
Ob nicht die Schläfer weckt die Morgenlerche.

Zweige der Fichten!

Ihr schmücket mir noch einmal zu Weihnachten  
Das Kinderfest, um dann es zu vernichten.

Eiche mit Eicheln!

Ans Kettchen wollt' ich ein Eichkätzchen kaufen,  
Weil sie nicht mehr das Kätzchen möchte streicheln.

Galläpfelgallen!

Ihr wächst an jedem Blatt, um zu vergällen  
Dies Jahr als Galle aller Nachtigallen.

O Birkenreiser!

Als Birkenruthen faustet ihr gestrenger,  
Jetzt häuselt ihr als Trauerbirken leiser.

Hangende Weide!

Die Bechchen, die du trugst, sind abgefassen;  
Mein Bechchen geht nicht mehr auf seiner Weide.

Wilder Wachholder!

Du wächst im Wald im Winter wie im Sommer;  
Mein Holder schläft, ich ruf' umsonst: Wach Holder!

Kühender Flieder!

Goldkäferchen beläubt in deinen Düften  
Ist eingeschlafen, wann erwacht es wieder?

Laube der Buchen!

Ich schließ in dir, nun muß ich beim Erwachen  
Umsonst nach den im Traum gesehnen suchen.

O Traumgegaukel!

Mir war's als schaukelten sie dort im Winkel;  
Hin seh' ich, und es regt sich noch die Schaukel.

○ Schaukelwiege!

Ihr Armchen schlang sie fest um dich, die zage,  
Die fürchtete, daß sie im Schwung entfliege.

○ Rosenheden!

Durch euch trug ich die Ros' auf meinem Nacken,  
Ihr tragt nun roß'ges Leid an allen Ecken.

Rose du rothe!

Tauch' erst dein Wangenroth in Morgenröthe,  
Dann zeige mir lebendig meine Todte!

Rose du bleiche!

Wenn jeder Anhauch dir von Röth' erbliche,  
Dann säh' ich ganz in dir die schöne Leiche.

Rose du gelbe!

Du warest Reid, als meine rothe blühte;  
Sie ist verblüht, und du bist noch dieselbe.

○ Dornenrose!

So schmerzlich hat mich nie ein Dorn verwundet,  
Als mich verwundete die Dornenlose.

○ Zuckerröschen!

Ein Käfer naßt in deinem Zuckerhäuschen,  
Wie einst mein Mäuschen naßt' im Zuckerdöschen.

○ Zuckerröschen!

Mit Gold am Beinchen kommt aus dir ein Biechen,  
Stolz wie ein Bübchen in den ersten Höschen.

O Zuckerrose!

Dich traf ein Honigthau, kein Honigsauger  
Saugt deinen Zucker mehr, o Zuckerrose!

O Centifolie!

Das Bild im Spiegel, du bist's und die Lilie,  
Die Blumen sind des Spiegelbildes Folie.

O blühnde Lilie!

Du führst den Scepter, und die Centifolie  
Die Kron', ihr führt die Herrschaft der Familie.

Ein Trost der Augen

Hat mir geblüht, der mir nun ist entzogen,  
O Augentrost, wozu kannst du mir taugen?

Den Trost der Augen,

Den ich aus lieben Augen einst gesogen,  
O Augentrost, kann ich aus dir nicht saugen.

Marienschühlein!

Mein Mädchen flog wie ein Mariensädchen,  
Es flog davon wie ein Marienkühlein.

O Tausendschönchen!

Ein Söhnchen ist, ein tausendfalt beweintes,  
Mir schöner tausendmal, denn tausend Söhnchen.

Blüte der Aster!

Im Himmelsgarten tragen zwei Geschwister  
Sternblumen auf der Hand von Alabaster.

O Nachtviole!

Schweig nur am Tag, und deinen Duft verhehle!  
Nachts komm' ich, daß ich deinen Seufzer hole.

Zelängjelieber!

Wie ist mir nun je länger desto leider,  
Was leider! desto kürzer war je lieber.

Blüh' Oleander!

Stets miteinander gingen meine Kinder,  
Sie gingen auch zu Grabe mit einander.

Blüh' Oleander!

Wie sonst selbander kamen meine Kinder,  
So kommen sie mir auch im Traum selbander.

Blume der Leber,

Hepatika! ich hätte nun nichts lieber,  
Als hätt' ich hier im Garten ihre Gräber.

O Passione!

Du solltest schatten ihrem Leichensteine  
Mit zartem Bild von Nagel, Kreuz und Krone.

O Gartenflore!

Wie wurdest du zum Trauerflor der Bahre,  
Da ich dich sonst mir tor zum Freudenchor!

Blühendes Sinngrün!

Läß mich im Grünen sinnend ruhn; was außen  
Den Sinnen weckt, im Sinne bleibt es ingrün.

Blühender Schneeball!

Du streuteft auf mein Kind einst linde Flocken,  
Das jetzt muß schlafen unter Sturm und Schneefall.

Bergiße mein nichtchen!

Bergiße mir nicht, in jedem Jahr zu tragen  
Ein Liebesblickchen meiner beiden Lichtchen.

Bergiße mein nichtchen!

Bergiße mir nicht, dem Wiesenbach zu sagen:  
Nie spiegeln sie in dir mehr ihr Gesichtchen.

O Trikolore!

Dreifarbig nicht, dreihundertfarbig bist du,  
Nicht drei sind ganz gleich im ganzen Chore.

O Trikolore!

Ich schmücken wechselnd alle lichten Götter,  
Selene, Phöbos, Iris und Aurore.

O Trikolore!

Du spielst in Farbentonnen, wie die Leier  
Der Lieb' im Frühlingsregenbogenflore.

Wildblühnde Raupe!

Ich reutete dich aus, wenn mich nicht reute  
Ein grünes Blatt, auf das der Frühling thaute.

Wuchernde Quecke!

Die Raupe nagt am schönsten Rosenstocke,  
Dir aber schadet weder Floh noch Schnede.

Blühende Tremse!

Im Garten ist ein ewiges Gesumse  
Von Flieg' und Mücke, Hummel, Wesp' und  
Bremse.

Blühnde Kamille!

Laut scherzen frohe Lüft' an jeder Stelle  
Mit frohen Blumen, wir nur schwiegen stille.

Stengel vom Lacke!

Du welfst; hat dich der Maulwurf untergraben?  
Geschürft des Gärtners unvorsicht'ge Hacke?

Indische Feige!

Mir sproßt und treibt beständig Klag' aus Klage,  
Wie dir ein neuer Zweig aus jedem Zweige.

Kraut der Cypressse!

Dich zieht ein Wurm hinein am zarten Fuße;  
Pflanzt' ich dich dazu, daß der Wurm dich fresse?

Blüte der Blüten!

Ich breche dich, o schönste, vor den Glüten  
Des Sommers wird dich Frühlingstod behüten.

Der Blumen Blume!

Man pflückt zum Sonntagsstrauß die schönst' im  
Raume,  
Wenn man geschmückt will gehn zum Heilighumie.

O Königsferze!

Verblühend unten, blühet du in die Höhe;  
Zum Himmel blüht die Lieb aus Todeschmerze.

Blume in Scherben!

Bestimmt fürs Winterzimmer, um in Farben  
Zu stehn, wenn andre sich im Frost entfärbten.

Blumen in Scherben!

Beglückter sind, die früh zum Himmel starben,  
Als die auf Erden bleiben um zu sterben.

Blüte und Blume!

Im Raume müsst ihr verblühn, im Reime  
Blüht ihr beständig zu der Liebe Ruhme.

Blume und Blüte!

Euch hab' ich anvertraut mein Liebstes heute;  
Behütet mir's, wie euch der Lenz behüte!

Blüten und Ranken!

Ihr dienet gern zu Liebesgedenken,  
O ihr der Liebe lieblichste Gedanken.

Blühende Fluren!

So oft auf euch der Frühling geht mit Floren,  
Erblick' ich meines Kinderpaars Spuren.

Blühende Tristen!

Euch haben zwei, die noch nicht konnten schreiben,  
Für mich beschrieben ganz mit Liebesschriften.

Blühende Auen!

Wo sie uns lächeln, wird die Sonne scheinen,  
Und wo wir um sie weinen, wird es thauen.

Blühende Liebe!

Dies Blumenhundert blüht aus deinem Staub,  
Und soll verblühn, daß es wie du zerstiebe.

Blühendes Leiden!

Und wenn der Liebe Kuß verwelkt hienieden,  
So ist das Leid der Liebe zu beneiden.

Blühendes Hundert!

Weit übers Ziel bist du mit mir gewandert;  
Der kennt nicht Leid noch Liebe, wen das wundert.

47.

Ich hab' es allen Büschchen gesagt,  
Und hab' es allen Bäumen geklagt,  
Und jeder grünenden Pflanze,  
Und jeder Blum' im Glanze.

Und wieder von neuem flag' ich es,  
Und immer von neuem sag' ich es,  
Und immer haben indeffen  
Sie wieder mein Leid vergessen.

Bergeßen bist du in diesem Raum  
Von Blum' und Pflanze, Busch und Baum,  
Nur nicht von diesem Herzen,  
Kind meiner Wonnen und Schmerzen.

48.

Liebesblüte der Natur,  
Schönste Blume dieser Flur !  
Wo ich suche deine Spur,  
Find' ich meine Thränen nur.

Meine Thränen find' ich nur  
Und die Täuer der Natur,  
Doch die Blume dieser Flur  
Weggegangen ohne Spur.

Weggegangen ohne Spur !  
Nach dir bleibt mein Seufzer nur,  
Und ein Schauer der Natur,  
Machend Herbst auf Sommerflur.

Mach, o Herbst, auf Sommerflur,  
Sichtbar jede Todesspur !  
Denn ein Schmuck des Todes nur  
Ist die Blüte der Natur.

Liebesblüte der Natur !  
Auf der Flur  
Deine Spur sind Thränen nur.

49.

Das erste Frühlingsblatt  
Fand ich voll seltner Chiffren,  
Es wurde gar nicht satt  
Mein Herz sie zu entziffern.

Es war eine Liebeschrift  
Von einer Hand geschrieben,  
Die mit dem künstlichen Stift  
Es noch nicht lang getrieben.

Und als ich den Schlüssel fand,  
Wie froh war ich gerühret!  
Ein Engel hat die Hand  
Meines Kindes geführet.

Das hier der Schul' entlief,  
Ist dort darein genommen,  
Und dieser erste Brief  
Ist mir von ihm gekommen.

Es hat in kurzer Frist  
Schon artig lernen schreiben,  
Und viel zu hoffen ist,  
Wenn es wird fleißig bleiben.

50.

Wenn das Tausendgüldeñkraut  
Offen blüht in Waldgehegen,  
Darf gewiß sein, wer es schaut,  
Dass es hat bei Nacht gehaut,  
Und am Tage kommt kein Regen.

Als ein Tausendgüldeñkraut  
Blühest du an meinen Wegen ;  
Und solang' ich dich geschaut,  
War die Nacht mir lustbethaut,  
Und der Tag hell ohne Regen.

Schönes Tausendgüldeñkraut !  
Wie sich nun zusammenlegen  
Deine Blättlein, seufz' ich laut :  
Ach, die Nacht hat stark gehaut,  
Und der ganze Tag ist Regen !

51.

Jede Blume,  
Die du gern gefehn,  
Hab ich als ein  
Weh zu überstehn.  
Jede muß ich  
Erst darauf ansehn,  
Wie sie jetzt sich  
Ausnimmt in den Wehn.

Jede Knospe  
Scheint mich anzusehn,  
Wenn sie ohne  
Dich mich her sieht gehn;  
Ihrem Fragen  
Muß ich Rede stehn:  
Was ist deinem  
Lieben Kind geschehn?

Diese Wasser,  
Die durch Wiesen gehn,  
Jene Pfade,  
Die am Berg sich drehn;  
Alles muß mein  
Auge neu bestehn,  
Wie es anders  
Ausfieht in den Wehn.

52.

Der Mai macht alles grün,  
Nur meine Hoffnung nicht.  
Er macht die Rosen blühn,  
Wie euer Angesicht,  
Und läßt die Sonne glühn,  
Wie euer Freudenlicht.  
Der Mai macht alles grün,  
Nur meine Hoffnung nicht.

Der Mai macht alles grün,  
Auch meiner Kinder Grab.  
Mit seinem Thaue sprühn  
Die Thränen mir hinab,  
Und seine Lüste mühn  
Sich mit den Seufzern ab.  
Der Mai macht alles grün,  
Auch meiner Kinder Grab.

53.

Bon Gebirg umschlossen,  
Rings von Flut umflossen,  
Geht kein Weg von dir,  
Welt, herein zu mir.

Keine Stimme klinget  
Und kein Auge dringet  
In die stille Bucht,  
Die mein Schmerz gesucht.

Keine fremden Lüste  
Bringen fremde Düfte,  
Oder fremden Schein,  
Aus der Flur herein.

Schatten dicht gewoben !  
Alles kommt von oben ,  
Lust und Duft und Licht ,  
Was hier mit mir spricht .

Schatten dicht gewoben !  
Alles geht nach oben ,  
Blumenglanz und Hauch ,  
Blick und Seufzer auf .

54.

In des Waldes heil'gem Schweigen werd' ich meine  
Kinder sehn,  
In den Knospen, an den Zweigen werd' ich meine  
Kinder sehn.  
In saphirnen Wiegen schaukelt Mutter Lust ihr  
Frühlingskind :  
In den Knoepfen, an den Zweigen werd' ich meine  
Kinder sehn.  
In den Blumen, die der Sonne wenden Kinder-  
augen zu ,  
Und im Wind sich kindisch neigen, werd' ich meine  
Kinder sehn.  
Wo durch's grüne Laubegitter golden bricht der  
Sonnenstrahl ,  
In der Sonnenstäubchen Reigen werd' ich meine  
Kinder sehn ,

Wo im Nest sich Tauben schmiegen, flüsse ihm im Bach,  
Schmetterling' aus Blumen steigen, werd' ich  
meine Kinder seh'n.  
Schlank vor mir emporgewachsen als Cyprès' und  
Pinie  
Mit Geberden fremd und eigen werd' ich meine  
Kinder seh'n.  
An der Stelle meines Bildes, das im Spiegel  
von Kristall  
Mir der Bach allein will zeigen, werd' ich meine  
Kinder seh'n.  
Wenn ich meine Augen schließe, kann ich fühlen,  
sie sind nah;  
In des Herzens heil'gem Schweigen wird' ich  
meine Kinder seh'n.

55.

Was fang ich an mit Frühlings Anfang?  
Mich geht nicht an des Frühlings Angang.  
Der Saft dringt an in dürre Zweige;  
Ich fühle keinen Frühlings-Andrang.  
Der Verche Frühlried hör' ich klingen,  
Und in mir ist kein Frühlings-Anklang.  
Mein ganzes Herz hängt an zwei Blumen,  
Die ich nicht seh' im Frühlings-Anhang.  
Sie sind verblüht in Winters Mitten,  
Und blühn nicht auf um Frühlings Anfang.

56.

Wo Spiel des Abendwindes bewegt die Blüthenrispe,  
Seh' ich im Tanze flattern dein Haar, das krause,  
rispe.

Und wo die Uferwelle im weichen Schilfe plätschert,  
Vernehni' ich deiner Lippen anmuthiges Gesänge.

57.

Morgens bei der Sichel Klang,  
Die im Thal der Schnitter schwang,  
Hörl' ich diesen Silfensang:

Um die Blumen auf den Auen  
Laßt uns klagen,  
Daz sie werden abgehauen,  
Laßt uns klagen !

Die beim Untergehn die Sonne  
Gestern grüßte :  
Lebet wohl auf Wiederschauen ! —  
Laßt uns klagen !

Heute schaut die Sonne lächelnd  
Ihre Leichen;  
Ist auf Sonnengruß zu trauen ?  
Laßt uns klagen !

Und die Lust, die schmeichelnd ihnen  
Koste, läßt sie  
Welt mit Hauch, dem todeslauen;  
Laßt uns klagen!

Unter Perlen, die der Morgen  
Ihnen weinet,  
Bis des Abends Thränen thauen,  
Laßt uns klagen!

Abends als im Dämmerflor  
Sich der Schnitterhang verlor,  
Hört' ich diesen Elsenghor:

Um die Blumen abgehauen,  
Laßt das Klagen,  
Daß sie starben auf den Auen,  
Laßt das Klagen!

Wenn die Blumen unsjern Blicken  
Sich entziehn,  
Laßt uns nach den Sternen schauen!  
Laßt das Klagen!

Gehn im Grünen hier die hellen  
Augen zu,  
Gehen sie dort auf im Blauen;  
Laßt das Klagen!

Und neu leuchten Blumenkerzen,  
Wenn der Sterne  
Lampe löscht im Morgengrauen;  
Laßt das Klagen!

Blumenstern' und Sternenblumen  
Blühn, solange  
Wechselnd Tag' und Nächte thauen;  
Laßt das Klagen!

58.

Trost für Winterfrost,  
Mai, bringst du herbei;  
Roth läßt dein Gebot  
Blühn die Blum aus Grün;  
Und durch Vogelmund  
Thust du jeder Brust  
Lust und Freude kund.

Doch mein Sinn steht noch  
Nicht auf Freudenlicht,  
Ganz ist Blumenglanz  
Hier zuwider mir;  
Pein auch mir allein  
Drang durch Vogelgang  
Bang ins Herz mir ein.

Wann vom Winterbann  
Frei mein Herz, o Mai,  
Soll und freudenvoll  
Sein bei deinem Schein;  
Richt' hieher dein Licht,  
Mach, was schläfst, hier wach!  
Ach, das kannst du nicht.

Geh' nur hin und weh'  
Um dies Heilighum,  
Lust, um diese Gruft!  
Hall', o Vogelschall,  
Wind im Frühlingswind!  
Rief ich doch, und schlies  
Tief und fest mein Kind.

Rief ich und es schlies  
Taub vor mir im Staub,  
Wind, so weckt geshwind  
Auch es nicht dein Hauch.  
Still und leise schwill',  
Nah' nicht stürmisch ja,  
Da es schlafen will!

59.

Sonne, gehst du nieder,  
Und der Verche Lieder  
Jubeln nach mit Schall  
Deinem Feuerball !

Wenn Du aufgehst wieder,  
Jubeln Verchenlieder  
Deinem Feuerball  
Wieder zu mit Schall.

Ob du gehest nieder,  
Oder aufgehst wieder,  
Nie den schönsten Schall  
Hörst du, goldner Ball.

Wenn die Verchenlieder  
Schweigen hin und wieder,  
Wird die Nachtigall  
Laut am Wasserfall.

Wenn das Tagsgeieder  
Schläft im Nachtduftlieder,  
Weckt die Nachtigall  
Seelenwiderhall.

Sonne, niemals wieder  
Sing' ich andre Lieder  
Als Nachtseufzerhall  
Unter Thränenfall.

60.

Nie auf dem schmalen Wege  
Durch euer Grabgehege  
Wind' ich mich, Thränen thauend,  
Der Büsche Wachsthum schauend;  
Daß nicht zwei Rosendorne  
Von hinten und von vorne  
Mich hielten fest am Kleide,  
Gerade wie ihr Beide  
Mich auch zu halten pflegtet,  
Eh ihr hieher euch legtet!

61.

Nicht von Kunstbehau'nen,  
Gelben, weißen, braunen  
Marmorn anzustauen  
Soll ein Grabmal stehn.  
Sollt' ich starre Massen  
Schwer euch drücken lassen?  
Hier will ich mit nassen  
Augen Blumen sehn;

Pflanzen, die mit fühlen  
Wurzelsingern wühlen  
Leis' in euern Pföhlen,  
Lodernd eure Gruft,  
Die mit Schattenzweigen  
Ueber euch sich neigen,  
Und gen Himmel steigen  
Auf in Glanz und Duft.

62.

Ich geh' in Hain und Flut  
Wie ohne deine Spur;  
Denn immer muß ich denken,  
Wohin ich nur mag lenken,  
Die Augen und den Schritt:  
Hier gingest du einst mit.

Und werd' ich hingelangen,  
Wo du nie mitgegangen,  
So denk' ich wieder: hier  
Gingst du noch nie mit mir;  
O könnt' ich mit dem neuen  
Spaziergang dich erfreuen!

63.

Lasset uns streuen Rosen und Lilien !  
Sollten uns reuen Rosen und Lilien ?  
Da ihr verblüht seid, unsere Freude,  
Sollten uns freuen Rosen und Lilien ?  
Euerem Welken gleich zu verwelken  
Sollen sich freuen Rosen und Lilien.  
Wollen zu blühen, da ihr verblüht seid,  
Doch sich nicht scheuen Rosen und Lilien ?  
Fröste des Frühlings sollen mit frühem  
Tode bedräuen Rosen und Lilien.  
Und mit dem Glutpfeil treffe die scharfe  
Sonne des Leuen, Rosen und Lilien !  
Aber es blühn auf euerem Grabe  
Zimmer vom neuen Rosen und Lilien.  
Euer zu denken, wollen uns mahnen  
Eure Getreuen, Rosen und Lilien.  
Und es erneut sich euer Gedächtniß,  
Wo sich erneuen Rosen und Lilien.

64.

Laßt im Grünen mich liegen  
Unter Blumen und Klee,  
Unter Blumen mich schmiegen,  
Unter Blumen und Klee!

Wo nach Düften die Lüste  
Jagen, Strahlen des Lichts  
Auf Thautropfen sich wiegen,  
Unter Blumen und Klee!

Wo nach Beute die Bienen,  
Und nach müßiger Lust  
Summen goldene Fliegen,  
Unter Blumen und Klee!

Unterm Klee und den Blumen,  
Wo ich hüpfen euch sah  
Gleich den Lämmern und Ziegen,  
Unter Blumen und Klee!

Unterm Klee und den Blumen,  
Wo ermildet zu früh  
Ihr ins Bettchen gestiegen,  
Unter Blumen und Klee!

Hör' ich drinnen das Atmen  
Ihres Schlummers? o Lust,  
Will dein Hauch mich betrügen  
Unter Blumen und Klee?

Quillst du, Fülle des Frühlings,  
Oder blühen sich so  
Ihre schwelenden Wiegen  
Unter Blumen und Klee?

Ja, ich fühle das Pochen  
Eurer Herzen hindurch,  
Wo ihr lauschet verschwiegen  
Unter Blumen und Klee!

Ihr wollt schlafen, so schlafet!  
Wie ich immer euch gern  
Wiegte, will ich euch wiegen  
Unter Blumen und Klee!

Schlaft! es müsse vom Seufzer  
Kein zu stürmischer Hauch  
Euern Frieden befriegen  
Unter Blumen und Klee!

Und die leisere Thräne  
Rinn' am Halmen hinab,  
Ohn' ein Hälmchen zu biegen  
Unter Blumen und Klee!

Glücklich nenn' ich den Seufzer  
Und die Thräne, daß sie  
So vergehn und versiegen  
Unter Blumen und Klee!

65.

O Bildnerin, Natur, von keinen Schranken  
Ist deiner Phantasie Gebiet umgrenzet;  
Und wie dein Odem winteret oder lenzet,  
Entflittert er und kräuselt neue Ranken.

Wie Blasen stiegen auf im Strom und sanzen,  
Und fort der Strom im Schein der Sonne glänzet;  
Wie unter Stirnen, die der Lorbeer kränzet,  
Ausblitzen und zerflattern Lichtgedanken:

Nicht alle werden dauernde Gebilde,  
Die schönsten sterben, eh sie sind geboren,  
Wie goldne Nebel an der Sonn' entschweben.

Doch stets bedeckt von Blüt' ist das Gefilde,  
Und ein begrabner Lenz ist nicht verloren,  
Er hilft des Teppichs Grund unsichtbar weben.

66.

Wen angeht, was in der Welt geschieht,  
Bergibt was er fühlt, über dem was er sieht;  
Mich geht nichts an all' dessen,  
Drum werd' ich euch nie vergessen.

Es ist um mich ein stiller Chor,  
Der sagt mir euere Namen vor,  
Und will in tausend Bildern  
Mir euer Leben schildern.

Es ist der altbekannte Chor,  
Gewohnt dem Auge, vertraut dem Ohr,  
Nichts ist darin des Neuen,  
Das mich könnte zerstreuen.

Hinter des Frühlings grünem Flor  
Sieht wie die Rose mein Schmerz hervor,  
Den Anblick werd' ich nicht scheuen,  
Er soll mein Herz erfreuen.

Wer gewohnt ist wie ich zu thun,  
Mit sich in der Natur zu ruhn,  
Was immer ihn mag berühren,  
Wird er gesäufigt spüren.

Die Lust wird ihm lachen minder gress,  
Doch wird sie auch schwinden minder schnell.  
Der Schmerz wird ihn schwer nicht pressen,  
Doch wird er nicht leicht ihn vergessen.

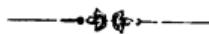
Als wie des Himmels, der Landschaft Bild  
Ruht verklärt in der Seefluth mild,  
Geschrirnit vor Sturm und Winden,  
Wie sollte das Bild verschwinden?

Ich hab' geruht in der stillen Bucht,  
Und nicht den Braus der Welt gesucht  
In meinen frohen Tagen;  
Nun sollt ich's in meinen Klagen?





# Crost und Erhebung.





1.

Wo Pflanzen stehn zu dicht,  
Der Gärtner macht es licht,  
Eilt schonungslos vom Haufen  
Die schwächsten auszuräufen.

War auch vielleicht ein Paar  
Zu viel in meiner Schaar,  
Daz nicht die kleine Menge  
Gedeihn konnt' in der Enge?

Das Paar, wie dauert mich's!  
Nicht ausgerauft hätt' ich's.  
Der Gärtner mag es wissen,  
Warum er's ausgerissen.

2.

Ein Knöspchen unentfaltet  
Ist's was der Sturm dir bricht;  
Und was daraus gestaltet  
Sich hätte, weißt du nicht.

Willst du so stark nun klagen,  
So zeigest du dich schwach;  
Es wächst in Jahr und Tagen  
Wohl eine wieder nach.

Laßt mich nur immer klagen,  
Und nennet mich nicht schwach;  
Es wächst in Jahr und Tagen  
Mir keine solche nach.

Ihr habt die Knospenhülle  
Der Gegenwart gesehn,  
Ich sah die Rosenfülle  
Der Zukunft vor mir stehn.

Dort eine Hyazinthe  
Zog ich im Winterhaus,  
Mit bläglich rother Tinte  
Nimmt sie sich kränlich aus.

Doch säh' ich sie gebrochen  
Nicht ohne Herzverdruß.  
Die doch in wenig Wochen  
Von selber welken muß.

Doch die mir im Gemüthe  
Hatt' ihrer Wurzeln Grund,  
War keine Winterblüthe,  
Die Rose war gesund.

Sie sollt' auch nicht auf Wochen,  
Sie sollt' aufs Leben blühn;  
Und daß sie ward gebrochen,  
Sollte mich das nicht mühn?

3.

Ach von meinem lieben Schwärmtchen  
Die zwei kleinsten, die zwei feinsten,  
Immer unter sich am einsten,  
Die sich hatten lieb am reinsten,  
Wie sie mit geschlungenen Armchen  
Eines um des andern Rückchen,  
Eines an des andern Rückchen,  
Sahen zwei auf einem Stühlchen,  
Lehnten zwei an einem Pfuhlchen,  
Spielten zwei auf einem Tischchen;  
So im golden schönsten Räschchen  
Paradiesesweiter Hallen,  
Wie einst hier im engen Stübchen,  
Soll mein Mädelchen und mein Bübchen,  
Sizzen, allen  
Engeln ist ein Wohlgesallen,  
Mit den leisen Wangengrübchen,  
Und ihr Unschuldsslassen,  
Ihres Lachens Schallen,  
Mache wie mein Herz den Himmel wallen!

4.

An der Thüre Pfosten waren  
Angezeichnet eure Maße,  
Und wir freuten uns zu sehen,  
Wie in jedem halben Jahre  
Ihr um eine halbe Spanne  
Oder eine ganze wächst.  
Scheidend trat der Tod nun zwischen  
Unsre Freud' und euer Wachsen,  
Und nicht weiden an den Pfosten  
Eure Maße höher steigen.  
Aber gleichsam um auf eine  
Art — ach eine schlimme Art — uns  
Zu entschäd'gen, hat der Bürger  
Euch nun auf die Sterbebettchen  
Hingestreckt um eine ganze  
Spanne länger als ihr lebtet.  
Soll das etwa dafür gelten  
Euern Eltern, um ein ganzes  
Oder halbes Jahr des Lebens  
Euch im Tode nachzumessen ?

5.

Ihr zwei unglücksel'ge Folianten,  
Rehrt zurück zu eueren Verwandten,  
In der dunklen Kammer, den Verbannten!

Ihr von allen aus dem staub'gen Nestle  
Wart hervorgeholt als stumme Gäste  
Beizuwöhnen dem Familienfeste.

Wenn am Tisch die größern Kleinen saßen,  
Deren Glieder lang genug schon machen,  
Fertig zu handhaben, was sie aßen;

Waren zwei zu klein noch für die Stühle,  
Und bedurften Untersätz' und Pfühle,  
Dafz in Gang käm' ihres Mundwerks Mühle.

Und ihr beiden mit dem breiten Wize  
Dientet ihnen zu erhöhn die Siße:  
Das war euerer Bestimmung Spize.

Und ihr habt mit weislicher Anstaltung,  
Ohne eurer Weisheitschäk' Entfaltung,  
Beigetragen so zur Unterhaltung.

Euch bezeug' ich's, daß ihr euch verhielstet  
Treu und brav im Dienst, den ihr erhiellet,  
Still und fest euch ihnen unterhielstet.

Nicht durch eure Schuld sind sie gefallen,  
Sondern weil es dem hat wohlgefallen,  
Der gewollt, uns sollte Weh befallen.

Doch um euer Amt ist's hier geschehen,  
Nicht vor Augen kann ich mehr euch sehen  
Auf den Stühlen, die uns leer nun stehen.

Geht hinweg mit zugeklappter Klammer,  
Euern Brüdern in der dunklen Kammer  
Anzusagen unsers Hauses Jammer!

6.

Der Kanarienvogel büßt  
Um unschuldigen Leibe mit  
Die Familientrauer.

Nicht ein Bröckelchen Zucker fühlt  
Ihm den Schnabel, kein Apfelschnitt  
Läßt ihn, süß oder sauer.

„Ach, das Tröglein von Hans ist wüst,”  
Tönt sein Piepen, „ich bitt', ich bitt',  
Und das Wasser ist lauer.

„All die Nacht durch bis Morgen frühlt  
Brannt' im Zimmer die Lamp' und litt  
Keinen Schlaf auf die Dauer.

„Und sobald mich der Morgen grüßt  
Mit dem Stral, der durchs Fenster glitt,  
So verhängt ihr den Bauer.“

7.

Als das Kraut ward für den Winter  
Vom Krautschnitter eingeschnitten,  
Sahen zu die beiden Kinder,  
Sitzend auf dem Fenstertrittchen;  
Hatten eines um das andre  
Hergelegt ein Aermchen jedes,  
Sie ihr linkes, er sein rechtes,  
Sie ihr linkes um den Bruder,  
Er sein rechtes um die Schwester.  
Aber mit den freien Aermchen  
Langten sie nach zwei Gefäßchen,  
Die beim großen Fasse standen,  
Sie mit ihrem rechten Händchen,  
Er mit seinem linken, griffen  
In den Vorrath der Gefäße,  
Kümmel und Wachholderbeeren,  
Die dem Kraut zur Würze dienen.

Zusah ich mit Lächeln ihnen,  
Wie sie unverdrossen streuten,  
Kümmel streut' er, sie Wachholder,  
Eifrig wie im Krieg begriffen,  
Mit dem Wettstreit zweier Händchen,  
Und die Eintracht ihrer beiden  
Andern hielt den Leib umschlungen.  
Sollt' ich mir die Wonne fürzen  
Dieses Anblicks? Zwar ich dachte,  
Wenn so streuet zu mein Bärchen  
Kümmel und Wachholderbeerchen,  
Werden sie das Kraut verwürzen;  
Ihnen doch die Lust zu wehren,  
Konnt' ich übers Herz nicht bringen,  
Weil sie gar zu zierlich streuten.  
Und nun ist es eingetroffen,  
Schlimmer, als es war zu hoffen,  
Kümmel und Wachholderbeerchen,  
Ihr, gestreut von meinen Bärchen,  
Habet uns das Kraut verwürzt,  
Es verkümmert und verbittert,  
Dafz es ungenießbar worden,  
Weil die beiden, die uns freuten,  
Sich seitdem zum Flug geschrüzt,  
Und in Trauer uns gestürzt.  
Kümmel und Wachholderbeerchen!  
Immer denk ich an das Bärchen,  
Das euch streute, das uns freute,  
Und im Kummer freut mich's heute,  
Dafz ich doch, als es euch streute,  
Um die Freud' es nicht verkürzt.

8.

Die Kinder, die nettesten  
Wachsen und alten,  
Sich legen die glattesten  
Stirnen in Falten.

Damit unveraltetes  
Etwas uns bliebe,  
Nahm ein unentfaltetes  
Pärchen die Liebe.

Als Ros' und als Lilie  
Blühen sie droben,  
Der andern Familie  
Wechseln enthoben.

Als Rosen und Lilien  
Blühn sie von oben  
Dem ird'schen Familien-  
Kranze verwoben.

Und wenn der Familie  
Glanz wird erbleichen,  
Die Ros' und die Lilie  
Bleiben die gleichen.

9.

Etwas sind sie wohl für sich,  
Dass sie bleiben ewiglich.  
Doch für uns und unser Sein  
Waren sie nur Bilder,  
Werend einen schönen Schein  
Ueber uns, um milder  
Unser Leben zu erklären,  
Wenn sie hingehwunden wären.

10.

Großvater ist gegangen,  
Eh' er dich konnt' umfangen.  
Ihr waret, um zu wandern  
Dass eine hier zum andern,  
Zu jung, zu alt von Jahren.  
Da ist er hingefahren,  
Wo Näh und Ferne schwundet,  
Und sich Getrenntes findet;  
Da seid ihr zwei vereinigt,  
Von Erdenweh gereinigt.  
Von ihm hier abgesodert,  
Bist du emporgelodert;

Konnt' ich dich vorenthalten  
Den Forderungen des Alten?  
Du magst an ihn dich schmiegen,  
Ihm auf dem Kniee dich wiegen,  
Und von dem Sohn ihn grüßen,  
Der hier hat missen müssen  
Die Tochter auf der Erde,  
Dass jenem droben werde  
Die Enkelin, die Krone  
Von seinem ältesten Sohne.  
Mag er mit dir sich kränzen,  
Und seine Augen glänzen  
Vor Lust, dich zu erkennen;  
Du brauchst dich nicht zu nennen,  
Er sieht in dir das treue  
Abbild, das jugendneue  
Von der, die, ihm erkoren  
Zur Braut einst', mich geboren;  
Der Gattin Jugendglieder  
Bringt ihm die Enkelin wieder.  
So sei mir aufzuhalten,  
Mein Jüngstes bei dem Alten!  
Und ordnet vor die Kreise,  
Bis wir familienweise  
Uns finden all zusammen  
Dorthin, woher wir stammen,  
Gereint von allen Makeln,  
In sel'gen Tabernakeln.

11.

Ich hab' ein Märchen gehört einmal :  
Ein Mann waldeinwärts machte  
Den Weg, da saß im Abendstrahl  
Ein Kinderpaar und lachte.

Das lachende Paar ihn Wunder nahm,  
Doch ging er den Weg hernieder,  
Und als hinaus vor den Wald er kam,  
Da saß das Pärchen wieder.

Mit Staunen hat er hier wie dort  
Das lachende Paar gefunden ;  
Noch einmal sieht er hin zum Ort,  
Da ist das Paar verschwunden.

Wo ich nun geh' durch Wald und Flur,  
Da ist mir's wie ein Märchen,  
An Ein- und Ausgang seh' ich nur,  
Ein lächelndes lachendes Pärchen.

So hab' ich selber nie gelacht,  
Noch hören und sehen lachen ;  
Sonst hat es das Herz mir froh gemacht,  
Soll's nun mich traurig machen ?

Rein, daß es einst mich froh gemacht,  
Soll jetzt noch froh mich machen ;  
Mein Herz in seinem Jammer lacht,  
Seh' ich mein Pärchen lachen.

12.

Von den Spielsachen  
Zu Weihnachten,  
Von den vielfachen,  
Die sie brachten,

Will ich auswählen  
Schönste, beste,  
Nebenaus jählen  
Von dem Reste,

Einen Strauß stehlen  
Von dem Feste,  
Ihn im Haus verborgen  
Für zwei Gäste.

Nicht die Spielknaben  
Werden's missen,  
Die zuviel haben,  
Um's zu wissen.

Doch ein Spielplätzchen  
Will ich gründen,  
Dort die Vielschätzchen  
Zierlich runden.

Den zwei Spielrätzchen  
Will ich's machen,  
Wenn die Spielkätzchen  
Mir erwachsen.

Wenn die Spielmäckchen  
Zu mir kommen,  
Soll das Spielplätzchen  
Ihnen frommen.

Za das Spielschäckchen  
Soll sie locken,  
Daz die Spielfräckchen  
Mir nicht stocken;

Daz im Sternreigen,  
Dort mit Schimmer  
Sie mir gern steigen  
Her ins Zimmer,

Und ein Nachtstündchen  
Hier vertreiben,  
Bellst du, Wachthündchen ?  
Läß es bleiben !

Sollst nicht voreilig  
Sie verjagen,  
Bis empor heilig  
Sie sich tragen,

Wann die Frühsonne  
Hier wird dringen  
Und mit Sprühwonne  
Sie beschwingen.

13.

Komm, o lieblicher Bruder,  
Mit geflügelten Schritten,  
Läß das Thal uns beschweben,  
Welchen jüngst wir entglitten.

Läß das Thal uns besuchen,  
Wo sonst unsern Eltern  
Blühten schönere Blumen  
Unter unseren Tritten.

Wo noch unsere Brüder  
Wandeln; daß sie die Eltern  
Lieben, lieben einander,  
Läß die Brüder uns bitten.

Wie wir immer die Mutter  
Mit unschuldigem Spiele  
Freuten, die sie betrübten  
Oft mit wilderen Sitten.

Wie sie immer uns lobte,  
Unsere liebende Mutter,  
Dß wir still uns vertrugen,  
Wenn sie lärmend sich stritten.

O sie würden nicht streiten,  
Wenn sie wüßten, wie schmerzlich  
Stimmen streitender Brüder  
Elternherzen durchschnitten.

Komm, sie dürfen nicht streiten;  
Laß den Frieden uns stiften!  
Dazu braucht es im Hause  
Keinen Fremden und Dritten.

Welcher Dritte vermögt' es,  
Wenn wir zwei nicht vermögten,  
Mit dem Mörtel der Eintracht  
Ihren Bund zu verkitten?

Weh zu thun nicht einander,  
Zu verzeihen was weh thut,  
Laß beim Weh sie beschwören,  
Das im Tode wir litten!

Laß uns ihnen es sagen,  
Daz sie lieben sich müssen,  
Wenn wir freuen uns sollen  
In der Seligen Mitten.

14.

Es kam zu unserm Garten  
Ein Blumenkenner her,  
Die Blumen aller Arten  
Darin betrachtet' er.

Er roch an jeder Blume  
Nur im Vorübergehn,  
Doch sich zum Eigenthume  
Hat er die Rose ersehn.

Zu seinen Heilighummen  
Trug er die Rose fort;  
Und ließ die andern Blumen  
Und uns betrübt am Ort.

Wir müssen sie ihm gönnen  
Und müssen schweigen still;  
Er konnt' und würde können  
Noch nehmen was er will.

Laß uns nur freudig warten;  
Uns ist noch zugezählt  
Ein schöner Blumengarten,  
Wenn auch die Rose fehlt.

15.

„Weil ich sie dir leider  
Selbst nicht bringen kann,  
Bring' ich, lieber Mann,  
Hier, was noch von beider  
Untergang entrann,  
Dir aufs Zimmer bring' ich ihre Kleider.“

Ja, der Tod, der Scheider  
Zwischen Seel' und Leib,  
Hat, o liebes Weib  
Bei dem Scheiden beider  
Diesen Leidvertreib  
Uns doch lassen müssen, ihre Kleider.

Seh' ich ihre Kleider,  
Die sie abgelegt,  
Mir im Herzen regt  
Sich das Bildniß beider  
Lebender bewegt;  
Doch dir regt der Anblick Thränen leider.

Darum nimm die Kleider  
Wieder liebes Weib,  
Und bewahret bleib',  
Als Erinnerung beider,  
Dieser Leib vom Leib,  
Fern dem Blick der Spötter und der Neider!

16.

Hier lieg' in der Truhe,  
Was euch angehört;  
Heilig sei's und ruhe,  
Wie ihr, ungestört.

Kleidchen in der Truhe,  
Leibchen in dem Grab.  
Eure Kinderschuhe  
Tretet ihr nicht ab.

Täglich aus der Truhe  
Nehm' ich Kleid um Kleid,  
Daz dem Herzen thue  
Wohl das sanfte Leid.

17.

Weil ihr wart die Kleinsten  
Bleibt ihr unbeerbt;  
Euer Staat, den feinsten,  
Liegt ihr unverderbt.

Euer Staat, ihr Kleinsten,  
Sei bewahrt, wie ihr  
Selbst am allerreinsten  
Ihn bewahret hier.

Liebetet schon ihr Kleinsten  
Glänzend hier zu gehn;  
Glänzender dereinsten  
Werd' ich dort euch sehn.

18.

Hier im dunkeln Stübbchen  
Säzen meine Bübchen,  
Und das Mädchen drunter,  
Lauschten froh und munter,  
Harrend ungeduldig,  
Bis die Mutter huldig,  
Würd' aufthun die Thüren  
Und hinein sie führen  
In die hellen Räume  
Unter Weihnochtsbäume.

Hier nun sitz' ich schweigend,  
Ungeduld bezeigend,  
Lauschend auß Gewimmer  
Aus dem Sterbezimmer,  
Dass der Kampf zum Frieden  
Endlich sei geschieden!  
Dass die Himmelsblüte,  
Die mir ins Gemüte

Wurzeln tief geschlagen,  
Die, um Frucht zu tragen,  
Ich nun ausgerissen  
Sehen soll und missen,  
Und nicht an kann sehen,  
Wie sie muß vergehen;  
Daß vom Band der Erde  
Sie gelöst werde  
Für den Himmelsgarten,  
Kann ich kaum erwarten.

Paradieses Thüren,  
Wollet ihr nicht rühren  
Goldner Engel knarren  
Ungeduld'gem Harren?  
Daß die Mutter komme,  
Unser Kind, das fromme,  
Das wir nicht bestreiten,  
Von uns hinzuleiten  
Aus dem Sterbgewinner,  
Aus dem dunklen Zimmer,  
In die hellen Räume  
Ew'ger Weihnachtsbäume.

19.

Könnte Trost mir etwas geben,  
Könnt' es der Gedanke,  
Dass du fahst vom dorn'gen Leben  
Nur die blühnde Ranke.

Dass ich dir so viele Freuden  
Als ich konnte machen,  
Alles an dich zu vergeuden  
Niemals mich bedachte.

Wie die Sonne dich beschneidend,  
Und wie Thau beträufend,  
Alle Lust um dich vereinend,  
Schönstes auf dich häufend.

Dich mit allen Blumen schmückend,  
Blume, die mich schmückte;  
Dich mit jedem Spiel beglückend,  
Spiel, das mich beglückte!

Ahnend in dein kurzes Leben  
Viel zusammendrängend,  
Es mit sibendem Bestreben  
Innerlich verlängend.

Dass ich dich vor jedem Klarne  
Schirmend zu umstricken,  
Nie dich ließ aus meinem Arme  
Nie aus meinen Blicken.

Ließ dich's fühlen allerwege,  
Fühlen Nacht und Tage,  
Dass dich Liebe heg' und pflege,  
Liebe heb' und trage.

Dass ich dich gestrafet nimmer,  
Selen dich gescholten,  
Und mit Schmeicheleien immer  
Wieder es vergolten.

Dass ich angethan dir habe,  
Was ich Liebes wußte,  
Und zuletzt dich nur dem Grabe,  
Hingab, weil ich mußte.

Heller würd' ich nun im Herzen  
Noch dein Bild bewahren,  
Hätt' ich nur des Todes Schmerzen  
Können dir ersparen.

20.

Die Gestalten meiner Lieben,  
Aufgelöst in goldnen Duft,  
Weil in Staub die Leiber stieben,  
Die Gestalten sind geblieben  
Um mich schwebend in der Luft.

Die Gestalten meiner Lieben  
Lassen sich vom Hauch der Luft  
In Gebilde nach Belieben  
Wechselnd so zusammenschlieben,  
Wie der Nebel aus der Schluft.

Die Gestalten meiner Lieben,  
Schwebend über ihrer Gruft,  
Von des Windes Hauch getrieben  
Nirgend sind sie fern geblieben,  
Wo sie meine Sehnsucht ruft.

21.

Du bist allein gekommen,  
O Wunder,  
Wo hast du denn gelassen  
Den Bruder?  
Ihr kamet sonst vereinigt  
Herunter,  
Gesellschaft mir zu leisten  
Im Schlummer. —  
Ich sag' es dir, mein Vater,  
Mein Guter,  
Warum nur kommt dein einer  
Besucher,  
Und wo der andre weilet  
Jesus.

Als wir die goldnen Flügel  
Der Schulter  
Anlegten, um zu schweben  
Herunter,  
Sprach zu mir im Entschweben  
Der Bruder:  
Ja Schwester, geh zum Vater,  
Dort ruht er;  
Ich geh zu der, die dort ruht,  
Der Mutter,  
Die auch will sein getröstet  
Im Kummer.  
Die guten Eltern trennet  
Der Kummer,  
Sie schlafen nicht zusammen  
Den Schlummer.  
Sonst wären ihre beiden  
Besucher  
Vereinigt, mit der Schwester  
Der Bruder.

22.

Ich war gewohnt, euch etwas mitzubringen,  
Und ihr, mitbringen etwas euch zu lassen.  
So nehmt die Blumen hier, die ersten blassen,  
Die diesem mir betrübten Lenz entspringen!

Wohl pflegtet ihr entgegen sonst zu springen;  
Das, weiß ich, muß ich diesmal euch erlassen.  
Streckt wenigstens die Händchen aus zum Fassen!  
Könnt ihr sie nicht der schweren Deck' entringen?

Ich will die Gab' euch auf die Decke legen,  
Und denken doch ihr habt sie angenommen;  
Gebt mir ein Zeichen nur, es auszulegen!

Die Sonn' ist hoch in Wolken angeglommen,  
Ein heller Blick sagt mir von eurem Wegen,  
Dass ihr der Mutter Gaben heißt willkommen.

23.

Fünfzig Fabeln für Kinder,  
Mit anschaulichen Bildern,  
Neut von Speker gezeichnet,  
Für die Jugend geeignet,  
Hast du, Freund, mir empfohlen,  
Und ich ließ sie mir holen.

Leider zu spät empfangen!  
Denn inzwischen gegangen  
Sind die beiden, für deren  
Jahre die Fabeln wären;  
Ihre Augen verdrossen  
Sind für die Bilder geschlossen.

Und die übrig gebliebenen,  
Schon zur Schule getriebenen,  
Müssen an den Vocabeln  
Kauen phädrischer Fabeln,  
Die nicht Zeit ihnen lassen,  
Sich mit Deutsch zu befassen.

In der Lage der Sachen,  
Was ist also zu machen?  
Selber in meinen alten  
Händen will ich behalten  
Diese kindischen Märchen  
Für mein kindisches Pärchen.

Kommt im nächtlichen Schweigen  
Lasst die Bilder euch zeigen,  
Euch vorlesen die Reime!  
Und die Lust, die geheime,  
Hab' ich, euch an den Augen  
Abzusehn, was sie taugen.

Wo das Köpfchen ihr schüttelt,  
Diese habt ihr befrittel;  
Wo ihr's senktet und hobet,  
Diese habt ihr gelobet,  
Und gern theil ich in allen,  
Stücken euer Gefallen.

24.

Es ist kein Fleckchen  
Im Hause weit,  
Kein dunkles Eckchen  
Ist weit und breit,  
Aus dem hervor nicht dränge  
Und mir entgegen spränge  
Von Zeit zu Zeit  
Eins meiner beiden Eckchen.

Es ist kein Streckchen  
Im Gartenraum,  
Kein Rosenheckchen,  
Kein Strauch, kein Baum,  
Aus dem hervor nicht klänge  
Und mir entgegen sänge  
Ein schöner Traum  
Von meinen beiden Reckchen.

Es ist kein Wellchen  
Im Wiesenbach,  
Kein Murmelquel'hen  
In Blumen wach,  
Das nicht mit Klagen fragte,  
Mich nicht mit Fragen plagte,  
Mit Fragen, ach,  
Nach meinen zwei Gazellchen.

Es ist kein Stellchen  
Im Herzen wund,  
Kein dunkles Zellchen  
Im Seelengrund,  
Aus welchem, wenn ich schließe,  
Nicht eine Stimme rieße:  
Du schlafst hier, und  
Wo schlafen die Gesellchen?

25.

An Freund Barth.

Ich hatt' im Haus zwei Bilder,  
Die waren ganz gleich gethan,  
Und eines sah immer milder  
Mich als das andre an.

Jedes gefiel mir besser,  
Das mir zuletzt erschien,  
Das eine nur etwas blässer,  
Das andere mehr Karmin.

Das eine war gemahlet  
Von dir nach dem Angesicht,  
Das andere, das gestrahlet  
Mein lebendes Freudenlicht.

Mir über'm Arbeitstische  
Hing das eine gemalt,  
Da hat es oft mir frische  
Begeistrung ins Herz gestrahlt.

Und wenn ausreichen nicht immer  
Mir wollte der blässere Glanz,  
So ging ich ins Kinderzimmer  
Und labt' am andern mich ganz.

Nun ist im Kinderzimmer  
Erloschen jener Glanz,  
Und halten muß ich am Schimmer  
Hier überm Tisch mich ganz.

Das Bild hier, das mit jenem  
Verglichen, das blässere war;  
Wenn mich nicht täuschen die Thränen,  
Färbt sich nun heller gar.

Ja, wenn es aus soll reichen  
Allein nun, so muß es auch.  
Jenes gab im Erbleichen  
Diesem den Lebenshauch.

Den Sieg hat davongetragen  
Ueber Natur die Kunst;  
Der Sieg ist zu beklagen,  
Doch immer die schönste Kunst.

26.

O Bild von meinem Knaben,  
Du bist nicht ganz getroffen,  
Und doch so sprechend ähnlich,  
Will das sich widersprechen?  
Ich weiß es auszugleichen,  
Und löse so das Rätsel.

Als ich in meiner Burg hielt,  
Das heißtt in meinem Hause,  
Den Freund von Hildburghausen,  
Und ihm der Geist es eingab,  
Zum Unglück und zum Glücke,  
Zum leid'gen Trost im Leide,  
Mit Farbenglanz ein Scheinbild  
Des Lebens zu erschaffen,  
Und mir ins Haus zu stift'en  
Zu ewigem Gedächtniß,  
Von meinen beiden Kindern,  
Die früh erblassen sollten;  
Da malt er erst das Mädchen,  
Das nun zuerst gestorben,  
Darauf nach vierzehn Tagen  
Den Knaben, der dem Mädchen  
In vierzehn Tagen nachstarb.  
Wie wenig sah er damals  
Zum Sterben aus, zum Welken,  
Der Lebensblüthenreiche;  
Der Blüthenlebensvolle!  
Da saß er gegenüber  
Dem Maler in der Kammer,  
Der vor der Staffelei saß,  
Von der Natur gemalet,  
Ein Bild der Liebesanmuth.  
Mit Lächeln, das zum Voraus  
Beschämend, das der Zauber  
Der Kunst ihm wollt' entwenden;

Dem Künstleraug' entgegen  
Mit kühner Unschuld haltend  
Den Abgrund seiner Augen,  
Die unbewußten Trozes  
Zum Kampf den Pinsel fordern,  
Ein dunkles Licht zu malen.

Ich ließ in diesem Kampfe  
Den Bildner und das Urbild  
Und schrieb an meinem Stehpult  
Im Zimmer an der Kammer.  
Doch konnt' ich viel nicht schreiben,  
Denn immer mußt' ich lauschen  
Dem nebenan inzwischen  
In Gang gekommenen, strömend  
Im Zug erhaltenen Sitzungs-  
Gespräche meiner Nachbarn.

Der Künstler hat den Grundsatz,  
Und auch dazu die Gabe,  
Im Sprechen so viel möglich  
Die Sitzenden zu sezzen,  
Dazt ihre Mienen sprechen,  
Und so dann auch die Bilder.  
Und diesem Umstand dank' ich's  
(Somit löß' ich das Rätsel),  
Dazt ich das Bild des Knaben  
Nun sprechend ähnlich finde,  
Wenn auch nicht ganz getroffen.

Der Maler traf die Füge,  
Die Mienen, die belebten,  
Die hielt er fest, die Worte,  
Die sie belebten aber,  
Ließ er dabei verfliegen;  
Womit konnt' er sie halten?  
Ich aber hab' im Ohr,  
Dem lauschenden, behalten  
Den süßen Schwarm von Bienen,  
Der dieser Rosenknospe  
Des Mundes honigduftend  
Entquoll, vom Athem trunken.  
Und seh' ich nun das Bild an,  
So hängen sich die Trauben  
Von Bienen an die Rose,  
Und summen ins Gemüth mir  
Schwermüthige Schwärmereien,  
Ansprechend mit dem Nachklang  
Der nun versiegten Quelle  
Des kindlichen Geschwätzes,  
Ansprechend die Erinnerung  
Im tiefsten Grund der Seele,  
Um ew'ge Lieb' und Trauer  
Und Freud' am schönen Bildniß.  
So wird das Bild nun freilich,  
Als wie zu mir, zu keinem  
Beschauer sprechen können,  
Der es nur sieht, nicht hört auch.

27.

Als der Freund die Kinder wollte  
Malen, daß mich's freuen sollte,  
Macht' es mich im Herzen bang,  
Weil in mir das Wort erklang:

Was da soll ins Leben leben,  
Sei nicht Bildern übergeben;  
Ungestraf't wird nicht geprahlt,  
Sei's gedichtet, sei's gemalt.

Doch der Freund, zwar nicht mit Prahlen,  
Fing von unten an zu malen;  
Meiner kleinen kleinstes Paar,  
Bruder, Schwester, stellt' er dar.

Nun, die Schwester ist gestorben,  
Und ein Bild für sie erworben;  
Und der Bruder ist erkrankt,  
Dass mirs irr im Haupte schwankt:

Soll auch er mit seinem süßen  
Leib sein Bild bezahlen müssen?  
Nur an einem Fädchen hängt  
Meine Hoffnung noch und hängt:

Nehmt das Mädchen hin in Frieden,  
Deren Bild mir ist beschieden,  
Doch den Knaben lasset hier,  
Denn sein Bild ist nicht bei mir.

Eine Tagreiß' hin gen Norden  
Ist's geschenkt Großmutter worden,  
Die so sehr den Enkel liebt,  
Daß sie nie das Bild hergiebt.

Und sie mög' es nie auch geben,  
Sondern mir bleib' er am Leben,  
Weil ich, wenn er wollt' entfliehn,  
Hätte weder Bild noch ihn.

28.

Wenn ich blick' ins stille Licht  
Und in Sinnen mich verlor,  
Scheint es sich zu spalten,  
Licht tritt aus dem Licht hervor,  
Welches ich soll, ich weiß es nicht,  
Für das wahre halten.  
Auseinander rücken die Gestalten,  
Bis sich leise Schein in Schein verlor.

Dein gemaltes Angesicht,  
Seh' ich's durch den Thränenflor,  
Will sich draus entfalten  
Jenes selbst, das ich verlor,  
Wie das Licht tritt aus dem Licht;  
Laßt die Täuschung walten!  
Doch das Doppelbild ist nicht zu halten,  
Und das eine seh' ich wie zuvor.

29.

Der Vater an die Mutter.

Ich sah vor meinem Schreibetisch  
Des Mädchens Bild nur immer,  
Indes sie selbst dich jugendfrisch  
Um sprang im Kinderzimmer.  
Nun springt sie nicht mehr jugendfrisch  
Um dich im Kinderzimmer ; -  
Ich aber seh am Schreibetisch  
Vor mir das Bild noch immer.

Wer soll von uns den andern nun  
Besklagen, wer beneiden ?  
Wenn uns nicht Beßres bleibt zu thun,  
Laß uns den Streit entscheiden.  
Was bleibt uns Beßres denn zu thun ?  
Ihr Bildniß blieb uns beiden.  
Laß uns vereint am Bilde nun  
Und an Erinnerung weiden.

30.

Sonst wann ich dich, mein Kindchen,  
Am Morgen jah erwacht,  
Fand ich dich schöner, frischer  
Geworden übernacht.

Nun Morgens, wenn dein Bildchen  
Mir hier entgegenlacht,  
Find' ich's nicht farbenprächtiger  
Geworden in der Nacht;

Mich freut's, daß nur erblichen  
Nicht ist die Farbenpracht,  
Wie ach, von dir gewichen  
Der Glanz ist übernacht.

31.

Der Freund hat Recht: Kein dunkler Schleier  
Soll mehr dein klares Bild verhangen;  
Vor meinen Augen sollst du freier  
Bekränzt mit lichten Rosen prangen,  
Dß jeder Sonnenstrahl als freier  
Durchs Fenster zu dir mag gelangen.  
Er werb' um dich, und von der Leier  
Des Vaters sei das Fest begangen:  
Mein Kind hält seine Hochzeitsfeier  
Und soll nicht vorm Erbleichen bangen.

32.

Das sind unsre irdischen  
Kinder, die noch leben,  
Unsre überirdischen  
Sähen wir entzwehen.

Nach den überirdischen  
Gütern zu erheben  
Unsern Blick, ihr irdischen,  
Mügt ihr uns vergeben.

Freuet euch, ihr Irdischen,  
Dass ihr seid am Leben,  
Und den Ueberirdischen  
Dürft den Vorrang geben.

33.

Wie sie rannten und liefen mit Macht, mit Macht,  
Das Herz mir im Leib hat gelacht, gelacht;  
Der erste voran, der zweite sodann,  
Der dritte, der vierte, der fünfte Mann,  
Und endlich hinter dem Haufen  
Das schwäste, das Mädchen, mit Schnaußen.  
Sie rannten nach einem Ziel im Lauf,  
Und jedes, wo es fiel, stand auf.  
Wer hat nun den Kranz erlaufen?  
Das ist wohl zu errathen leicht:  
Je älter, je stärker, je schneller vollbracht.  
Doch ach, es haben, wer hätt' es gedacht,  
Die Kleinsten das Ziel zuerst erreicht.

34.

Es war eine Thür, fein Schüssel dran,  
Die Thür ward niemals aufgethan,  
Wir brauchten sie gar nicht aufzuthun,  
Wir wußten nicht, wozu sie war.  
Wir wissen's nun,  
Es ward uns klar.  
Vom Schloßer ward sie aufgeschlagen,  
Um ein Todtes hinauszutragen;  
Nicht merkten's, die frank daneben lagen.  
Nun, eh' man sie wieder verschloß, o Graus,  
Trägt man das zweite Todte hinaus;  
Das ist die Unglücksthür im Haus.  
Nun sei sie mit Gott geschlossen  
Den übrigen Hausgenossen,  
Ihr Schüssel aus Erz gegossen,  
Sei abgedreht und versenkt,  
Wo niemand sein gedenkt!

35.

Mit soviel ich einst zu deinen Thoren  
Eingezogen bin,  
Dass soviel mir noch sind unverloren,  
Das ist mein Gewinn.  
Was in dir mir ward hinzugeboren,  
Nahmst du wieder hin;  
Läß mich nun hinaus zu deinen Thoren,  
Wie herein ich bin!

36.

Sonst wenn ich gegangen . . .

Durch Felder ein Stück,  
Mich zog das Verlangen  
Zum Hause zurück.

Und wenn ich zur Reise  
Mich wagte hinaus,  
Aus fernerem Kreise  
Wie eilt' ich nach Hause !

Da wußt' ich am Theetisch  
Die Meinigen wohl ;  
Es drehte magnetisch  
Mein Herz nach dem Pol.

Nun sind sie geschieden  
An zweierlei Ort ;  
Wo such' ich den Frieden ,  
Wo find' ich den Port ?

Es zieht mich, o Kinder ,  
Nach euch die Begier ,  
Sie zieht mich nicht minder  
Nach dort wie nach hier.

Die einen hinieden ,  
Die anderen dort ;  
Nicht mehr ist mein Frieden  
An einerlei Ort.

37.

Ich trug aus frühesten Jährchen,  
Raum meiner selbst bewußt,  
Ein frühverlorneß Värchen  
Von Schwestern in der Brust.

Dem Knaben zwar, dem Lümmel,  
Erblich der stille Glanz,  
Und bald im Weltgetümmel  
Schien er verschwunden ganz.

Doch als die goldne Leier  
Zerriß den Wolkenflor,  
Trat glänzend aus dem Schleier  
Das Sternbild neu hervor.

Und heute kann ich sagen:  
Stets hab' ich in der Brust  
Es unbewußt getragen,  
Und trag' es jetzt bewußt.

Vom blondgekraussten Härchen  
Durchs braun' ins graue Haar,  
Trug ich das Paar, das Värchen,  
Manch Jährchen, manches Jahr.

Es hing davon gemahet  
Mir an der Wand kein Bild,  
Doch immer hat gestrahlet  
Mir eins im Herzen mild.

Es war davon gefungen  
Vom Vater kein Gesang,  
Doch hat es nachgeklungen  
Mir in der Brust so lang.

So hoff' ich, daß die Knaben,  
Die ein Geschwisterpaar  
Jetzt achtlos sehn begraben,  
Doch einst es nehmen wahr.

Und wenn's von selbst nicht strahlet  
Von selbst nicht ihnen tönt,  
So sehn sie's dort gemahet  
Und hier im Lied verschönt.

38.

Mein Mädchen und mein Bübchen,  
In euerm Kinderstübchen,  
Als ihr beisammen waret,  
Den übrigen geschaaret,  
In vollem frischem Leben,  
Von Jugendlust umgeben,  
In eurer Unmuth Schimmer,  
So nah an meinem Zimmer,  
Besucht' ich euch so selten,  
Das muß ich nean entgelten,  
Besuchen muß ich gerne  
Euch nun dort in der Ferne,

Wo hinter den Mauern  
Die Blumen um euch trauern,  
Wo ihr so stille schweiget,  
Und mir kein Lächeln zeiget,  
Kein Lebenszeichen gebet,  
Und nicht das Köpfchen hebet,  
Als Staub zu meinen Füßen  
Nicht merket auf mein Grüßen.  
Und dies nur muß mich trösten,  
Dass in des Frühlings Frösten  
Die Sträuche doch gediehen,  
Die wir für euch dort ziehen,  
Und schon mit Blättlein schwanken,  
Um mir für euch zu danken,  
Dass ich, weil unerwdet  
Ihr schlaft, ich euch bestedet  
Grün euer Kinderstübchen,  
Mein Mädchen und mein Bübchen!

39.

So viel Gutes ist nicht eingetroffen,  
Das ich hofft', und meint', ich dürft' es hoffen.  
Möcht' ich doch eiamal nun heut auch sehen  
Böses, das ich fürchte, nicht geschehen.

40.

Was kann mich denn verhindern ?  
Ich will zu meinen Kindern.

Was soll ich länger weilen,  
Und sehn, wie sie enteilen ?  
Sie sind voran geflogen,  
Nicht meiner Lieb entzogen,  
Ich nehm' ein schnell Gefieder,  
Und einhol' ich sie wieder.  
Geschwind nach den geschwindern!  
Ich will zu meinen Kindern.

Mir rufen nach die Großen :  
Und sind wir denn verstoßen ?  
Es ruft mir nach der Gatte,  
Ob ich nie lieb ihn hatte ?  
Ja ! doch ich höre weinen  
Von dorther meine Kleinen :  
Mehr brauchen mich die mindern  
Ich will zu meinen Kindern.

Was hemmt mich denn im Fluge ?  
Was wehrt dem Herzengrige ?  
Der Mutter rufts von oben :  
Wir zwei sind aufgehoben,  
Doch dort sind aufzuheben  
Vier andre, die noch leben.  
Das soll den Schmerz mir lindern ,  
Ich will zu meinen Kindern.

41.

Jedes meiner Kinder ist  
Mir von Gott gegeben ;  
Aber daß du jüngster bist  
Heute mir am Leben,  
Da der Krankheit Hinterlist  
Du warst hingegaben ;  
Sag' ich, daß du zweimal bist  
Mir von Gott gegeben. —

Und so meinst du wohl als Christ  
Recht dich zu erheben ;  
Aber wenn du weiser bist,  
Schreibest du daneben :  
Jedes meiner Kinder ist,  
Gleich des jüngsten Leben,  
Zweimal nicht, nein, jeder Triß  
Neu von Gott gegeben.

42.

Du hattest ein viel zu großes Glück,  
Das du nicht konntest ermessen.  
Gott hat dir davon genommen ein Stück,  
Nun weißt Du erst, was du besessen.  
Er ließ dir einen Theil zurück,  
Nun mache dich würdig dessen.

43.

Freuet euch, ihr Lebenden,  
Liebenden Vereines,  
Freut euch freudegebenden  
Himmelssonnenscheines!

Und die euch erworbenen,  
Die man euch entrissen,  
Euere gestorbenen  
Sollt ihr nicht missen.

Haltet die entrissenen  
In des Lebens Kreisen,  
Liebend, ihr Besessnen  
Ewig sie zu preisen.

Auso mit Lebendigem  
Muß sich Todtes gatten,  
Schön, wie mit nothwendigem  
Wechsel Licht und Schatten.

Schön ist's, wenn durch sonnige  
Fluren Schatten schweben,  
In des Maies wonnige  
Glänze Schauer weben.

44.

Klagen muß ich, daß ich klage,  
Mich anklagen muß ich, daß,  
Wie ich Leid um zweie trage,  
Ich die übrigen vergaß.  
Als sei hinweg das beste,  
Hat keine Freud' am Reste  
Das Auge thränennäß.

Alle glaubt' ich lieb zu haben,  
Alle lieb mit gleichem Trieb;  
Aber nun, die ich begraben,  
Hab' ich doppelt, dreifach lieb,  
Lieb, weil ich sie geboren,  
Lieb, weil ich sie verloren,  
Lieb, weil nur das mir blieb.

Meine Größten sind die Sorgen,  
Meinen Sorgen bleib' ich treu;  
Meine Kleinen, jeden Morgen  
Waren sie mein Spielwerk neu.  
Die Sorgen sind geblieben,  
Der Tod nahm nur die lieben  
Spielpüppchen ohne Scheu.

„Größer würden sie geworden  
Und dem Spiel entwachsen sein.“  
O wie frostig weht von Norden  
Mir der Frost ins Herz hinein!  
Ich hofft' es zu erleben,  
Dass groß sie würden eben,  
Nun waren sie noch klein.

Heuf sprang einer von den Jungen  
Grade so ans Herz mir her,  
Wie mein Mädelchen sonst gesprungen,  
Ach, und nun nicht springet mehr;  
Ich wollt' ihn zu mir heben,  
Die Arme fühl' ich beben,  
Er war zu groß und schwer.

45.

Und so sind die zwei der Meinen,  
Die sonst zu den Größern zählten,  
Als noch nicht die Kleinern fehlten,  
Nun geworden zu den Kleinen.  
Deren Stelle zu ersehen,  
Uns des Schadens zu ergezen,  
Möchten sie noch kleiner scheinen,  
Und noch kindischer gebahren,  
Als es zusteht ihren Jahren.

Ja, sie möchten mit Behagen  
Sich auf Schultern lassen tragen,  
Und mir zausen an den Haaren.  
Doch am ungelindern Zucke  
Merk' ich und am schwerern Drucke,  
Dass es doch nicht sind die Kleinen,  
Die sie vorzustellen meinen.

46.

Gabt ihr, liebe Knaben,  
Wohl um eure Gaben  
Zweimal schon gebeten?  
Und seid gar betreten,  
Dass ich schwieg — unehldig?  
Seid nicht ungeduldig!  
Höret, was mich störte:  
Eben wars' als hörte  
Ich dort ein Gesäster  
Euerer Geschwister,  
Jener, die dort oben  
Mir sind aufgehoben.  
Und ich mußte sehen,  
Was sie möchten flehen;  
Doch ich sah an ihnen  
Nur zufriedne Mienen,

Lächelnde Geberde,  
Die mich sanft zur Erde  
Wies zurück: Wir haben  
Mutter, unsre Gaben;  
Geh und gib nur jenen,  
Die danach sich sehnen,  
Gieb nur deinen vieren  
Unser Theil zu ihnen.

47.

Oft denk' ich, sie sind nur ausgegangen,  
Bald werden sie wieder nach Haus gelangen,  
Der Tag ist schön, o sei nicht bang,  
Sie machen nur einen weitern Gang.

Ja wohl, sie sind nur ausgegangen,  
Und werden jetzt nach Haus gelangen,  
O sei nicht bang, der Tag ist schön,  
Sie machen den Gang zu jenen Höhn.

Sie sind uns nur voraus gegangen,  
Und werden nicht hier nach Haus verlangen,  
Wir holen sie ein auf jenen Höhn  
Im Sonnenschein, der Tag ist schön.

48.

Dich raubte mancher Lebenslust  
Dein früh vonhinnen scheiden!  
Doch Ein Gewinn ist im Verlust,  
Den muß ich dir beneiden:

Wenn auch nur Einen solchen Schmerz  
Der Tod dir wollt' ersparen,  
Als ihn muß Deiner Mutter Herz  
Durch deinen Tod erfahren.

49.

Süßes Glück, beweint zu werden,  
Und zu weinen, süßes Glück!  
Dieses nahmt ihr mit zur Erden,  
Dieses laßt ihr uns zurück.  
Wer will uns dies Glück entwenden,  
Diese Thränen euch zu spenden,  
Euch den Seufzer nachzusenden:  
Süßes Glück beweint zu werden,  
Und zu weinen, süßes Glück!

50.

Weil ich nicht am Fastnachtstag  
Hätte mit zu schwärmen,  
Hab' ich auch am Aschermittwoch  
Mich nicht mit zu härmen.

Wie ich durft am Fastnachtstag  
Mich im Stille härmen,  
Darf ich auch am Aschermittwoch  
In der Stille schwärmen.

51.

Ihr nicht seid mir gestorben allein,  
Es ist gestorben der Freudenchein,  
Der mir die Welt umwoben,  
Es ist gestorben der blendende Tag,  
Der auf den Tiesen des Todes lag,  
Die Decke hat sich gehoben,  
Der Flitterglanz ist zerstöben.

Nun seh' ich Betrübte fern und nah,  
Wo ich sonst lauter Glückliche sah,  
Die 's waren oder mir schienen;  
Ansah ich so genau sie nicht,  
Nun blick' ich schärfer in jedes Gesicht,  
Und leß' in allen Mienen,  
Daf̄ etwas starb auch ihnen.

Sonst hab' ich Trauerkunden gehört,  
Es hat im Glücke mich nicht gestört,  
Es waren nur leere Schalle.  
Nun kann ich in keine Zeitung jehn,  
So seh' ich die Todesanzeigen stehn;  
Sonst ärgert' ich mich am Schwalle,  
Nun muß ich sie lesen alle.

Ich höre wie sonst das Glockengeläut,  
Bedeutender, als es mir klang, klingt's heut,  
Und ich frage, was es bedeute?  
So übles hat mirs bedeutet schon;  
Wem gilt nun heute der Traurton?  
Sonst meint' ich nur, man läute  
Für lauter Täufling' und Bräute.

Mit Epheu ist mein Garten geshmückt,  
Den haben auch sonst die Leute gepflückt  
Aus der Stadt, und ich ließ sie pflücken,  
Und fragte nicht, zu welchem Behuf?  
Nun aber hab' ich zu fragen Veruf,  
Auf welches Haupt sie drücken  
Den dunkeln Kranz, den sie pflücken.

52.

So weit nun hab' ichs schon gebracht  
Mit meinem Schmerz bei Tag und Nacht,  
Dass ich dich lieber weiss begraben,  
Als sollt' ich nie gehabt Dich haben.  
Doch dass ich nicht, wär mir's verliehen,  
Dich wieder möcht hernieder ziehen  
Mit meinem Schmerz bei Tag und Nacht,  
Soweit hab' ichs noch nicht gebracht.

53.

Im Frühling unsrer Liebe,  
Wo wir zusammen ruhten,  
Liebchen, im stillen Hain,  
Da schlüpfsten Liebesgötter  
Durch die bewegten Zweige  
Unruhig aus und ein.

Der Frühling ist vergangen,  
Doch grün sind Sommerfluren,  
Und wo wir jezo ruhn,  
Wenn Liebesgötter fehlen,  
So treten Liebesengel  
An ihre Stelle nun.

Ach, unsre Liebesengel,  
Ich sehe, wie sie schweben  
Mit minder eiliger  
Umflatterung in den Zweigen,  
Und um uns ist das Schweigen  
Des Haines heiliger.

54.

Seh' ich eure Bettchen  
Beide stehen leer,  
Wird das Herz mir schwer;  
In dem Ruhestättchen  
Regt es sich nicht mehr.

O ihr Amoretchen,  
Seid ihr ausgechlüpft,  
Habt abgestrüpfst  
Das zu lockre Kettchen,  
Das euch uns verknüpft!

An des Baunes Lättchen  
Sah ich dunkelbraun  
So zwei Puppen, traun,  
Leer, und zwei Silphettchen  
Flogen übern Zaun.

55.

In dem Zimmer, dessen Fenster  
Gegen Ost und Mittag sehn,  
Wenn darin Gespenster gehn,  
Sind es sonnige Gespenster.

Dort wo unsre beiden Leichen,  
Eine nach der andern lagen,  
Wird an allerhellsten Tagen  
Nicht ein sanfter Schauer weichen.

Laß herein die Lichter kämpfen  
Durch die Fenster, wehr nur ihnen  
Nicht mit Läden und Gardinen!  
Dieser Schauer wird sie dämpfen.

Hier am Näh- und Schreibetische  
Sieze du und laß mich sitzen,  
Staunen, was den Sonneblitzen  
Diesen Schwebeschatten mische.

Mag durch's Laub der Pappel schlüpfen  
Der bewegte Sonnenchein,  
Laß es ihre Schatten sein,  
Die uns vor den Augen hüpfen.

56.

Wie schön die Blumen blühn  
Im Garten frisch und grün,  
Schöner kein' als die Rose,  
Die sich kränzet mit Mose.

Wie schnell die Blumen blühn,  
Wie hell die Sonnen glühn,  
Die Blumen welken, die Rose  
Welkt mitten im fühlten Mose.

Wie schnell die Blumen verblühn,  
Die Regentropfen sprühn,  
Sie weinen um die Rose,  
Die liegt auf dem feuchten Mose.

Wie die Blumen verblühn!  
Umsonst sind Liebesmühn,  
Unseres Lebens Rose  
Liegt unter dem feuchten Mose.

Wie die Blumen erblühn,  
Der Garten ist immer grün,  
Unserer Liebe Rose  
Blüht uns neu aus dem Mose.

57.

Ich fand eine Wunderpflanze,  
Die schönst' im Frühlingskranze,  
Ich weiß nicht wie und wo,  
Ich fand sie eben so.

Als ob sie Wurzeln hätte,  
An einer lieben Stätte  
Des Gartens pflanzt' ich sie,  
Und dachte, sie gedieh.

Da kam ein Frost aus Norden,  
Und sie ist krank geworden;  
Es kam mit Glut ein Süd,  
Und sie ward lebensmüd.

Nun hör ich, daß man sie habe  
In einem frischen Grabe  
Gepflanzt im Kirchhofstraum,  
Es ist mir wie ein Traum.

Ich soll sie mit Thränen begießen,  
Sie wird zum Himmel sprießen,  
Der Himmel ist ihr Ort,  
Sie trägt ihre Krone dort.

Dort ihre Krone trägt sie,  
Hier ihre Wurzel schlägt sie  
Mit Schmerz in meine Brust,  
Der Schmerz ist meine Lust.

58.

Ein Thränchen ist mir geflossen  
Wohl bei manchem Gedicht,  
Doch hier ist eins vergossen,  
Geweint hab' ich das nicht.

Geweint ist es nicht wahrer,  
Es ist nicht bitter geweint,  
Aber geweint ist's klarer,  
Und voller, wie mir scheint.

Die Mutter hat's geweinet,  
Die heimlich las das Gedicht,  
Hat's nicht bemerkt, und meinet,  
Ich merk' es auch wohl nicht.

Ich hab' es wohl bemerkt,  
Doch stört mich nicht die Spur,  
Das Beifallszeichen stärket  
Mich zum Fortfahren nur.

59.

Leb wohl, geliebtes Leben!  
Was kann ich mehr dir geben  
Als ein Lebwohl mit Thränen,  
Die an der Wimper beben!

Dir hätt' ich geben mögen  
Das schönste längste Leben;  
Es gibt kein schöneres längres  
Als dir der Tod gegeben..

Leb wohl! Wohin du schwebest,  
Du wirst mir nicht entschweben,  
Wirst mich ein Hauch, ein Schatten,  
Ein Licht, ein Duft, umweben.

Du wirst, wenn meine Blicke  
Um dunkeln Staube kleben,  
Mit deinem Blick von oben  
Berührend sie erheben.

Du bist mir lieb gewesen,  
Und bleibst lieb mir eben,  
Bist lieber mir im Tode,  
Geworden als im Leben.

60.

Wenn ich, mit Augen und mit Ohren trunken,  
Oft lauschte deinem Blicke, deinem Wort,  
Erschrocken nahm ich wahr an einem Funken  
Des Innern, welch ein Feuer brannte dort.  
Und darf es nun ein Wunder mich bedunkeln,  
Wenn in dir brannte diese Flamme fort,  
Bis das Gefäß in Aschen eingesunken,  
Und sie brennt frei an ihrem höhern Ort!

61.

Mit frischen Blumen täglich will ich zieren  
Dein Bild, und wenn sie ihren Glanz verlieren;  
So, sprech' ich dann, verlor sie selber ihren.

Dann lächelt sanft dein liebes Bild dazwischen  
Mit heller Widerlegung: Meinen frischen  
Glanz hab' ich noch, und nichts wird ihn verwischen,

Dann sprechen auch die Blumen drein, die treuen:  
Wir welken täglich, doch uns solls nicht reuen,  
Auf jeden Tag für dich uns zu erneuen.

62.

Soll ich nun die Stadt verlassen,  
Wirds nicht schwer mir fallen,  
Meinen Abschied kurz zu fassen  
Von den Lebenden Allen.

Aber schwer wird mir das Scheiden  
Von zwei lieben Todten;  
Noch von fernher sei den beiden  
Lebewohl geboten.

Wird ein Lebewohl geboten  
Auch den Todten eben?  
Wohl ein Lebewohl den Todten,  
Die allein mir leben.

Und o Stadt, wo sie mir leben,  
Dir sei auch geboten  
Lebewohl; dir übergeben  
Hab' ich meine Todten.

63.

Bom Frühlingshimmel ausgegoßen  
Ein Blüthenhauer!  
So sah ich dich.

Nun seh' ich auf von Winterschlossen  
Und Hagelhauer  
Getroffen dich.

Aus meinen Augen ist geschlossen  
Ein Thränenschauer  
Wohl über dich.

Umsonst! es hat das Grab geschlossen  
Mit Todeshauer  
Sich über dich.

Doch fühl' ich noch mich übergossen  
Von Freudenhauer,  
Denk' ich an dich.

64.

Hab' ich wohl vergessen dich,  
Weil die Thränen wieder wallen,  
Wenn der Blick mir ist gefallen  
Auf dein Bild? O nein, für mich  
Bist du ewig da im Innern,  
Doch dein Bild muß mich erinnern,  
Dass du da warst äußerlich.

65.

Immer sah ich, und es hüpfte  
Mir das Herz, wie neben dir,  
Am Gewand sich haltend, schlüpfte,  
Wo du gingest dort und hier,  
Bald dich vorwärts reißend,  
Bald dich warten heizend,  
Unser Engelchen.

Immer seh' ich, und es bebet  
Mir das Herz noch jeder Frist,  
Wie es dir zur Seite schwebet,  
Nicht von dir zu trennen ist,  
Bald zur Eile dringend,  
Bald ein Hemmnis bringend,  
Unser Engelchen.

Glaub', ob es dir nicht erschiene,  
Glaub' es mir, ich seh' es gehn;  
Und dir zur Bestätigung diene  
Bald ein Zupfen, bald ein Wehn:  
Mit dir geht begleitend,  
Ueberall hin leitend,  
Unser Engelchen.

66.

Sie feiern Freudenfeste  
Und laden frohe Gäste,  
Und haben uns, o Schaden,  
Dazu nicht eingeladen.

Ich denke gar, sie nähmen  
Uns auf nicht, wenn wir kämen;  
Doch, ob wohl aufgenommen,  
Wir werden schon nicht kommen.

Wir lassen sie beim Schmause,  
Und feiern selbst im Hause  
Ein Fest nach Gottes Plänen,  
Ein stilles Fest der Thränen.

Wir laden keine Gäste  
Zu unserm Thränenfeste.  
Die auch nicht kommen sollten,  
Wenn wir sie laden wollten.

Wir laden zu erscheinen  
Nur zwei, um die wir weinen,  
Die kommen zu erklären  
Mit Lächeln unsre Fäden.

Und wie die Todten zwischen  
Die Lebenden sich mischen,  
Die Spaltung ist gehoben  
Von unten und von oben.

Die Todten sind am Leben,  
Das Leben im Entschweben;  
Sich trennt, was sich gefunden,  
Und bleibt in Gott verbunden.

Es tönt des Vaters Leier,  
Andächtig zu der Feier,  
Und leis' in Duft verschwimmen  
Der Kinder Engelstimmen.

67.

Seh' ich eine schöne Blume,  
Oder eine schöne Frucht,  
Denk' ich dein, o schönste Blume,  
Deiner, o du schönste Frucht.  
O du früh geweckte Blume,  
Unreif abgepflückte Frucht!

Könnt' ich bieten dir die Blume,  
Könnt' ich reichen dir die Frucht.  
Was soll ohne dich die Blume,  
Was mir ohne dich die Frucht?  
Doch nicht du bedarfst der Blume,  
Du bedarfst nicht dort der Frucht.  
Schöner blüht dort jede Blume,  
Dort reift schöner jede Frucht.  
Dort nun blühest du, schönste Blume,  
Dort nun reifst du, schönste Frucht!

68.

Weil Schönres nicht im Garten blüht, als Ros' und  
Lilie,  
So blüht ihr stets mir im Gemüth als Ros' und  
Lilie.  
Im Garten meines Herzens ist als Gärtner früh  
und spät  
Mein Liebesleid um euch bemüht, als Ros' und  
Lilie.  
An jedem Morgen seid ihr frisch, an jedem Abend  
neu,  
Vom Raß der Augen angespült, als Ros' und  
Lilie.

Ihr blüht als Ros' und Lilie, wenn kalt der  
Winter stürmt,  
Und wenn der heiße Sommer glüht, als Ros'  
und Lilie.  
Ihr blüht in der Erinnerung schön wie im Leben  
einst,  
Als Bild der Anmut und der Güt', als Ros'  
und Lilie.  
Von Liebe sei die Seele klar, und ganz von  
Flecken rein,  
Dass sie in sich euch ewig hält' als Ros' und Lilie;  
O ihr, so hell als Lilien und Rosen einst erblüht,  
So schnell und schneller nun verblüht, als Ros'  
und Lilie !

69.

Es war kein Traum,  
Ich muß mirs immer wieder sagen,  
Und glaub' es kaum,  
So traumhaft hat es sich zerschlagen.

Es war kein Traum,  
Ich hab' in schönen Sommertagen  
In diesem Raum  
Die Ros' an meiner Brust getragen.

70.

Still, nur still! die bösen Stunden gehen auch;  
Lange stand's du, kannst noch länger stehen auch.  
Und wenn dichs zu Boden drückt, erliegest du;  
So das Unerträgliche besiegest du.

71.

Dich seh' ich in des Zimmers Raum gemalt,  
Und schöner dich in meinem Traum gemalt.

Dich seh' ich in des Frühlings Blumenglanz  
Gebildet, und im Blüthenbaum gemalt.

Geschildert seh' ich dich im Morgenroth,  
Und in des Abends goldnem Saum gemalt.

Im Silberbach ergossen seh' ich dich,  
Dein Schwinden ist in seinem Schaum gemalt.

Raum grüßtest du, und schwandest, holdes Bild,  
Und mir geblieben bist du kaum gemalt.

Der Sonne Ross rennt feurig seine Bah'n,  
Sein Zeug vergoldet, und sein Baum gemalt.

Der Regenbogen schlägt sein Pfauenrad,  
Mit bunten Farben jeder Fläum gemalt.

Die Sonn' erbläkt, der Farbenshimmer stirbt,  
Mir aber bleibt dein Bild im Traum gemalt.

Dein Bild im Zimmer von des Freundes Kunst,  
Von meiner Lieb' im Weltenraum gemalt.

72.

Auch vom Felsen widerhalle  
Meiner Klage Trösten schon,  
Wievielmehr im Trauersalle  
Aus der Fremd' ein Herzenston.

Was der Freund von meinen Lieben  
Mir geschrieben an das Herz,  
Klingt als hätten mirs geschrieben  
Meine Lieben erdenwärts.

Nicht als wie aus Erdenferne,  
Wie vom Himmel ist's ein Trost,  
Gleich als sei von Stern zu Sterne  
Eingerichtet Engelspost.

73.

Freundesbrief, zu guter Stunde  
Kommst du, ob, in der du kamest,  
Eine böse Stund' auch sei.  
Denn ich fühlte mich verlassen  
Von den Menschen; doch den Menschen  
Steht's, mich zu verlassen, frei.

Aber von mir selbst verlassen,  
Fühlt' ich mich, verlassen fühlt' ich  
Mich von Gottes Gnadenhauch.  
Du bist mir zum Trost geschrieben;  
Wenn mich noch die Guten lieben,  
Liebt ja wohl mich Gott noch auch.

74.

Wie die Biene  
Flogest du,  
Froher Biene  
Sogest du  
Blüthenthau, o welchen  
Thau aus allen Kelchen  
Saugend zogest du!

Wie die Biene  
Gabest du,  
Süßer Miene  
Gabest du  
Honig nur den deinen,  
Und wir dachten, keinen  
Stachel habest du.

Unsre Biene  
Warest du,  
Sanfter Miene  
Sparest du  
Nur dein Gift, und solchen  
Stachel nun gleich Dolchen  
Offenbarest du.

Wie die Biene  
Fliegest du,  
Frommer Miene  
Logest du,  
Liekest wund die Herzen  
Und den Seim für Schmerzen  
Uns entzogest du.

Wie die Biene  
Sei nicht bang,  
Froher Miene  
Mein Gesang!  
Diese Schmerzen taugen,  
Lust daraus zu saugen  
Unter Bienenklang.

75.

Als ich einen Monat einst  
War verreist, und wieder kam,  
O wie freudig wahr ich nahm,  
Wie du dich entfaltet!

Und wie du' mir nun erscheinst,  
Noch ist nicht der Monat gar  
Seit du schiedest, nehm ich wahr,  
Dass du größer bist gestaltet.

Dank! ich weiß, wie du es meinst;  
Wachsen willst du mir, als wenn  
Du mir lebstest; wachse denn,  
Immer älter, nie gealtert!

Wenn du Beides so vereinst,  
Fortgang der Entwicklung,  
Und ein Bleiben ewig jung,  
Hat dein Schicksal schön gewaltet.

Und wenn du mich so vereinst  
Dort empfängst, mit holder Scheu,  
Fühl' ich dich mir alt und neu,  
Unentfreindet noch erkaltet.

76.

Es waren meine Kindchen  
Zu halten nicht im Haus,  
Wann mit dem Schäferhündchen,  
Die Schafe zogen aus.  
Sie hüpfsten mit den Lämmern  
Durch's Feld im Abendschein,  
Und trieben dann beim Dämmern  
Sich mit der Herd' auch ein.

Nun treibt mit seinen Schafen  
Der Schäfer ein und aus;  
Ihr habet es verschlafen,  
Ihr schlaft auch gar nicht aus!  
Doch bei des Abends Dämmern,  
Da seh ich hell und klar  
Bei roß'gen Wollenlämmern  
Dort ruhn mein Kinderpaar.

77.

Nun hat euch Gott verliehen,  
Was wir euch sollten thun;  
Wir wollten euch erziehen,  
Und ihr erzieht uns nun.

O Kinder, ihr erziehet  
Mit Schmerz die Eltern jetzt,  
Ihr zieht an uns, und ziehet  
Uns auf zu euch zuletzt.

78.

Glücklich ihr, daß ihr der Welt entronnen,  
Eh das Netz der Wirrung euch umspannen,  
Das um die da leben wirft das Leben,  
Und nicht Einsicht kann's, nur Tod, entwehen.

Wie sich fremden, die sich lieben sollten,  
Selbst sich wehthun, die sich wohlthun wollten,  
Und so selten nur sich zwei verstehen,  
Die zusammen Eines Weges gehen.

Dieses Streits, mit halberwachten Sinne,  
Glückliche, seid ihr nicht worden inne,  
Und nun seid ihr, wo er euch nicht irret,  
Ihr entwirrt seht Alles, was uns wirret.

79.

Dich verloren zu haben  
Ist wohl ein Verlust;  
Doch gehabt dich zu haben,  
Ist auch eine Lust.

Nicht gehabt dich zu haben,  
Das wär' ein Verlust.  
Dich verloren zu haben  
Wird dagegen zur Lust.

80.

Was geschehn, ist nicht zu ändern,  
Mit verweinten Augenrändern.

Nicht zu ändern sind die Sachen,  
Noch auch, wie sie sind, zu lassen,  
Sondern so zurecht zu machen,  
Daß sie uns, wir ihnen, passen;  
Also laß den Punkt uns fassen  
Von den uns geraubten Pfändern!  
Was geschehn, ist nicht zu ändern.

Fehlt dein einz'ges Mädchen dir,  
Mir dein jüngster liebster Sohn;  
Denke, daß wie viele wir  
Eben uns entschlossen schon,  
Sie in gute Pension  
Einzuthun in fernen Ländern.  
Was geschehn, ist nicht zu ändern.

Besser wird man dort sie ziehn,  
Als sie würden hier erzogen;  
Und als wir sie ließen ziehn,  
Blieb uns manches unentzogen,  
Was sie haben ausgezogen  
Hier von farbigen Gewändern,  
Nichts soll deren Farben ändern!

Läß das Angedenken prangen  
Deiner Kinder, fleckenrein,  
Läß es in den Schränken hangen,  
Liegen in des Herzens Schrein!  
Wird es je erbleichen? Nein!  
Und sie selbst, gleich ihren Bändern,  
Werden auch den Glanz nicht ändern.

Grüße kannst du ihnen senden  
Jeden Tag ins ferne Land;  
Gruß auch werden sie dir spenden,  
Frisches Blatt von ihrer Hand,  
Aufzufrischen altes Band,  
Wenn sich dessen Farben ändern  
Von verweinten Augenrändern.

81.

Euch ihr beiden,  
Muß ich neiden,  
Dass ihr fühlet  
Keine Leiden,  
Dass ihr frühe  
Durftet scheiden  
Von des Lebens  
Oeden Heiden,  
Rauhe Stürme  
Zu vermeiden,  
Die des Pilgers  
Herz durchschneiden.  
Eure Ruhstatt  
Ist bescheiden  
Unter stillen  
Trauerweiden,  
Wo der Frühling  
Kommt zu kleiden  
Euer Bett mit  
Grünen Seiden,  
Und mit Thränen —  
Thaugeschmeiden,  
O wie seid ihr  
Zu beneiden!  
Schlaft in Frieden  
Meine beiden!

82.

Wenn, wie mich, dich Kummer labt,  
Komm und laß uns laben,  
Klagen, daß wir sie gehabt,  
Und nicht mehr sie haben.

War es nur ein schöner Traum,  
Oder war's ein Wachen?  
Ueberall erfüllt den Raum  
Noch ihr Rosenlachen.

Wie sie einst vor uns geschwebt,  
Schwebt sie vor uns nieder,  
Ja sie lebt, wie sie gelebt,  
Und stirbt nun nicht wieder.

Wenn ich seh' ihr Angesicht,  
Hüllt mich dunkle Trauer,  
Doch es bricht ein sanftes Licht,  
Tröstend durch den Schauer:

Daß einst der nun herbe Schmerz  
Milde Wonne werde,  
Daß in ihr ruht unser Herz,  
Macht uns schön die Erde.

83.

In diesem Wetter, in diesem Braus,  
Wie hätt' ich gesendet die Kinder hinaus;  
Man hat sie hinaus getragen,  
Ich durfte dazu nichts sagen.

In diesem Wetter, in diesem Saus,  
Wie hätt' ich gelassen die Kinder hinaus,  
Ich fürchtete, sie erkranken,  
Das sind nun eitle Gedanken.

In diesem Wetter, in diesem Graus,  
Hätt' ich gelassen die Kinder hinaus,  
Ich sorgte, sie stürben morgen,  
Das ist nun nicht zu besorgen.

In diesem Wetter, in diesem Braus,  
Sie ruhn als wie in der Mutter Haus,  
Von seinem Sturme erschrecket,  
Von Gottes Hand bedeckt.

84.

Mit der Fülle liebevollster lieblichester Namen,  
Herzchen, Liebchen, Kind! mit jedem besten besten  
Namen  
Nannt' ich gern im Leben dich; in solchem Liebes-  
schwanken,  
Tochter, blieb bei vielen Namen dir kein fester  
Namen.  
Doch nun bleibt dir ein fester, den ich deinem  
Bild ißt  
Und dir einst im Himmel geb', es ist der Schwestern-  
namen.

85.

O ihr zu früh entzogenen  
Der Vaterzucht,  
Zum Himmel auf entflogen  
In schneller Flucht!

Ich wollte hier euch leiten  
Des Lebens Bahn,  
Nun wollet ihr mir schreiten  
Zum Licht voran.

Und wir sind nicht geschieden  
Durch Zeit und Ort,  
Ihr lebt bei mir hienieder,  
Ich bei euch dort.

86.

All Ros' auf Rose kam, um dir  
Die Wangen zu bezieren,  
Doch tief im Herzen war es mir,  
Als sollt' ich dich verlieren..

Ging ich im Felde hier und dort  
Gewohnheit- nach Spazieren,  
Vermied ich sorglich einen Ort,  
Als sollt' ich dich verlieren.

Den Kirchhof mied ich, denkend nie  
An andern Tod, als ihren,  
Mir war's als Rose mügte sie  
Einst jenen Hag mir zieren.

Was half es, daß ich selber mied,  
Dahin mich zu verlieren,  
Wenn diesen Ort ihr Gott beschied  
Vor anderen Revieren?

Ich konnte wohl, den Ort zu siehn,  
Den eignen Schritt regieren;  
Ich mußte doch hin lassen ziehn  
Die Ros', um ihn zu zieren.

Und seit man meine Rose dort  
Gepflanzt, den Hag zu zieren,  
Vermeid' ich nicht mehr scheu den Ort  
Wie vormals beim Spazieren.

Ja mir geworden ist er traut  
Vor anderen Revieren,  
Seit ich die Ros' ihm anvertraut,  
Um nie sie zu verlieren.

87.

Euch preis' ich bei jedem rauhen Wind,  
Dass er euch nicht berühret,  
Und flag' euch bei jedem Lüftchen lind,  
Dass ihrs im Grab nicht spüret.

Euch preis' ich bei jedem Schmerz in der Brust,  
Dass ihr ihm seid entrücket,  
Und flag' euch bei jeder Frühlingslust,  
Dass euch kein Kranz mehr schmücket.

Und rechn' ich Leid und Freude voll  
Zusammen in diesen Tagen,  
So weiß ich nicht, ob ich euch soll  
Glückpreisen oder beklagen.

88.

Oft ist mir, es müß' ein Wunder geschehn,  
Es müsse das Grab sich theilen,  
Hervor meine beiden Engel gehn  
Und in die Arme mir eilen.

Geduld! es wird kein Wunder geschehn,  
Doch wird der Himmel sich theilen,  
Und deine Engel wirst du sehn  
Von dort dir entgegen eilen.

89.

Engel umschweben uns,  
Wo wir auch gehn,  
Engel umgeben uns,  
Wie wir uns drehn.

Doch wir erkennen sie  
Nicht in dem Licht,  
Und zu benennen sie  
Wissen wir nicht.

Selber zu blenden uns  
Scheinet der Glanz,  
Wir von ihm wenden uns  
Halb oder ganz.

Aber nun haben wir  
Engel ein Paar,  
Denen ja gaben wir  
Namen fürwahr.

Und nicht vergessen wir:  
Wirklich einmal  
Selber besaßen wir  
Leiblich den Strahl.

Sollten wir wenden uns  
Ab von dem Glanz?  
Sollten verblassen uns  
Halb oder ganz?

Nein! wir erkennen euch  
Freudig im Licht,  
Und zu benennen euch  
Zweifeln wir nicht.

Lächelnd ihr gebet uns,  
Wohl zu verstehn,  
Dass ihr umschwebet uns  
Wo wir auch gehn.

90.

Bon des Lebens Plage  
Hast du nichts geschmeidt  
Als die vierzehn Tage,  
Die dich hingestreckt;  
Sie sind überstanden,  
Geh nun hin und sei  
Bon des Lebens Banden  
Und des Todes frei!

Heiher Tagesmühe  
Bist du schön entrückt,  
Wie in goldner Frühe  
Blum' im Thau gepflückt.  
Unbefangen hüpftest  
Du fünf Jahre lang;  
Länger, so entschlüpftest  
Du hier nicht dem Zwang.

In die dumpfe Schule  
Müßtest du hinein.  
Dort auf goldnem Stuhle  
Mit dem Schwesterlein  
Horchst du einem Engel,  
Lerneft froh gerührt,  
Der den Lilienstengel  
Statt des Bakels führt.

91.

Ich weiß nicht, ob es mich heute  
Betrübte mehr oder freute,  
Als ich ging durch die Kammer;  
(Es war eine Freud' im Jammer)  
Wo noch stehn aufgeschlagen  
Die Bettchen, in welchen lagen  
Die Beiden, die nun liegen  
In übergrünten Wiegen.  
Ohne dahin zu sehn,  
Wollt ich vorübergehen.  
Da traf mein Ohr ein Girren,  
Ein sanftes Rauschen und Schwirren,  
Und hin mußt ich mich wenden.  
Da sah ich an den Enden  
Der Bettlein (soll ich's glauben  
Den Augen?) ein Paar Tauben,  
Die sich in Eintracht wiegen,  
Sich an einander schmiegen,  
Und die Köpflein mit Schweigen  
Gegen einander neigen,  
Ganz wie einst jene thaten,  
Die ich schwer muß entrathen.  
Bild der Geschwisterliebe,  
Bist du ein Schein, zerstiebe!  
Doch lebet ihr und leibet,  
So saget mir, und bleibt,

Wo seid ihr her gekommen?  
Doch ich hab' es vernommen:  
Für die Kühe gekauft,  
Seid ihr nur ungerauscht  
Darum bisher geblieben,  
Weil ihr Spiel mit euch trieben,  
Und dieses Rest euch gaben  
Die unbefangnen Knaben,  
Und hier euch reichten Futter,  
Mit halbem Willen der Mutter,  
Hinschiebend von Tag zu Tage  
Euere Niederlage.  
Nun aber, dem Ort zu Ehren,  
Will ich euch ganz abwehren  
Das Messer von der Kehle  
Mit Hausvaterbefehle.  
Der heiligen Freistatt wegen  
Sollen die Brüder euch pflegen  
Stets mit dem reifsten Korne,  
Und dem frischesten Börne,  
Daß ihr tunket und picket,  
Schlucket und euch erquicket,  
Und danket mit Gesichter  
Wie ihre rechten Geschwister.  
Sie sollen auch vor der Türe  
Der taubenmordenden Raße  
Fein euere Schwelle hüten,  
Bis ihr groß seid zum Brüten,

Dann brütet hier, wenn ihr wollet;  
Doch wenn ihr's wo anders sollet,  
Und mögt nicht bei uns bleiben,  
Dort durch die gebrochnen Scheiben  
Entfliegt zum Himmelsbogen,  
Wie jene uns einst entflohen.

92.

Wenn der Tag sich neiget,  
Das Getöse schweiget,  
Das er mitgebracht;  
Wie der Mond dann steiget  
Lieblich aus der Nacht;  
  
So in lauten Stunden  
Wenn dem Geist entchwunden  
Seiner Sehnsucht Bild;  
Hat sich's eingefunden,  
Traum in Träumen mild.

Aber wie entfalten  
Wechselnde Gestalten  
Muß das nächt'ge Licht;  
Gleichen Schimmer halten  
Kann dein Bild auch nicht.

Wie der Vollmond schwundet  
Mehr und mehr erblindet  
Also mir dein Glanz;  
Bald, und wieder findet  
Er sich voll und ganz.

93.

Mir im Herzen ist es wehe,  
Wo dein Bild ich sehe;  
Und wo ich dein Bild nicht sehe,  
Da ist auch mir wehe.

Daß ich wirklich dich besessen,  
Daß du mein geheißen,  
Könnt' ich hoffen zu vergessen,  
Aber es besießen  
Sich die lichten Farben dessen,  
Daß es nie geschehe,  
Die stets auf die Wunde reißen,  
Daß sie zu nie gehe:  
Mir im Herzen ist es wehe,  
Wo dein Bild ich sehe.

Doch du sollst mein ewig heißen,  
Wie du's warst vordeissen;  
Selbst würd' ich dich mir entreißen,  
Wollt' ich dich vergessen;  
Und dies Bild will sich besießen,  
Daß es nie geschehe,  
Daß mir, was ich einst besessen,  
Licht im Herzen stehe;  
Und wo ich dein Bild nicht sehe,  
Da ist auch mir wehe.

94.

Wenn ich euch so klein und niedlich  
Vor mir spielen sah so friedlich,  
Und ihr selber mir ein Spiel  
Waret ohne Maß und Ziel;  
Konnt' ich ordentlich mich grämen,  
Daz ein End' es sollte nehmen,  
Wenn mein Bübchen engelhaft,  
Größer würd' und bengelhaft  
Und mein Mädchen jüngserlicher,  
Zieriger und zimpserlicher.  
Thöricht wünschen konnt' ich dann,  
Daz es doch gäb' einen Bann,  
Ohn' Erwachsen und Eralten  
Immer so euch zu erhalten,  
Wie ihr waret, klein und lieb.  
Und ein Geist, der lauschte, schrieb  
Meinen Wunsch mit eil'ger Feder.  
Wird doch sonst erhört nicht jeder  
Halbe Wunsch der Menschenbrust!  
Aber dieser ward es just.  
Wie, vom Tode nun gebannet,  
Dem Eralten ihr entrannet;  
Nun erwächst allein mein Leid,  
Daz ihr nicht erwachsen seid.  
Wie ich euch so klein und niedlich  
Um mich spielen sehe friedlich,  
Werdet ihr mein Schmerzensspiel  
Bleiben ohne Maß und Ziel.

95.

Du bist die erste Rose,  
Die mir der Frühling bringt,  
Die letzte aus dem Moos  
Die noch im Herbst dringt;  
Du blühest vom Getoß  
Des Wintersturms umringt,  
Von keiner Zeit bedingt,  
Blühst du mir als Zeitlose;  
O schöne Hochzeitlose  
Braut, die der Tod umschlingt,  
O duft'ge Hochzeitsrose,  
Die aus dem Grab entspringt!

96.

Du wandelst über der Sonne,  
In einem anderen Licht;  
Für deine höhere Wonne  
Hab' ich die Sinne nicht.

Mich freut es hier vom frühen  
Lichtblide der Sonne mild  
Mit Lächeln übersprühen  
Zu sehn an der Wand dein Bild;

Und mehr noch, dich im Herzen  
Zu tragen am Sonnenstrahl  
Unter der Lüste Scherzen  
Durchs blühende Frühlingsthäl.

97.

Wie ich den Brief gesiegelt,  
Und nun ausblaße das Licht,  
Und es lichtt ohne Rauch,  
Seh' ich dich wieder gespiegelt  
Vor meinem Angesicht,  
O die ich vergesse nicht!  
So hat ein höherer Hauch,  
Der in dir sich verkündet,  
Dich ausgelöscht nun auch,  
O meiner Freuden Licht,  
Und mir ist's unergründet,  
Wo zu neuem Gebrauch  
Er wieder dich anzündet.

t

98.

So bringt ihr mir noch immer eure Rosen,  
Ihr bringt mir, meine Theuren, theure Rosen.  
Wie einst im Lächeln eurer Wangengrübchen,  
Bringt ihr nun aus der Gruft mir eure Rosen.  
Nur dazu ist der Frühling mir gekommen,  
Daz er auf eurem Grab erneure Rosen.  
Und dazu Früh- und Abendroth entglommen,  
Daz es auf eurem Grab besfeure Rosen.  
Und nach dem kurzen Rosenfest des Lebens  
Kommt nun der Tod, daz er nachsteure Rosen.

99.

Du kennest selbst die Sage  
Vom vielbeweinten Kind,  
Von der an diesem Tage  
Wir auch gemeinet sind.

Ums Kind die Mutter weinet  
So sehr ohn' Unterlaß,  
Bis ihr das Kind erscheinet  
Im Todtenhemdlein naß.

Läßt deine Thränen stocken,  
O Mutter, wisch' sie ab!  
Sonst wird das Hemd nie trocken  
Deinem Käcklein im Grab.

100.

Wie ich reißlich  
Wog mein Leid,  
Es ist doch mir unbegreiflich,  
Dß ihr mir verloren seid.

Sah ich nicht die Todtenbahre,  
Und den dunkeln Kranz im Haare  
Meinem schönen Kinderpaar?  
Doch bezweifl' ich  
Noch mein Leid,  
Es ist doch mir unbegreiflich,  
Dß ihr mir verloren seid.

Leugn' ich ab das Offenbare,  
Und es sei nicht wahr das Wahre?  
Doch an meinem Hals das klare  
Fehlt handgreiflich,  
Das Geschmeid;  
Und das Weh ist unabstreitlich,  
Dass ihr mir verloren seid.

Kommen nun und gehen Jahre,  
Und Natur am Brautaltare.  
Bald und bald auch an der Bahre  
Wechs'l' umschweiflich  
Kleid um Kleid!  
Diese Schart' ist unauschleiflich,  
Dass ihr mir verloren seid.

101.

Euer Locken  
Lockt mich nicht,  
Morgenglocken,  
Morgenlicht!

Daß nur ließen  
Euer Chor  
Sich verschließen  
Aug' und Ohr!  
Daß mich nimmer  
Weckte bang  
Euer Schimmer,  
Euer Klang!  
Euer Locken  
Lockt mich nicht,  
Morgenglocken,  
Morgenlicht!

Freude tagen  
Mag der Flur;  
Meine Klagen  
Weckt ihr nur.  
Träum' umwoben  
Wonnereich  
Mich von oben,  
Und vor euch  
Floh erschrocken  
Das Gesicht,  
Morgenglocken,  
Morgenlicht!

Schönre Fluren  
Sah ich, ach;  
Lieben Spuren  
Ging ich nach.  
Wo ich diese  
Spuren sah,  
Trug die Wiese  
Fern und nah  
Blüthenflocken  
Voll und dicht,  
Morgenglocken,  
Morgenlicht!

Lilienstengel  
In der Hand,  
Kamen Engel,  
Mir bekannt.  
Mein bekanntes  
Engelpaar,  
Ihr verbannt es,  
Eh es gar,  
Meinen Locken  
Kränze sticht,  
Morgenglocken,  
Morgenlicht!

Goldner Mährchen  
Wunderhort  
Bringt mein Värchen  
Mir von dort.  
Ist der Faden,  
Raum geknüpft,  
Ohne Gnaden  
Schon entschlüpft?  
Ihr macht stocken  
Das Gedicht,  
Morgenglocken,  
Morgenlicht!

Dort entschwebet  
Es der Thür;  
Was denn gebet  
Ihr dafür?  
Die ich wiegen  
Sah im Duft;  
Dass sie liegen  
In der Gruft,  
Gebt ihr trocken  
Mir Bericht,  
Morgenglocken,  
Morgenlicht!

102.

Mir ist ein Licht erschienen  
In dunkler Nacht;  
Es haben helle Mien'en  
Mich angelacht.

Es haben helle Mien'en  
Mich angestrahlt;  
Vom Himmel war in ihnen  
Ein Bild gemalt.

Vom Himmel war in ihnen  
Ein Glanz erklärt,  
Mein Auge war wie Bienen  
Mit Duft genährt.

Mein Auge war wie Bienen  
In Lust versenkt,  
Vom Himmel war in ihnen  
Ein Thau geschenkt.

Vom Himmel war in ihnen  
Ein Quell von Trost,  
Es haben helle Mien'en  
Mich sanft liebkost.

Es haben helle Mien'en  
Mich hold erfrischt;  
Mir ist ein Licht erschienen,  
Das nie erlischt.

103.

Du warest mein Guest in der guten Zeit,  
Und in der bösen flogst du weit;  
Nun hör' ich dein Gefieder,  
Kommt etwa die gute wieder?

Du sangest mich an den Sommer lang,  
Wo war im Winter dein Gesang?  
Schon hör' ich neue Lieder,  
So kommt der Sommer wieder.

Willkommen heiß' ich den Boten schon,  
Was geb' ich dir aber zum Botenlohn?  
Den Abschied will ich dir geben,  
Schweb hin wo du hin willst schweben!

Der sich, wo man ihn brauchte, nicht fand,  
Wo man dich nicht brauchte, bist du zur Hand;  
Die gute Zeit uns bleibe,  
Du aber bleib uns vom Leibe!

Doch nein, sie kommt in deinem Geleit,  
Du kommst im Geleite der guten Zeit;  
Wie sollte sie bei uns bleiben,  
Wenn wir dich wollten vertreiben?

Und immer sei es mit Dank gesagt,  
So oft es nachtet, so oft es tagt:  
Der Guest ist bei uns zum Schmause,  
Das Glück ist in unserm Hause.

104.

Hätt' ich um Gold und Edelstein  
Euch hingegaben? wahrlich nein!  
Und nun statt Gold und Schatzgewichts  
Muß ich euch geben hin um Nichts?  
Ich geb' euch ja um Nichts nicht hin,  
Um einen reichlichen Gewinn,  
Um Thränen und um Herzleid,  
Um ein so schweres Glanzgeschleid,  
Womit ihr aufgewogen seid,  
Das hat mir zugewogen  
Die Wag' am Himmelsbogen.

105.

Das Mutterherz zu trösten  
Um den Verlust der Kinder,  
Sprach ich zur Mutter so:

Wir müssen uns ergeben.  
Im Leben waren sie  
Ein Stück von unserm Leben,  
Das uns zur Lust gedieh.  
Nun ist der Schmerz um sie,  
Es ist ihr Tod nun eben  
In unserm Leben hie  
Ein Stück vom andern Leben,  
Das müssen wir verweben  
Darein zur Harmonie.

Da gab sie mir verändert  
Die Worte meines Trostes  
Verschönert so zurück:

Ich habe mich ergeben.  
Im Leben waren sie  
Das Stück von meinem Leben,  
Das Glanz dem Ganzen lieh.  
Nun ist ein Blick auf sie,  
Nun ist ihr Außwärtschwelen,  
In diesem Leben wie  
Ein Stück vom andern Leben,  
Um dieses zu durchweben  
Mit höherer Harmonie.

106.

Wie Jacob, da man Josephs Kleid  
Ihm brachte;  
Und sein begrabnes Herzleid  
Erwachte;

Der Vater roch des Kleides Duft,  
Da schwelte  
Der Sohn im Duft aus seiner Gruft,  
Und lebte.

Er lebte wirklich, den er todt  
Geglaubet,  
O sei der Trost nicht meiner Noth  
Geraubet!

Nie soll der Duft, es lebt mein Sohn,  
Mir schwinden,  
Ich werd' an eines Königs Thron  
Ihn finden.

107.

Ach nur eines möcht' ich wissen,  
Ob sie dort von uns noch wissen,  
Oder davon Kunde müssen,  
Wie wir schmerzlich sie vermissen,  
Wie die Herzen sind zerrissen,  
Denen sie nun sind entrissen.

Nein, es soll sie dort nicht schmerzen,  
Nachzufühlen unsre Schmerzen;  
Doch daß sie an unsren Herzen  
Lagen, und sich ließen herzen  
Unter Vater-, Mutter-, Scherzen,  
Das soll sie im Traum umscherzen.

108.

Alles Irdische muß haben  
Einen Himmelswiderschein.  
Wenn nun spielen unsre Knaben,  
Läghst dort ihr Schwesterlein.

109.

Zu verschwinden, zu verschweben  
Ins glanzvolle Leere;  
Ohne vor dem Tod zu beben,  
Könnt ich mich darein ergeben,  
Tropfen gleich im Meere.

Aber seh' ich die erblassen,  
Die mir theuer waren,  
Die will ich nicht schwinden lassen,  
Sondern halten fest und fassen,  
Und nicht lassen fahren.

Eigene Persönlichkeit  
Ließ ich ehr mir rauben,  
Als, da ihr gestorben seid,  
Nicht an die Unsterblichkeit  
Meiner Todten glauben.

110.

Du glaubtest längst dich vorbereitet  
Mit willigem Entzagen;  
Und nun das Schicksal dich bestreitet,  
So mußt du dennoch klagen.  
Der Kämpfer war mit Muth gebrüstet,  
Und glaubte sich, wie gut! gerüstet;  
Doch wenn hervor der Schrecken schreitet  
Des Kampfes, wird er zagen,  
Was hilft's auch, die Gedanken lenken  
Auf das im voraus, und sie senken  
In das, was gar sich nicht läßt denken,  
Eh' man es muß ertragen.

111.

Hat's doch schwer genug zu tragen,  
Um Verluste schwer genug;  
Soll das Herz dazu sich sagen,  
Dß es ihn als Strafe trug?

Nagte, meine Schuld zu strafen,  
Unschuldsknospe, dich der Wurm?  
Oder daß du ruhst im Hafen,  
Soll mich werfen in den Sturm?

Nein, die Rose, die erschienen  
 War an meinem Lebensstrauch,  
 Hab' ich ohne mein Verdienen,  
 Wie gehabt, verloren auch.

Aber Dank dem Frühlingshauche,  
 Der mir ließ die Rose blühn,  
 Bleib dafür auch nun am Strauche  
 Nur der Dorn des Schmerzes grün.

## 112.

„Nur ein wenig hätt' ich gern  
 Licht in diesen Finsternissen;  
 Wenn du's weißt, o laß mich's wissen,  
 Wo nun unsre Lieben sind.

„Ob vielleicht von Stern zu Stern  
 Sie durchs Unermessne wandern,  
 Immer uns voraus am andern  
 Ort, als wo man sucht sein Kind?

„Lehre dies mich, daß ich's lern',  
 Ob uns nicht die Räume trennen?  
 Ohne dort uns zu erkennen,  
 Wären wir im Lichte blind.“

Preis im ew'gen Licht dem Herrn!  
Aber uns im Staub laß glauben,  
Dass nicht Zeit noch Weltraum rauben  
Einer Mutter kann ihr Kind.

Nichts ist nah und nichts ist fern,  
Wo gefallen sind die Schranken,  
Wie schon hier uns im Gedanken,  
Die wir lieben, nahe sind.

113.

Der mütterlichen Großmutter.

Ob nicht etwa die Großmutter  
Fühlt zwiefältig ihr Herz brechen,  
Fühlt zwiespältig den Schmerz stechen?  
Die zum Enkel, dem Großkinde,  
Gleich natürlichen Trieb hatte,  
Gleich der Mutter ihn lieb hatte,  
Und dazu noch ihr Kind liebet,  
Und nun siehet ihr Kind leiden,  
Und den Enkel dahinscheiden!  
Soll noch größer der Großmutter  
Als der Mutter Verlust heißen?  
Wer kann ihn aus der Brust reißen?  
Der die Mutter für's Kind tröstet,  
Tröste dich für das Großkindchen,  
Deinen Liebling, das Schätzchen.

114.

Wenn du stets beim Blühenden  
Denkest ans Verblühte,  
Wird nie frei vom mühenden  
Kummer dein Gemüthe.

Oder wenn es dein Gemüth  
Nimmer kann vergessen,  
Denke doch: es hat geblüht,  
Und ich hab's besießen.

115.

Nun will die Sonne so hell aufgehn,  
Als sei kein Unglück die Nacht geschehn.

Das Unglück geschah auch mir allein,  
Die Sonne, sie scheinet allgemein.

Du mußt die Nacht nicht in dir verschrenken,  
Mußt sie ins ewige Licht versenken.

Ein Lämpchen verloßt in meinem Zelt,  
Heil sei dem Freudenlichte der Welt!

116.

Wo sind Schranken  
Zwischen Leben und Tod,  
Für die Kranken  
Zwischen Leben und Tod?

Schranken zwischen  
Tod und Leben, die ich  
Baute, sanken  
Zwischen Leben und Tod.

Wind des Himmels  
Wiegt am Baum der Natur  
Alle Ranken  
Zwischen Leben und Tod;

Sprühst auf welche  
Blüthen flüchtigen Thau,  
Den sie tranken  
Zwischen Leben und Tod.

Licht durch Schatten  
Spielt, und Schatten im Licht;  
Beide wanken  
Zwischen Leben und Tod.

Hoffnungssichter,  
Und Erinnerungen, gleich  
Schatten, schwanken  
Zwischen Leben und Tod.

Schwanken seh' ich  
Euch, Lichtschatten des Traums,  
Meine schlanken,  
Zwischen Leben und Tod.

Lebend sterbt ihr,  
Lebt gestorben, wie ich  
Im Gedanken  
Zwischen Leben und Tod.

Dass ihr lebtet,  
Dass ihr starbet und lebt,  
Lasset mich danken  
Zwischen Leben und Tod.

117.

Sei nur ohne Sorgen,  
Wie sich das ertrage!  
Schläfst du lang am Morgen,  
Sind dir kurz die Tage.  
In der Nacht verborgen  
Ruhet wohl die Plage,  
Und von heut zu morgen  
Spinnt sich hin die Klage.

118.

Machest nur das Herz dir schwer,  
Wenn du finnest hin und her,  
Was wir hätten mögen thun  
Andrés, um am Leben nun  
Unser Leben noch zu haben,  
Das wir müssen jetzt begraben.  
Laß es ruhn, o laß das ruhn!  
Nicht auf solchen Kleinigkeiten  
Sicht des Lebens hohes Spiel;  
Durch den Zufall selber schreiten  
Wir an ein gestecktes Ziel;  
Und was nicht zum Besten scheint,  
Ist zum Besten doch gemeint.  
Hätte sie ein Friedensengel,  
Mit dem Lebenshauch  
Ueber uns im Land der Mängel  
Walten können auch;  
Doch für uns und unsre Mängel  
War es gut und Noth,  
Daß sie würde ganz ein Engel,  
Schreitend durch den Tod.

119.

Der Speer, der meine Wunde schlug,  
Wird heilen meine Wunde,  
Wohin der Tod mein Leben trug,  
O tragt ohn' Aufschub und Verzug,  
O tragt in dieser Stunde  
Mich auch dahin im Trauerzug,  
Und legt mich hin im Grunde!  
Der Speer, der meine Wunde schlug,  
Wird heilen meine Wunde.

Der deine Wunde schlug, der Speer  
Wird deine Wunde heilen.  
Er, dessen Hand auf dir ist schwer,  
Wer kann sie machen leicht, als er?  
Wer kann dir Trost ertheilen?  
Sanft lasse Gott von oben her  
Ergebung bei dir weilen!  
Der deine Wunde schlug, der Speer  
Wird deine Wunde heilen.

120.

Sonst vom Sterben konnt ich plaudern,  
Ohn' Entfärben oder Schaudern,  
Und der Mund wohl lachte,  
Der dabei nichts dachte.

Etwas hab' ich jetzt zu denken,  
Da ins Grab ich sah dich senken,  
Kann doch ohne Schaudern  
Noch vom Sterben plaudern.

Darum sterben hast du müssen,  
Mir den herben Trank zu süßen;  
Was du mußtest nippen,  
Scheun nicht meine Lippen.

Mag ich nah den Tod mir sehen,  
Seit ich sah bei dir ihn stehen,  
Kann ich ohne Grauen,  
Ihm ins Auge schauen.

Nicht heran werd' ich ihn siehen,  
Aber nahm ihn ruhig sehen,  
Wann er will erscheinen,  
Dir mich zu vereinen.

121.

Wenn erst das Todte ist unter der Erde,  
Hat das Lebende halbe Beschwerde.

Laß es ruhn, es ist gut bedeckt,  
Und glaube, daß es wird aufgeweckt.

Es ist kein Schatten mehr im Raume,  
Es ist ein Licht in deinem Traume.

Und bist du ein Dichter, so kannst du's sehn  
Jeden Frühling in Blumen stehn.

122.

Wer möchte gegen fremde Lust  
Vertauschen eigne Leiden?  
Drück eine Tochter an die Brust  
Wer will, ich will's nicht neiden.  
Ich will am Schmerz und am Verlust  
Wie am Besitz mich weiden;  
Ich habe doch, mir ist's bewußt,  
Das schönste Kind von beiden:  
Nicht möcht' ich gegen fremde Lust  
Vertauschen meine Leiden

123.

Das Glück gibt um zu nehmen;  
Und wolltest du dich grämen,  
Wenn es Gegebnes nimmt,  
Wie es war vorbestimmt?

Mußt dich entweder schämen  
Unsichres anzunehmen,  
Oder nicht sein ergrimmt,  
Wenn, was zuschwamm, entschwimmt.

124.

Wenn der Gärtner Blumen hegt,  
Sie mit treuem Fleiße pflegt,  
Darf er des Sturms nicht denken,  
Der sie zu Boden legt.

Wenn die Mutter liebeslind  
Hegt und pflegt und zieht ihr Kind,  
Vergiß sie, wie vergänglich  
Die Liebesblüthen sind.

Wenn des Gärtners fleiß'ge Hand  
Nicht schon Lohn im Fleiße fand,  
Wird sie ihn nimmer finden  
Von Frost und Sommerbrand.

Und wenn treue Mutterbrust  
Nicht in sich hätt' ihre Lust,  
Wie könnte sie sich trösten  
Um ihres Kind's Verlust!

Liebe lohnt sich selber schon,  
Liebesmüh ist Liebeslohn;  
Die Liebe trägt vom Grabe  
Der Liebe sich davon.

125.

Feige sind die Unglücksfälle,  
Denn sie kommen stets in Scharen.  
Calderon.

Einen einzlen Mann, der wehrlos  
Steht und friedlich angelhan,  
Anzugreifen, gilt für ehrlos,  
Doch so greift das Unglück an.  
Von Unfällen überfallen,  
Kann ich mich vor keinem wahren,  
Und soll wahren mich vor allen,  
Denn sie kommen stets in Scharen.

Doch nur Mut'! Denn sie sind feige,  
Viele Memmen sind kein Mann;  
Warst du einer je, so zeige,  
Deine Mannheit zeige dann!  
Auf! ob Streich um Streich dich fälle,  
Raffe dich empor! und wenn  
Sie dich stehn sehn, fliehn sie, denn  
Feige sind die Unglücksfälle.

126.

Lust aus Leid,  
Leid aus Lust,  
Mach' ich mir zum Brustgeschmeid  
Zum Geschmeide meiner Brust.

Härter trifft des Unglücks Schlag,  
Wenn das Glück dir hold gelacht,  
Wie auf einen hellen Tag  
Folget eine dunkle Nacht;  
Also hat des Schicksals Reit  
Mir gemacht  
Lust zu Leid,  
Mir gebracht  
Leid aus Lust,  
Zum Geschmeide meiner Brust.

Aber wenn den Sonnenglanz  
Man zurückdenkt in der Nacht,  
Ist verschönt im Sternenfranz  
Das verlorne Licht erwacht;  
Den Gewinn hat der Verlust  
Mir gebracht,  
Leid zu Lust  
Mir gemacht.  
Lust aus Leid  
Nächst ich mir zum Brustgeschnied.

127.

Wenn ihr suchtet die beglückte  
Mutter, o nicht suchtet mich!  
Die der Schmerz zu Boden drückte,  
Als mein schönstes Glück entwich.

Wenn ihr suchtet die gebüdte  
Mutter, o nicht suchtet mich,  
Die vom Schmerze jetzt entzückte,  
Seit die Freude mir erblich.

Die entzückte, die zerstückte,  
Wenn ihr suchtet, suchtet mich!  
Denn mit dem, was mich einst schmückte,  
Schmücken nun die Himmel sich.

128.

Die Blumen, die erfrieren,  
Erneuern schöner sich.  
So mußt' ich dich verlieren,  
Um zu gewinnen dich.

Die du, wie schön du warest,  
Nun erst mir offenbarest,  
Herlächelnd über mich  
Aus schöneren Revieren!  
So mußt' ich dich verlieren,  
Um zu gewinnen dich.

Nie sahen so im Wachen  
Die Augen dich, die schwachen,  
Wie du nun minniglich  
Kommst meinen Traum zu zieren.  
So mußt' ich dich verlieren,  
Um zu gewinnen dich.

Oft hat von mir hienieden  
Dich eine Wand geschieden;  
Nun scheiden dich und mich  
Durchsichtige Saphiren;  
So mußt' ich dich verlieren,  
Um zu gewinnen dich.

Ich hör' in einer Stunde  
Aus deinem süßen Munde  
Mehr Worte nun, als ich  
In Jahren hört', in vieren.  
So mußt' ich dich verlieren,  
Um zu gewinnen dich.

Ersornte Blum' im Garten,  
Läß dich im Herzen warten,  
Und blüh' hier ewiglich,  
Um nie mehr zu erfrieren!  
So mußt' ich dich verlieren,  
Um zu gewinnen dich.

129.

Leyt.

„Mit den Augen meines Geistes  
Schau ich hell euch wie zuvor;  
Doch mit diesen, die euch schauten,  
Wein' ich, daß ich euch verlor.“

Spanische Romanze.

Ach, dies leiblich schwache Auge,  
Durch des Todes düstern Flor  
Dringt es nicht, es dringt ins heitere  
Licht des Himmels nicht empor.  
Da ihr doch, solang ihr lebtet,  
Ihm so glänzend schwebtet vor,  
Kann es nur, da ihr entschwebtet,  
Weinen, daß es euch verlor!

Doch das Auge meines Geistes  
Wie durchs enge dunkle Rohr  
Sieht ein Astronom die Sonne,  
So durchs enge dunkle Thor  
Eurer Gräber sieht es schweben  
Droben euch im Engelchor,  
Hell nicht, wie zuvor im Leben,  
Sondern heller wie zuvor.

130.

Ist es doch, als ob ich eben,  
Hier müßt' ewig leben!  
So zu Boden zieht mein Herz  
Dieser Erdenschmerz.

Gleich als ob ihr mir entrissen  
Wäret und zu missen,  
Nicht für eine Spanne Zeit,  
Für die Ewigkeit!

Als ob nicht der Tod auch bringen  
Würde mir die Schwingen,  
Aufzusliegen himmelwärts  
An der Lieben Herz!

131.

Du kannst mich auch nicht trösten,  
Natur, wie ich geglaubt;  
Dir ist von Gluth und Frösten  
Selbst aller Trost geraubt.

Ich muß an andrer Quelle  
Erst schöpfen andres Heil,  
Eh mir in deiner Zelle  
Wird wieder Ruh zu Theil.

Ich selber muß verkünden  
Dir deiner Räthsel Wort,  
Darob in dunkeln Gründen  
Du finnest fort und fort.

Dann jubeln wir und klagen  
Um unjer gleich Geschick,  
Und können still es tragen,  
Verklärt von Gottes Blick.

132.

Schlafet bei der Blumen  
Stillem Herzenschein  
In den Heilighumien  
Meiner Schmerzen ein!  
Keine Klag' erschreck' euch,  
Und kein Seufzer weck' euch,  
Gottes Friede deck' euch,  
Meine Herzelein!

Nicht vom Thränenstrom  
Sei verwischt die Schrift,  
Die am Sternendome  
Schreibt ein goldner Stift:  
Werde Staub, was Staub ist,  
Doch die Lieb' ein Laub ist,  
Deren Wurzel Glaub' ist,  
Todes Gegengift.

133.

Es ist mir unbegreiflich,  
Wenn ich's erwäge reiflich,  
Dich einst gehabt zu haben,  
Schönste der Himmelsgaben.

Schönste der Himmelsgaben,  
Verloren dich zu haben,  
Wenn ich's erwäge reiflich,  
Es ist mir unbegreiflich.

Es ist mir unbegreiflich,  
Wenn ich's erwäge reiflich,  
Noch immer dich zu haben,  
Schönste der Himmelsgaben.

134.

Dem Auge schweben Farben vor,  
Doch sind es keine schöne,  
Und Töne klingen mir im Ohr,  
Doch keine hellen Töne.

Gott hebe mir den franken Flor  
Von Ohren und von Augen,  
Und laß die Welt mich wie zuvor  
In klare Sinne saugen!

Wo Bild und Schall aus Aug' und Ohr  
Will selbstgeboren steigen,  
Das ist kein heitner Farbenchor,  
Das ist kein Freudenreigen.

135.

Du brauchst nicht deinen Schmerz zu nähren,  
Er wird von selbst im Herzen währen.  
Du brauchst ihn auch nicht zu bekämpfen,  
Du wirst ihn doch nicht niederdämpfen.  
Was sollst du thun? laß dir's erklären:  
Den Schmerz in dir zur Lust verklären.

136.

Glücklich, wer zur Ruh sich legt,  
Eh sein Herz ein Wunsch bewegt.  
Denn die Welt befriediget  
Nie den Wunsch, den sie erregt.  
Glücklich, wer in seiner Brust  
Diesen Baum der Lust nicht hegt,  
Der mit jedem Augenblick  
Schmerzenswurzeln tiefer schlägt,  
Und nie Früchte tragen kann,  
Weil er immer Blüthen trägt;  
Dessen einz'ge Frucht zulebt  
Bleibt die Mühe, die ihn pflegt.

137.

Geh nur immer grade  
Fort auf deinem Pfade!

Nur nicht so mit schwerem  
Bündel dich belade!  
Ob dich Sonne senge,  
Oder Thau dich bade;  
Geh nur immer grade  
Fort auf deinem Pfade!

Frage nicht, wie bald man  
Dich zur Eintehr lade,  
Nicht, wie weit der Strom noch  
Hat zum Meergestade!  
Geh nur immer grade  
Fort auf deinem Pfade!

Wenn es länger währet,  
Ist es eine Gnade;  
Wenn es schneller endet,  
Ist es auch kein Schade:  
Geh nur immer grade  
Fort auf deinem Pfade!

138.

Viel hab' ich, was gelernt, vergessen,  
Und viel verloren, was besessen,  
Doch alles ist im Grunde  
Geblieden mein zur Stunde.

Als wie die Schöpfung nichts verlieret,  
Was sie aus ihrem Schoß gebieret;  
Es sinkt in sie nur nieder,  
Und kommt als Neues wieder.

Und was auf Geist- und Herzgesilde  
Nicht kommt hervor als Neugebilde,  
Das dient, auch nicht vergebens,  
Zum dunkeln Grund des Lebens.

139.

Soll' ich wohl mich gränen,  
Wenn die Boten kämen,  
Mich aus öffnen Thüren  
Aus der Haft zu führen ?

Da sie nun gekommen,  
Dich von hier genommen,  
Mich zurück gelassen;  
Soll' ich nicht mich fassen ?

Sollt' es mich verdrießen,  
Da das Bild sie ließen  
Eures Aufwärtschwabens  
Mir zum Trost des Lebens?

Harr'! aus den Getösen  
Wird man dich auch lösen,  
Einzugehn zum Frieden,  
Wo sie hin geschieden.

140.

Weil ich mich nirgends fürchte zu verlieren,  
Wohin mich, Herr, dein Machtgebot  
Versehn mag in deines Reichs Revieren,  
Das deine Geister unter dir regieren;  
So fürcht' ich nicht den Tod, der droht.

Und sollt' ich etwa meiner Lieben ihren  
Mehr fürchten als den eignen Tod!  
Weil ich sie aus den Augen muß verlieren,  
Wenn sie, um einen andern Platz zu zieren,  
Von hier entrücket dein Gebot?

141.

Auf dem Kirchhof.

Eure Geister sind nicht hier zugegen,  
Wo die Todten ihre Todten legen.  
Doch die Gegenwart auch eurer Leiber  
Fühl' ich nicht in diesen Grabgehegen.  
Dass ihr läget unter diesen Hügeln,  
Das zu glauben kann mich nichts bewegen.  
Wäret ihr mir leiblich nah, es mügte  
Mir im Herzen ein Gefühl sich regen.  
Doch ich fühl's, mit Leib zugleich und Geiste  
Seid ihr aufgeschwobt dem Licht entgegen.

142.

Frühlingsblumen müßten  
Welken eh' sie blühn,  
Dächten sie und wüßten,  
Was sie machen grün,  
Dass es stammt aus Grästen  
Und aus Morderduft,  
Was gefärt zu Düsten  
Würzt die Frühlingsslust.

Drum , wenn uns gemessen  
Längres Leben blieb ,  
Lasset uns vergessen ,  
Was wir hatten lieb !  
Laßt es uns begraben ,  
Und vergessen ? nein !  
Laß uns lieb es haben ,  
Doch nicht uns zur Pein .

Sondern wie die Blume  
Aus des Tods Gebiet  
Zu der Liebe Ruhme  
Heitere Farben zieht ,  
Also laß uns saugen  
Aus verweh'tem Hauß ,  
Aus erlösch'nen Augen ,  
Sanfte Wehmuth auch .

143.

Etwas brauchest du zu lieben ,  
Wär's auch nur ein einzig Haupt ,  
Und mehr Häupter sind geblieben ,  
Als der Tod dir hat geraubt .

Lege , welchen Theil vom Lieben  
Trug ein dir geraubtes Haupt ,  
Jedem zu , daß dir geblieben ,  
Und der Tod hat nichts geraubt .

144.

Der Baum ertrüge selbst nicht die Beschwerden,  
Wenn alle Blüthen sollten Früchte werden.  
Allein warum lässt Gott mehr Blüthen treiben,  
Als an den Zweigen sollen Früchte bleiben?

Um voller uns den Hoffnungskranz zu schmücken,  
Und daß die Lenzluft könne Blüthen pflücken,  
Ohn' irgend sich an einer zu vergreisen,  
Die uns, von Gott bestimmt, zur Frucht soll reisen.

145.

Wenn dir nicht deine Todten leben,  
Wie kannst du dich zu Frieden geben?  
Wenn dich in jedem Augenblicke  
Gespenster, Leichen dich umgeben?  
Erwehrst du dich im Wachen ihrer,  
Im Traume mußt du dich ergeben.  
Die größre Schaar ist der Gestorbnen,  
Die kleinre derer, die da leben.  
Du, zu der kleinern Schaar dich haltend,  
Kannst du der größern widerstreben?  
Wo täglich, ständig, Ueberläufer  
Verstärken noch die starke eben!  
Wie, bei den schwachen überbliebnen,  
Mußt du vorm Ueberfall nicht beb'en;

Willst du nicht lieber, dich zu sichern,  
Ein Bündniß mit den starken weben?  
Dann werden, die dir feindlich drohten,  
Als Geister freundlich dich umschweben.  
Dir werden leben von den Todten  
So viele will dein Herz beleben.  
Die Dichter, Weisen, aller Zeiten  
Erheben sich, dich zu erheben.  
Und alle, die du liebstest, lassen  
Nicht deine Lieb am Stauben kleben.  
So gehst du, wo du gehst auf Erden,  
Von himmlischem Geleit umgeben;  
Und die dir nächst im Leben standen,  
Die siehst du dich zunächst umschweben.

146.

Ob sei eigens mir verhänget,  
Was mich enget und bedränget,  
Weiß ich nicht; so weit sind meiner  
Einsicht Fäden nicht verlängert,  
Bis dahin, von wo den ersten  
Stoß der Gang der Welt empfänget.  
Mir genügt Gefühl des Glaubens,  
Daz̄ kein Ungefähr mich zwänget,  
Sondern mein Geschick, das kleine,  
Ab vom großen Ganzen hänget.

147.

Zu leiden hast du selbst genug,  
Wovon dich kann kein Andre scheiden;  
Wenn alles Leid, das Andre schlug,  
Du an dir selbst noch mit willst leiden,  
Wo bliebe Zeit und Kraft dir nun,  
Auch etwas auf der Welt zu thun?

Bedenk, du sollst vor deinem Scheiden  
Auch etwas thun;  
Bedenke das, und laß das Leiden  
Auf sich beruhn.

148.

Den erloschenen Freudenstrahl  
Klagen wir, den Liebesglanz,  
Der nach kurzem Lebenstag  
Unterging in Todesnacht.

Unterging in Todesnacht  
Unverhofft der Freudenstrahl,  
Da er sollt' in Liebesglanz  
Leuchten unserm Lebenstag.

Leuchten unserm Lebenstag  
Muß nun aus der Todesnacht  
Der versunkne Freudenstrahl  
Mit gedämpftem Liebesglanz.

Mit gedämpftem Liebesglanz  
Dämmert uns der Lebenstag,  
Bis wir schaun in Todesnacht  
Den erloschnen Freudenstrahl.

Den erloschnen Freudenstrahl  
Liebesglanz,  
Lebenstag in Todesnacht!

149.

Gute Nacht und guten Morgen  
Hab' ich täglich dir gebracht,  
Und du, heiter ohne Sorgen,  
Hast dazu mich angelacht.

Gute Nacht und guten Morgen,  
Sagt dein Lächeln, hab' ich schon,  
Und dir selbst in Gram und Sorgen  
Gönn' ich einen Theil davon.

Ja, es ist mir unverborgen,  
Gute, wenn ich wünsche dir  
Gute Nacht und guten Morgen,  
Dir nicht wünsch' ich's, sondern mir.

150.

Ich dachte, daß du solltest  
Und wolltest  
Mich durch des Lebens Weiten  
Begleiten,  
Bis ich am Grabe stände,  
Da wände  
Dein Weg darüber heiter  
Sich weiter.  
Und nun gelassen habe  
Am Grabe  
Ich dich, doch nicht an meinem,  
An deinem  
Läß ich, soll ich dich lassen,  
Mich lassen,  
Um weiter in die Weiten  
Zu schreiten,  
Zu schreiten weiter ohne  
Die Krone  
Des Lebens, die mich schmückte,  
Beglückte,  
Die Krone nicht des Goldes,  
Mein holdes  
Herzein'ges Angebindchen,  
Goldkindchen !

So laß ich dich im Staube?  
Ich glaube  
Dich überm Staub hinwehen  
Zu sehen.  
So ist doch eingetroffen  
Mein Hoffen,  
Wenn's auch sich anders findet:  
Es windet  
Vom Grabe, wo die beiden  
Sich scheiden,  
Dein Weg darüber heiter  
Sich weiter,  
Und meiner geht im Dunkeln  
Doch funkeln  
Von obenher dem Dichter  
Die Lichter,  
Die dich im Engelreigen  
Mir zeigen,  
Auf mich herniederlächelnd,  
Und fächelnd,  
Dass ich darunter heiter  
Geh weiter.  
Hin übers Grab, das deine  
Ans meine,  
Hin übers Grab des Lebens  
Und Strebens,  
Das Grab der Erdenwonne,  
Du Sonne  
Mir jetzt, wie einst des Raumes,  
Des Traumes,  
Nach dir zu geh' ich heiter  
So weiter.

151.

Ihr waret Schmetterlinge  
Mit lichtbeglänzter Schwinge,  
Es hatte keine Lust  
Genaßt an eurem Duft.

Und wo ihr das Gefieder  
Auch lassen möchtet nieder,  
Da war, wie eu'r Gemüth,  
Rein eine Blum' erblüht.

Ihr habt nur Lust gejogen,  
Und seid in Lust entflohen,  
Von Blüthenraub gelebt,  
Wie Blüthenstaub entschwebt.

Ihr braucht nicht umzuſchweifen,  
Um Erdstoff abzustreifen;  
Euch trägt in gradem Zug  
Zum Himmel euer Flug.

Wir andern werden müssen  
Erst Erdenschuld abbüßen,  
Eh' wir hin dürfen nahm,  
Wo ihr uns sollt empfahn.

152.

Du warst mein lieber Engel,  
Was bist du mir entwichen?  
Mein blühnder Rosenstengel,  
Was bist du mir erblichen?

Du bist mir nicht erblichen,  
Mein blühnder Rosenstengel,  
Du bist mir nicht entwichen,  
Und bist erst recht mein Engel.

153.

Du hast fünf Jahre lang  
Mir viele Lust gemacht,  
Nun hat dein letzter Gang  
Mir diesen Schmerz gebracht.

Und sollt' ich jene Lust  
Vergessen vor dem Schmerz?  
Sie bleibt in meiner Brust,  
Und dankbar Gott mein Herz.

154.

Menschenkind, noch eh sie trocken  
Ist von deinem Blute,  
Willst du sie noch einmal locken,  
Gegen dich, die Ruhe?

Solltest heissam sein erschrocken  
Mit demüth'gem Muthe;  
Dich mit Troze zu verstucken  
Kommt dir nicht zu gute.

Sage nicht, daß Schicksalsrocken  
Spannen dies Ungute!  
Selber läßest du nicht stucken,  
Menschenkind, die Ruhe.

155.

Ich dachte, weil mit Freuden  
Die Welt mir nie gelohnt,  
Daß ich von ihren Leiden  
Auch sollte sein verschont.

Allein von ihren Leiden  
Will sie mir nichts entziehn,  
Und gibt so mehr, als Freuden  
Sie weniger verliehn.

Ich wollte niemals grossen  
Der kargen Spenderin,  
Und nun, was hülfe Schmollen  
Mit der Verschwenderin?

156.

Ich kann hinauf nicht steigen,  
Hinauf zu dir;  
Du kannst herab dich neigen,  
Herab zu mir.

Du kannst herab dich neigen,  
Zu mir herab.  
Die Sommerlüste schweigen  
Auf deinem Grab.

Die Sommerlüste schweigen  
Um deine Gruft;  
O komm im Sternenreigen  
Aus Himmelstuf!

O komm im Sternenreigen  
Mit Aetherhau!  
Läßt dir noch einmal zeigen  
Die Erdenau!

Läßt dir noch einmal zeigen  
Den Frühlingsglanz!  
Zeig' mir, was dort dir eigen  
Ist für ein Kranz.

Zeig' mir, was dort dir eigen  
Zum Spiel man gab!  
Ich kann hinauf nicht steigen,  
O steig herab!

157.

Mir das schönste Paar zu rauben,  
Tod, der alle Bande bricht,  
Muß ich dir erlauben,  
Wehren kann ich's nicht.

Aus dem Herzen mir's zu reißen,  
Wo es seine Wurzeln flieht,  
Laß dir das verheißen,  
Das vermagst du nicht.

Lieb' in Schmerzen hat's geboren,  
Und gebiert's mit Schmerzen fort,  
Ewig unverloren  
Ist mir's hier und dort.

158.

Nun genug, genug der Pein!  
Nicht nach meinen Schulden  
Richte, sondern richte sein  
Mich nach deinen Hulden.

Da nicht weiter reicht die Kraft  
Deinen Schlag zu tragen,  
Wirst in deiner Wissenschaft  
Du nicht weiter schlagen.

159.

Menschen Tod und Menschen Leben  
Ist ein Räthsel!  
Was die Schicksalsmächte weben,  
Ist ein Räthsel.

Daß ihr mir gegeben wart,  
Ist ein Wunder,  
Daß ich euch zurück muß geben,  
Ist ein Räthsel.

Daß ihr mir im Tode lebet,  
Ist ein Zauber,  
Und bei euerm Tod mein Leben  
Ist ein Räthsel.

160.

Wie der Baum der indianischen Feige  
In den Boden senkt die untern Zweige,  
Und sie schlagen Wurzeln und gedeihn;  
Also senk' ich meine jüngsten Kinder  
In die Erd', und hoffe, daß nicht minder  
Sie zum Leben aufbewahret sei'n.

Nicht den Wipfel will ich traurig senken,  
Sondern froh der abgetrennten denken,  
Und das Vorbild soll mir Trost verleihn,  
Wie der Baum der indianischen Feige  
In den Boden senkt die untern Zweige,  
Und die obern wiegt im Sonnenschein.

161.

Ich habe ja nicht soviele gewollt,  
Und als so viele kamen,  
Sprach ich: in Gottes Namen!  
Wenn ihr mir bleiben sollt.

Und als es so sich fügen gefolst,  
Dass einige Abschied nahmen,  
Sprach ich: in Gottes Namen!  
Wenn ihr nicht bleiben wollt.

Nun sind die Stürme vorüber gerollt,  
Die ihren Theil hinnahmen;  
Ich sprach': in Gottes Namen!  
Mir blieb, was Gott gewollt.

## 162.

Wenn dein Herz Gedanken nachhängt,  
 Deren einer andern nachdrängt,  
 Wie es anders konnte gehn,  
 Als es leider ist geschehn,  
 Wie, was so ein Zufall wendet,  
 Anders konnt' ein Zufall wenden;  
 Werden nie die Zweifel enden,  
 Wenn sie nicht dein Glauben endet:  
 Nicht dem Zufall preisgegeben  
 Ist des Menschen Lebensglück;  
 Denn der Zufall selbst ist eben  
 Von Nothwendigkeit ein Stück  
 In den ewigen Geweben,  
 Deren Netz die Welt umspannt,  
 Deren Fäden unverwandt,  
 Nach dem Plan dir unbekannt,  
 All aus einer Mitte streben  
 Und in eine gehn zurück.

## 163.

Aus des Morgens Silberflor  
 Tritt die goldne Sonn' hervor.  
 Lächelnd wie sie niederschaut,  
 Schaut die Welt zu ihr empor.

Alle Blumen blühen auf,  
Aufwärts singt der Vögel Chor.  
Das Gebet der Schöpfung steigt  
Zu des Freuden schöpfers Ohr.  
Alles Leben hoffet neu  
Und vergibt, was es verlor;  
Und der Blick des Tages wärmt,  
Was im Frost der Nächte fror.  
Aufgeschlossen ist, o Herz,  
Der Erhörung goldnes Thor,  
Schleuß dich auf, und trag auch du  
Neue Lebenswünsche vor!

164.

Sprichst du: wo ist Gottes Hand,  
Die den ihr Vertrau'nden rettet?  
Und ich bin umkettet  
Von dem Schmerzensband!

Wo ist, sprichst du, Gottes Hand,  
Die den Leidenden entketet?  
Und ich bin gebellet  
Auf den Schmerzensbrand!

Darin ja ist Gottes Hand,  
Daz, von diesem Weh geishlagen,  
Kraft es zu ertragen  
Deine Seele fand.

Ja, darin ist Gottes Hand,  
Daz in diesen Leidenstagen  
Der Verzweiflung Zagen  
Nicht dein Herz umwand.

165.

Wenn ich betet' über meinem Kinde:  
Herr, erhalte du sie mir!  
Eine Stimme sprach in mir gelinde:  
Wenn es gut ist ihr und dir.

Anders fügst du's nun mit meinem Kinde,  
Herr, als ich es bat von dir;  
Doch die Stimme spricht in mir gelinde,  
Daz es gut sei mir und ihr.

Daz es gut der Mutter und dem Kinde  
Sei, getrennt zu werden hier,  
Fass' ich nicht; die Stimme spricht gelinde,  
Daz es gut ist, Herr, vor dir.

166.

Sagt mir nichts von Erden-Zammerthalen!  
Quält euch nicht, so habt ihr keine Qualen.  
Laßt mich freu'n der Erd', auf die der Himmel  
Täglich ausgießt volle Freudenhalen!  
Soll ich klagen, daß zwei Himmelsbilder  
Weg aus meinem Morgentraum sich stahlen?  
Denken will ich ehr, daß sie von dorther  
Roch so hell in meiner Seele strahlen;  
Wo sie jetzt, auf andern Pfaden, folgen  
Höh'rer Leitung oder eignen Wahlen.  
Doch ich geh' getroßt hier unten weiter,  
Zwischen Wirklichkeit und Idealen,  
Blühnder Stellen mich zu freu'n, und selber  
Blumen mir zu streuen auf den kahlen;  
Wuchernd mit dem anvertrauten Pfunde,  
Um mit Dank es einst zurück zu zahlen.









Digitized by Google

